

H. Rossier

Unterredungen
über den 1. Brief
an die Korinther

© 2023 Christliche Schriftenverbreitung e.V. (www.csv-verlag.de)

E-Book-Erstellung: VCG (www.vcg.de)

Dieser Kommentar kann auch online gelesen werden: www.bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1,1–2,5	5
Kapitel 2,6–16	17
Kapitel 3	23
Kapitel 4	29
Kapitel 5	35
Kapitel 6	41
Kapitel 7	47
Kapitel 8–9,23	53
Kapitel 9,24–10,13	59
Kapitel 10,14 – 11,16	67
Kapitel 11,17–34	73
Kapitel 12	79
Kapitel 12,31 – 14,1	85
Kapitel 14	91

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 15,1–17	97
Kapitel 15,20–34	103
Kapitel 15,35–58 und Kapitel 16	107

Kapitel 1,1–2,5

Es ist nicht meine Absicht, eine methodische Auslegung dieses Briefes zu geben oder auf alle seine Einzelheiten einzugehen. Ich möchte vielmehr gewisse, in ihm enthaltene Grundsätze zur Darstellung bringen, die in sehr zeitgemäßer Weise zu unseren Herzen und Gewissen reden, damit wir unseren gemeinsamen Wandel mit ihnen in Übereinstimmung bringen.

Die erste Frage ist: Wie lautet die Anschrift dieses Briefes? Wenn er nur an die örtliche Versammlung in Korinth gerichtet wäre, könnte man sich auf diese Tatsache berufen, um sich über die in ihm uns gegebenen Regeln und Vorschriften hinwegzusetzen oder sie doch nicht genau zu nehmen. Nun sehen wir aber von vornherein, dass dieser Brief nicht nur an die Christen in Korinth gesandt worden ist, sondern an „alle, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, sowohl ihres als unseres Herrn“. Es gibt also keinerlei Beschränkung, weder im Blick auf den Ort noch auf die Personen, noch auf die Zeit. Der Brief geht alle an, welche die Autorität des Herrn Jesus anerkennen. Ja, wir dürfen sagen, dass er in einer ganz besonderen Art zu jedem einzelnen von uns und zu uns allen redet. In keinem anderen Briefe ist die Anrede so allgemein gehalten. Ist es demgegenüber nicht verwunderlich, dass in der bekennenden Christenheit gerade die Vorschriften dieses Briefes mehr als alle anderen durchbrochen werden? Und, beachten wir es wohl, gerade hier werden der Versammlung (Gemeinde) bestimmte Gebote gegeben, mehr als an irgendeiner anderen Stelle des Neuen Testaments. Und ferner: mögen diese Gebote auch bei denen, die ihre verpflichtende Bedeutung nicht anerkennen, kein Gehör finden, alle Christen, die dem Herrn treu dienen wollen, sollten sie auf ihre Herzen schreiben und sie in die Tat umsetzen.

Lasst uns zunächst die Schlingen andeuten, in welche die Heiligen in Korinth gefallen waren, und denen auch wir heute in der einen oder anderen Form nur zu

oft unter uns begegnen. Und da wir besser unterrichtet sind als die Korinther, die noch nicht alle Gedanken Gottes in dem geschriebenen Wort besaßen, sind wir strafbarer als sie, wenn wir uns in diesen Schlingen fangen lassen. Indem wir uns ein Bild von dem zu machen suchen, was der Versammlung in Korinth fehlte, zeichnen wir in mancher Hinsicht unser eigenes Bild. In einem Stück jedoch unterscheiden sich die Korinther vorteilhaft von uns, und dieses eine verlieh ihnen einen Charakter, der den Christen unserer Tage mangelt: sie hatten in keiner Gnadengabe Mangel, nicht nur in heute verloren gegangenen Wundergaben, nein, sie waren auch reich in allem Wort und aller Erkenntnis. Das kann man von uns kaum sagen. Begegnet man auch hier und da Christen, denen Gott für die gegenwärtige Zeit wichtige Wahrheiten anvertraut hat, so ist doch die Zahl derer ungleich größer, die diese Wahrheiten, selbst die grundlegenden Heilswahrheiten, nicht kennen.

Wenn wir uns dann aber weiter vergegenwärtigen, welchen Gebrauch die Korinther von ihren mannigfaltigen Gaben machten, so müssen wir leider entdecken, dass sie sie zur Befriedigung ihres geistlichen Hochmuts benutzten, indem sie sich selbst erhoben. Wie oft wiederholt der Apostel sein: „Ihr seid aufgeblasen“! Wollen wir einen Stein auf die Korinther werfen? Nein, gewiss nicht. Wir, die Christen von heute, sind weit weniger entschuldbar als sie; während aber unsere große Armut, verglichen mit dem „Reichtum“ der Korinther, uns in tiefer Demut erhalten sollte, haben wir, sobald uns irgend eine Gnadengabe vom Herrn zuteil wird, kaum etwas Eiligeres zu tun, als hinzugehen und mit ihr zu glänzen.

Noch eines zweiten, sehr ernststen Fehlers machten sich die Korinther schuldig; es gab Zwistigkeiten und Spaltungen unter ihnen. Obwohl sie sich, zur Darstellung der Einheit des Leibes, um den Namen Christi versammelten, waren sie doch durch widerstreitende Meinungen zerteilt (V. 10 bis 12). Wir werden darauf zurückkommen. Aber ich frage: Sehen wir unter den heutigen Christen nicht dasselbe? Jeder rühmt sich seiner Meinung, an der er festhält. Nun, alle Meinungen, so richtig und rechthgläubig sie, wie in dem Fall der Korinther, auch sein mögen, können nur zu Spaltungen führen, wenn man sie auf Kosten anderer Wahrheiten in den Vordergrund stellt. Ist der Christus zerteilt? Es ist nicht Übertreibung, wenn ich sage, dass ein erleuchteter Christ keine eigene Meinung haben soll; denn von welchem Wert können persönliche Ansichten sein, wenn wir Christi Sinn haben (Kap. 2, 16)? Nie wird „der Sinn Christi“ mich mit einer Sekte verbinden, während das Festhalten

an meinen Meinungen unfehlbar dahin führen wird. Ebenso wird das Wort Gottes mich niemals dahin führen, wogegen meine Ansichten über das Wort Gottes mich stets in die Gefahr bringen, wenn Gottes Gnade mich nicht bewahrt, ihnen den Vorrang vor anderen Ansichten zu geben. Gott gibt Seinen Kindern kein Recht dazu, verschiedene Ansichten zu haben. Dass solche unter den Christen bestehen, ist unbestreitbar; denn es entspricht der sündigen Menschennatur, nicht aber der neuen Natur und dem Geist Gottes. Der Brief an die Philipper (Kap. 3, 15. 16) gibt ihr Vorhandensein zu, schreibt sie aber nicht denen zu, welche durch den Geist die Vollkommenheit ihrer Stellung in Christo erfasst haben. Ohne Zweifel richtet sich der Apostel auch an solche, „die etwas anders gesinnt sind“, ohne aber deren abweichende Ansichten anzuerkennen oder zu entschuldigen; er widerlegt sie auch nicht, sondern wartet auf Gott, dass Er den Unmündigen die Dinge offenbaren möge, zu denen sie noch nicht gelangt waren. Er geht gar nicht auf ihre Meinungsverschiedenheiten ein, rechnet vielmehr auf den Herrn, dass Er diese verschwinden lassen werde; indes bittet er die Gläubigen, in dem, wozu sie gelangt seien, miteinander denselben Weg zu wandeln.

So war es eben nicht bei den Korinthern, die einer dem anderen gegenüber an ihren Meinungen festhielten. Man beachte wohl, dass diese sich auf die ihnen von den Aposteln oder anderen vertrauenswürdigen Gottesmännern (wie Apollos) mitgeteilten Wahrheiten stützten; aber in ihrem sektiererischen Geist beachteten die Korinther nicht, dass sie sich eine Anschauungsweise unter Zurücksetzung einer anderen aneigneten und dadurch, indem sie sich auf einzelne Wahrheiten versteiften, die Wahrheit veränderten. Es gibt nur eine Wahrheit: Christus, der die Wahrheit ist, kann nicht zerteilt werden. Die Gaben sind verschieden, kommen aber von einem einzigen Geist; die Wirkungen sind verschieden, kommen aber von demselben Gott, der alles in allen wirkt. Es kann keine Spaltung in dem Leibe geben. Wenn die Korinther gespaltener Meinung waren, so entsprach das einerseits einem Mangel an Entgegenkommen den Brüdern gegenüber, der stets einen fleischlichen Geist begleitet, andererseits der Wichtigkeit, die sie sich selbst beimaßen, weil sie nicht verwirklichten, dass das Kreuz Christi dem Ich und seiner Wichtigkeit ein Ende gemacht hat.

Die Spaltungen waren also eine der schweren Verfehlungen der Korinther; aber es fanden sich noch andere Dinge bei ihnen. Übel aller Art hatten sich in ihrer Mitte

eingeschlichen. Es gab unter ihnen einen Fall von Unzucht, dergleichen selbst unter den Heiden nicht vorkam. Es gab Leute, die sich betranken, Brüder, die Händel miteinander hatten, sich gegenseitig vor die Gerichte zogen, einander Prozesse anhängten – alles äußerst tadelnswerte Dinge. Auch fand man in ihrer Mitte falsche Lehren, Leute welche lehrten, „dass es keine Auferstehung der Toten gebe“, und alles das zeigte sich inmitten einer ganz außergewöhnlichen Wirksamkeit des Geistes.

Ist es nun nicht merkwürdig, dass die Korinther angesichts so vieler demütigender Dinge großes Gewicht darauf legten, über gewisse Dinge von untergeordneter Bedeutung Aufschluss von dem Apostel zu erhalten? Sie vergaßen die Demut, die brüderliche Einigkeit, die Reinheit, die Mäßigkeit und stellten dem Apostel Fragen wie z. B., ob man besser tue, zu heiraten oder nicht zu heiraten, ob man ein ungläubiges Weib entlassen, den Götzen Geopfertes essen dürfe usw. Der Apostel beantwortet alle diese Fragen, verfehlt aber nie, zu ihrem Gewissen zu reden; er denkt nicht daran, bloß ihre Neugier oder ihren Verstand zu befriedigen.

Nachdem wir so mit einigen Worten den Zustand der Korinther geschildert haben, können wir uns nunmehr über den Zweck des Briefes besser Rechenschaft geben. Der Geist bedient sich der Unordnung in ihrer Mitte, um uns über die Ordnung zu belehren, welche dem Hause Gottes geziemt; so könnten wir diesem Briefe auch die Überschrift geben: Die Ordnung in der Versammlung. Darum, wenn Spuren von Unordnung sich unter den im Namen des Herrn Versammelten zeigen – und solche gibt es immer wieder – lasst uns dann diesen Brief im Lichte Gottes sorgfältig erforschen, seine Unterweisungen zu verstehen suchen, um so die Ordnung wiederkehren zu sehen. Das ist es, was der Apostel wünschte.

Der Zweck unseres Briefes führt uns zu einer kurzen Besprechung seiner Einteilung. In den beiden ersten Kapiteln entwickelt der Apostel die Grundlage jedes Zeugnisses und aller christlichen Ordnung im Hause Gottes. Zuerst beantwortet er die Frage: Was ist ein Christ? Die Korinther verstanden dies nur unvollkommen. Wenn wir heute diese Frage an unsere Brüder in Christo richten, erhalten wir häufig die Antwort: Ein Christ ist ein Mensch, der mittelst des Glaubens an das Blut Christi Vergebung seiner Sünden empfangen hat, ein Kind Gottes. Nun, diese beschränkte Begriffsbestimmung finden wir in diesen beiden Kapiteln nicht. Ohne Zweifel zeigt der Apostel, dass ein Christ durch den Glauben das Heil erlangt hat (V. 18, 21); aber im Gegensatz zu dem fleischlichen Zustand, der in Korinth herrschte, stellt

er fest, dass ein Christ ein Mensch ist, der in Bezug auf sein ganzes bisheriges Leben voll und ganz verurteilt ist, indem er in der Person Christi am Kreuze das Ende seines Daseins als Mensch im Fleische, das Gericht seiner selbst gefunden hat – ein vollständiges Gericht, da Jesus dort als unser Stellvertreter zur Sünde gemacht worden ist. Ein Christ, in der vollen Bedeutung des Ausdrucks, ist ein Mensch, für den jene Wahrheit zur Wirklichkeit geworden ist. Darum sagt der Apostel den Korinthern auch – denn er nennt sie Kindlein in Christo, obgleich er sie als Errettete betrachtet –: „Ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesum Christum, und ihn als gekreuzigt.“ Das heißt: Indem ich euch Seine Person vor Augen stellte, habe ich euch erklärt, dass ihr selbst durch Sein Kreuz unter das endgültige Gericht Gottes gestellt worden seid.

Was wird nun unser Wandel sein, wenn wir diesen wesentlichen Charakterzug eines Christen verwirklichen, indem wir uns in unserer Eigenschaft als Menschen im Fleische für völlig gerichtet und unser ganzes früheres Tun, alle unsere Gedanken als durch das Kreuz zum Abschluss gebracht betrachten? Als Verurteilte und Gerichtete werden wir nicht suchen, uns Wichtigkeit zu geben, weder in unseren eigenen Augen noch in denen anderer. Achten wir wohl auf diesen ersten Schritt, der die Bekehrung und die Vergebung der Sünden stets begleiten sollte. Das Kreuz ist der Ort, wo ich das Ende des Menschen als Sünder, das Ende des natürlichen Menschen, und das Ende der Welt gefunden habe, wie uns der Brief an die Galater lehrt. Das ist der Grund, weshalb der Apostel nichts unter ihnen hatte wissen wollen, als nur Jesum Christum, und Ihn als gekreuzigt.

Am Ende des ersten Kapitels begegnet uns noch ein zweiter Charakterzug des Christen, und ich kenne wenige Stellen in der Schrift, die ihn in treffenderer Weise beschreiben: Aus Gott seid ihr in Christo, „der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; auf dass, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn‘“ (V 30, 31). Als Sünder war ich in Adam; von dem Augenblick an, da ich an den Herrn Jesus glaubte, habe ich meine Verurteilung, die des ersten Menschen, am Kreuze gefunden. Aber jetzt bin ich eine neue Schöpfung in Christo Jesu. Das ist meine Stellung, und der Brief an die Römer entwickelt sie in wunderbarer Klarheit; ich bin aus Gott in Christo Jesu. Alles was ich als Christ besitze, habe ich von Gott empfangen in Christo und durch Christum. Er ist es, der mich zu alledem gemacht hat, was ich bin. Ich bin aus Gott; ich leite

meinen Ursprung von Ihm her. Wenn ich irgendwelche Weisheit, irgendwelche Gerechtigkeit, irgendwelche Heiligkeit habe, so ist es in Christo; wenn ich zur Erlösung als dem Ziel meines Laufes gelange, so ist es nur in Ihm. Da bleibt kein Raum für den alten Menschen; alles ist von dem neuen Menschen; was ich bin, kann ich nur Christo zuschreiben.

In Kapitel 2 findet sich noch ein dritter Charakterzug des Christen. Er besitzt den Geist Gottes, die Kraft des neuen Menschen, die ihn befähigt, die göttlichen Dinge zu verstehen. Diese sind uns im Wort Gottes geoffenbart, so dass der neue Mensch durch eine geistliche Kraft gekennzeichnet wird, die ihn unter dieses Wort stellt.

Kommen wir jetzt noch einmal auf die Einteilung des Briefes zurück. Wir haben gesehen, dass die ersten zwei Kapitel vom Kreuze Christi reden als der Grundlage unserer christlichen Stellung. Die Kapitel 3 – 9 behandeln dann die Ordnung, welche dem Hause Gottes geziemt, und die Kapitel 11–14 die Ordnung, die dem Leibe Christi gebührt. Zwischen diesen beiden Kapitelreihen bildet das 10. Kapitel eine Art Einschaltung zwischen dem Hause Gottes und dem Leibe Christi. Wir haben hier die Christenheit oder das christliche Bekenntnis ohne Leben. Dieses 10. Kapitel ist sehr wichtig, da das, was zur Zeit des Apostels eine Ausnahme war, es heute nicht mehr ist. Die gegenwärtige Christenheit besitzt das Abendmahl und die Taufe und geht äußerlich den christlichen Weg, aber ohne göttliches Leben zu haben. Dieses Bekenntnis ohne Leben führt aber zum Gericht. Kapitel 15 behandelt die überaus wichtige Frage der Auferstehung. Der Brief ist also von diesen zwei großen Wahrheiten eingerahmt, dem Kreuz in Kapitel 1 und der Auferstehung in Kapitel 15.

Der sittliche Zustand der Korinther entsprach also durchaus nicht dem Maß der mancherlei Gaben, die sie besaßen. Es ist wichtig, uns daran zu erinnern, denn wir sind oft geneigt zu denken, wenn wir Gott durch Seinen Geist in der Mitte der Seinen wirken sehen, dass dann auch ihr Seelenzustand auf der Höhe Seiner Gaben stehen müsse. Das Beispiel der Korinther gibt uns den Beweis vom Gegenteil. Selbst die Welt konnte über ihre Gaben in Erstaunen geraten, und doch gab es in ihrem sittlichen Verhalten nichts, was diesen Segnungen entsprach. Ihre Neigungen, ein Erbstück des griechischen Heidentums, trieben sie zur Bewunderung des Menschen im Fleisch und zur menschlichen Weisheit. In der damaligen Welt zog die Weisheit der Philosophie viele Jünger an und machte Schule. Redner und Gelehrte hatten ungeheuren Einfluss; man folgte ihnen, man hörte auf sie.

Die Korinther hatten diese fleischlich-menschliche Gewohnheit beibehalten und sie in ihr Christentum übertragen. Diese Lehrschulen verursachten Zwistigkeiten unter ihnen, der eine hängte sich an diesen Weisen, der andere an jenen Redegewandten, der dritte an einen Mann, der mehr Kraft und Energie zeigte. Sie sagten: Ich bin des Paulus, ich des Apollos, ich des Kephas, je nach ihrer natürlichen Bevorzugung dieser Männer. Dem Fleische nach war Paulus ein in der Wissenschaft seiner Zeit wohlunterrichteter Mann, erzogen zu den Füßen Gamaliels, bekannt wegen seiner literarischen Bildung, vertraut mit den Dichtern jener Tage, und als Lehrer von hervorragenden Fähigkeiten. So gab der eine von ihnen dem den Vorzug, was Paulus von Natur war, und sagte: „Ich bin des Paulus.“ – Apollos war ein Jude aus Alexandrien, einer durch ihre Pflege der Wissenschaften berühmten Stadt; von seinen Lippen flossen beredete Worte und fesselten seine Zuhörer, so dass der eine und andere von ihnen die Beredsamkeit des Apollos schmackhafter fand als die Bildung des Paulus. – Petrus war ein einfacher Mann aus dem Volke, aber er war mit einer bemerkenswerten Tatkraft ausgerüstet und hatte viele offenkundige Wunder verrichtet; und da ihm unmittelbar vom Herrn Offenbarungen von hervorragender Bedeutung zuteil geworden waren, hatte man ihm seinen Platz an der Spitze der Zwölfe gegeben. So sagte denn ein dritter: „Ich bin des Kephas“. Schließlich meinte noch ein anderer: „Ich bin Christi“; ich halte mich an die Lehren, die aus Seinem eigenen Munde gegangen sind, als Er hienieden wandelte; ich bilde mich nach der Einfachheit und Reinheit Seiner göttlichen Sittenlehre, wie sie z. B. in der Bergpredigt niedergelegt ist, ich erwähle Ihn zu meinem Lehrer. – Paulus aber fragt: „Ist der Christus zerteilt?“ Ist da nur ein Geist, oder gibt es verschiedene Geister, die in diesen verschiedenen Personen wirken?

Dieses Wort Pauli an die Korinther gilt auch uns, so viele wir den Namen des Herrn anrufen. Erkennt man einige dieser Züge nicht auch in unserer Mitte wieder? Finden ähnliche Gefühle nicht auch in unseren Herzen Raum? Leider müssen wir diese Frage bejahen. Wir sagten schon, dass der Apostel hier die Ursache dieses Übels enthüllt, welches die Kinder Gottes entzweit, anstatt sie zu vereinigen. Er sagt: Brüder, ihr habt das, was das Kreuz im Grunde bedeutet, nicht zur Wirklichkeit werden lassen. Er macht mit allen ihren Anmaßungen kurzen Prozess, indem er in Vers 17 sagt: Ich bin gekommen, um das Evangelium zu verkündigen, aber „nicht in Redeweisheit, auf dass nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde“.

„In Redeweisheit!“ Je mehr ich über den gegenwärtigen Zustand der Christenheit, von der wir einen Teil bilden, nachdenke, desto mehr fällt mir eine allgemeine Neigung auf, sich an den Verstand des Menschen zu wenden. Man hofft die Welt dadurch überzeugen zu können, dass man ihr die Augenscheinlichkeit der christlichen Wahrheiten vorstellt – ich rede hier nicht von Irrlehren –, nicht selten mit großer Redegewandtheit, und dass man dabei Beweise für diese Wahrheiten bringt, die auf das Erkenntnisvermögen zahlreicher, durch die hervorragenden Eigenschaften des Redners angezogener Zuhörerkreise Eindruck machen. In der Regel werden die Zuhörer durch solche Beweise überführt und erkennen an, dass sie beachtenswerte Dinge gehört haben. Der Redner hat vielleicht erklärt, wie die Sünde in die Welt gekommen ist, hat das Dasein Gottes nachgewiesen, hat auch die Lehre vom ewigen Leben entwickelt usw.; aber die Wirkung dieser Wahrheiten auf Herz und Gewissen ist gleich Null. Indem man sich in Redeweisheit an die Menschen wendet – nicht, wie schon gesagt mit Irrlehren, wie sie in unseren Tagen leider so häufig sind – und sich der menschlichen Weisheit bedient, um die Wahrheit der geoffenbarten Dinge nachzuweisen, wird das Kreuz Christi zunichte gemacht.

Der Apostel fügt hinzu: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft“ (V. 18). Indem er so alle Redeweisheit beiseite ließ, predigte er einfach das Wort vom Kreuz. Eine solche Predigt hat zur Folge, dass die Weisen sich abwenden; sie ist für sie ja Torheit, aber für uns ist sie Gottes Kraft. Sie wird nur von solchen verstanden, die in ihrem Gewissen von ihr erfasst werden. Das Wort vom Kreuz hat eine Herrlichkeit besonderer Art. Wir wissen, dass wir dereinst unseren Herrn in Seiner strahlenden Herrlichkeit sehen werden, und dass dann Sein Name an unseren Stirnen sein wird (Off 22,4). Ja, mehr noch; in Hebräer 2 wird von uns gesagt, dass wir jetzt schon Jesum mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt erblicken. Aber davon ist in unserer Stelle selbstverständlich keine Rede. Hier sehen wir unseren hochgelobten Herrn als „von der Erde erhöht“ an dem Ort, wo die Verachtung der Welt Ihn traf, wo diese in Ihm nur die Torheit Gottes und die Schwachheit Gottes sah, während wir die Weisheit und die Kraft Gottes dort erblicken. Dennoch ist der Sohn des Menschen am Kreuze verherrlicht worden, und Gott in Ihm, wie der Herr selbst in Johannes 13,31 sagt. Dort, noch vor der Entfaltung Seiner zukünftigen Herrlichkeit, sehen wir Ihn in Seiner wunderbaren Schönheit. An jener Stätte, am Kreuz, lerne ich die Herrlichkeit Christi kennen – eine erlösende Kraft, siegreich über Satan

und Sünde, über mich selbst und die Welt; und wenn ich sie so dort erkannt habe, sage ich: Wird irgendein Mensch angesichts des Kreuzes aufzutreten wagen, um seine Weisheit oder seine Erkenntnis ans Licht zu stellen? Oder kann die erhabenste Philosophie des Menschen vor der Schönheit dieses Kreuzes sich auch nur einen Augenblick geltend zu machen suchen? All diese Weisheit ist für immer dahin.

Halten wir fest, dass der Apostel uns hier eine besondere Seite des Kreuzes vorstellt, obwohl auch an dieser Stelle die andere, vornehmste, nicht von ihr getrennt werden kann. Aus diesem Grunde fügt er hinzu: „Es gefiel Gott, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten“ (V. 21). Jeder Sünder beginnt damit, dass er am Kreuze die Grundlage seines Heils, die Vergebung seiner Sünden findet. Kapitel 15, 3 hebt diese Seite in besonders kraftvoller Weise hervor: „Christus ist gestorben für unsere Sünden, nach den Schriften.“ Römer 5,8 sagt: „Christus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren“, und Titus 2,13. 14: „Unser großer Gott und Heiland Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit.“ Ohne die Vergebung unserer Sünden können wir an der Errettung nicht teilhaben; auch dürfen wir nicht vergessen, dass diese einfache Wahrheit in den Briefen wie in den Evangelien stets das erste ist, was das Wort uns als Grundlage des Christentums vor Augen stellt. Es hieße die ganze Bibel anführen, wenn man die zahllosen Stellen nennen wollte, welche von der Erlösung reden.

Aber, wie schon gesagt und wie wir es hier finden, das ist nicht die einzige Seite, die uns vom Kreuze gegeben ist. Das Kreuz ist die bestimmteste Verurteilung des Menschen, und ich möchte hinzufügen: nicht nur des Menschen als Sünder, sondern des natürlichen Menschen überhaupt. Es ist der Endpunkt seiner Geschichte, die nie wieder von neuem begonnen werden kann. Der erste Teil des Römerbriefes behandelt die Vergebung der Sünden, der zweite zeigt die Verurteilung des alten Menschen. Christus hat der Geschichte desselben im Tode ein Ende gemacht, und wir haben das Recht, ihn für gestorben zu halten. Der Brief an die Galater geht sozusagen noch weiter: Er verurteilt den Menschen, ohne ihm irgendwie Raum, Recht oder Ansehen zu geben. In ihm heißt es: „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, und weiter: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt.“

Diese vornehmste Wahrheit hatten die Korinther nicht erfasst. Sie waren erkaufte und errettete Christen, aber sie waren fleischliche Christen. Sie hatten jene Seite des Kreuzes Christi nicht praktisch verwirklicht; sie hatten nicht verstanden, dass

alle Weisheit der Welt und alle Gaben des natürlichen Menschen in den Dingen Gottes keinerlei Wert haben. Wer das praktisch verwirklicht hat, ist befreit, ist nicht aufgeblasen und setzt kein Vertrauen mehr auf sich selbst. Man ist fertig mit dem Ich, man hat kein Vertrauen mehr auf eigene Kraft und eigene Einsicht; denn die Kraft der Welt und die Weisheit des Menschen sind nur Schwachheit und Torheit. Man hat sein Vertrauen auf die Schwachheit und Torheit Gottes gesetzt; da liegen die wahre Kraft und die wahre Weisheit. Beides habe ich am Kreuze gesehen; ich habe dort gelernt, dass diese Schwachheit Gottes – Gott selbst, gekreuzigt in der Person eines Menschen, Christus – die Kraft Gottes zum Heil war. Dort habe ich den Anfang meines Daseins vor Gott gefunden, dort auch die Gedanken Gottes betreffs meiner kennen gelernt, welche nur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung in Christo sind.

Es gibt hier also drei Gegenstände zu beachten: In erster Linie stellt der Apostel das Kreuz vor unsere Augen, die Schwachheit und Torheit Gottes, die sich aber als Seine Kraft und Weisheit zum Heil erweisen.

An zweiter Stelle weist er auf die Gegenstände hin, an welche Gott bei diesem Werke gedacht hat. Hat Er Weise, Verständige, Edle auserwählt? O wie war ein solches Wort geeignet, die Anmaßungen der Korinther zu dämpfen! „Denn“, sagt Paulus, „sehst eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, auf dass er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf dass er das Starke zu Schanden mache; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, und das was nicht ist, auf dass er das, was ist, zunichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme“. Alles das, worauf die Korinther Ansprüche machten, hatte gar keinen Wert vor Gott; und sie wären nicht Seine Kinder gewesen, wenn sie in Seinen Augen das gewesen wären, was sie in den Augen der Welt so sehnlichst zu sein begehrten. Sie trachteten danach, unter den Weisen dieses Zeitlaufs einen Ehrenplatz zu haben und sich so selbst zu verherrlichen, während Gott in dem am Kreuze für sie vollbrachten Werke ihnen keinerlei Rolle zugeteilt hatte und alle Herrlichkeit für „den Herrn“ in Anspruch nahm. Stufe um Stufe lässt Er sie in ihrer Selbstachtung hinabsteigen, bis zu dem Range dessen, „was nicht ist“.

Zum dritten stellt der Apostel sich selbst den Korinthern als Beispiel hin. (Kap. 2, 1 – 5.) Von Beginn seiner Laufbahn an hatte er seine eigene Nichtigkeit verwirklicht, wie er dies in seinem zweiten Briefe mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Denn der Gott, der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi“ (2. Kor 4,6). Seine Seele als eifriger, rechtgläubiger und wohlunterrichteter Jude war, gleich der ganzen Welt, seit den Tagen der Schöpfung, in die vollständigste Finsternis versunken; Gott hatte einst gesagt: „Es werde Licht!“ – und es ward Licht, so dass Er aus Dingen, die nicht sind, Dinge gemacht hat, die in Erscheinung traten. Der Apostel scheint also sagen zu wollen: Ich gehörte zu dem, was nicht war, und das hat Gott genommen, um eine neue Schöpfung daraus hervorgehen zu lassen. Auch fügt er hier hinzu: „Als ich zu euch kam, kam ich nicht nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit.“ Solche Dinge waren nicht bei ihm zu finden gewesen, als er ihnen das Evangelium gebracht hatte; er hatte nicht dafür gehalten, etwas unter ihnen zu wissen, als nur Jesum Christum, und Jesum Christum als gekreuzigt. Das Kreuz war vor allem anderen der Charakter Christi, den er verkündigte, und dieser Charakter machte mit allen ihren Anmaßungen ein Ende. Hatten sie damals, wenn sie ihre Augen auf den Apostel richteten, vielleicht gesagt: Was für ein einsichtsvoller Mann ist doch dieser Paulus? „Ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern.“ Ihr habt sicherlich nichts in meiner Person oder in meinen Worten gefunden, das euch hätte denken lassen können, ich setze irgendwelches Vertrauen auf das Fleisch oder auf die Kraft des Menschen.

Nachdem Paulus so das Kreuz als die Verurteilung alles dessen, was im Menschen ist, vorgestellt hat, zeigt er ihnen dann (V. 30. 31), dass es für den Gläubigen einen anderen Platz gibt als den des natürlichen Menschen: „Ihr seid aus ihm in Christo Jesu.“ Welch eine Wahrheit! Diese armen Korinther (und wie oft auch wir!) legten mehr Wert auf die Verherrlichung des Menschen, als auf die Tatsache, dass wir aus Gott sind, dass unsere Abstammung und unsere Geburt als Christen aus Gott ist, und weiter, dass Gott, als er uns errettete, das, was nicht ist, nahm und daraus etwas ewig Bestehendes schuf. Es gibt also in dem Heilsplan keinerlei Raum mehr für den Menschen. Das hat Paulus an einer anderen Stelle veranlasst zu sagen: „Ich kenne einen Menschen in Christus.“ Für ihn gab es keinen anderen Platz mehr als diesen. Wer seine Stellung in Christo verstanden hat, hat keinen Gegenstand mehr,

dessen er sich rühmen könnte. Paulus begehrte nichts anderes, als in Ihm erfunden zu werden (Phil 3,9).

In dem ganzen Briefe begegnen wir immer wieder der Verurteilung des Hochmutes des Fleisches, das stets eine gute Meinung von sich selbst hat. (Kap. 3, 21; 4, 6. 18; 5, 2 – 6; 8, 1. 2; 13, 4.) Unter so vielen Zügen, die bei den Korinthern den fleischlich gesinnten Menschen kennzeichneten, gab es vor allem diesen einen; die hohe Meinung, welche sie von sich und ihren Gaben hatten, weil sie es nicht praktisch verwirklicht hatten, dass der Mensch als solcher keinerlei Platz vor Gott hat.

Kapitel 2,6–16

Wir kommen hier zu einem dritten Charakterzug des Christen, den wir bereits berührt haben. Der erste war, dass er gänzlich zu Ende gekommen ist mit allem, was selbst der bevorzugteste Mensch im Fleische sein könnte; der zweite, dass er in Christo ein neues, von Gott geschenktes Leben besitzt, eine neue Natur mit all den Vollkommenheiten, die dieser Natur eigen sind. Der dritte ist, dass er die Kraft dieses Lebens besitzt, den Heiligen Geist, der alles, selbst die Tiefen Gottes, zu erforschen vermag.

Aber bevor der Apostel diesen Gegenstand näher behandelt, berührt er eine Sache, deren Mitteilung er seinerzeit, als er bei den Korinthern war, nicht für nützlich gehalten hatte, weil er damals nichts zu wissen wünschte als nur Christum, und Christum als gekreuzigt. In der Tat, es gibt für den Christen noch anderes als das Kreuz: da ist ein von Beginn der Zeitalter an in Gott verborgenes Geheimnis, eine Weisheit, welche nur diejenigen zu verstehen vermögen, die mit ihrem alten Zustand zu Ende gekommen sind, und die der Apostel „Vollkommene“ oder erwachsene Menschen nennt. Und von dieser Weisheit redete er gern zu denen, welche durch Verurteilung ihrer selbst zu einem geistlichen Zustand gelangt waren, der sie fähig machte, sie zu verstehen. Dieses Geheimnis war von jeher in Gott verborgen gewesen; denn – wunderbare Tatsache! – Gott hatte von Ewigkeit her beschlossen, den Menschen in die Herrlichkeit einzuführen. Wie hat Er nun diesen in Seinem Herzen zuvor gefassten Ratschluss zur Wirklichkeit werden lassen?

Der Apostel hatte mit den Korinthern nicht darüber reden wollen, weil sie, wie wir gesehen haben, „aufgeblasen“ waren, und wenn er ihnen gesagt hätte, dass sie für die ewige Herrlichkeit bestimmt seien, hätten sie nur eine umso höhere Meinung von sich selbst bekommen. Es gab aber erwachsene Männer, mit denen er darüber

reden konnte, Männer, die mit sich selbst zu Ende gekommen waren und so in Christo allein ihre ganze Vollkommenheit gefunden hatten.

Was hat nun Gott getan, um Seine Pläne bezüglich der Einführung des Menschen in die Herrlichkeit zur Erfüllung zu bringen? Der gefallene Mensch war durch die Sünde völlig von der Herrlichkeit Gottes getrennt. Es war daher nötig, dass er von dem Joch der Sünde befreit wurde, nicht nur von seinen Sünden, sondern auch von seiner sündigen Natur. Die Weisheit Gottes hatte das Mittel gefunden, um Seine geheimen Gedanken zu verwirklichen, um einerseits mit dem alten Menschen, mit seiner alten Natur, aufzuräumen, und andererseits einen neuen Menschen vor sich hinzustellen, der Seine eigene Natur hatte und fähig war, Ihn zu verstehen. Um mit dem alten Menschen ein Ende zu machen, musste Jesus sterben. Hierin hat sich der erste Teil der Weisheit Gottes gezeigt. Jetzt, nachdem das Werk vollbracht ist, verstehen wir, warum es nötig war, dass Gott Seinen eigenen Sohn opferte. Indes haben wir am Ende des ersten Kapitels auch jenen zweiten Teil der Weisheit gefunden: Gott hat uns eine neue Natur, Seine eigene Natur, gegeben. Hat Er uns in Christo von unserem alten Zustand befreit, so hat Er uns auch in Ihm eine Natur gegeben, welche Er als Seinen Gedanken vollständig entsprechend anerkennen kann; denn wir sind in Christo auserwählt worden, um heilig und tadellos vor Gott zu sein in Liebe. Seine Liebe ruht auf uns in dem gleichen unbegrenzten Maße, wie sie auf Christo ruht. Wahrlich, wir haben Grund, uns vor Gott niederzuwerfen, wenn wir daran denken, dass Er uns mit derselben Liebe, ohne jeden Unterschied, liebt, wie Er Seinen eigenen Sohn liebt! Eine derartige Vollkommenheit gibt uns Anrecht auf die Herrlichkeit Gottes! Das war die Weisheit, welche der Apostel verkündigte.

Beachten wir, dass dieses Wort „vollkommen“ oft ganz falsch ausgelegt wird. Viele Seelen denken, dass ein vollkommener Mensch ein so gänzlich von der Sünde befreiter Mensch sei, dass er hienieden nicht mehr sündige; aber niemals sagt Gott uns etwas derartiges. Nach Ihm ist ein vollkommener Mensch ein „erwachsener“ Mensch, dessen Verständnis über die Vergebung seiner Sünden hinausreicht; diese letztere Wahrheit wird von jedem Kindlein im Glauben erfasst und war das Teil der Korinther seit dem Tage ihrer Bekehrung. Der „Erwachsene“ weiß, dass Gott, nachdem Er am Kreuz an ihm als Sünder ein endgültiges Gericht vollzogen, ihn nun als einen neuen Menschen in Christo, eingemacht mit Christo, in Seine Gegenwart

eingeführt hat, so dass er nur noch in Ihm gesehen werden kann. Nicht so als ob ich jetzt nicht mehr darauf zu sehen hätte, was in meinem Herzen vorgeht; im Gegenteil, ich habe mich tief zu demütigen, wenn ich an die Art und Weise denke, wie ich hienieden meine himmlische Stellung verwirkliche; aber es handelt sich hier um das, was Gott sieht, und der Gedanke, dass Gott kraft des Todes und der Auferstehung Christi in mir nur unbedingte Vollkommenheiten sieht, beugt mich vor Ihm in den Staub. In dieser Erkenntnis finde ich dann auch den Beweggrund zu einem heiligen und Gottes würdigen Wandel hienieden.

Wenn die Fürsten dieses Zeitlaufs gewusst hätten, dass der Zweck Gottes in der Hingabe Seines Sohnes der war, für den Menschen einen solch herrlichen Platz zu erwerben, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit gewiss nicht gekreuzigt haben; aber sie waren ganz und gar unwissend über das, was wir als Christen jetzt kennen. Diese Dinge, ganz und gar neu, waren im Alten Testament nicht geoffenbart; dasselbe macht uns nur mit Herrlichkeiten bezüglich dieser Erde bekannt und teilt uns nichts mit von den Ratschlüssen Gottes hinsichtlich des Himmels. Diese letzteren bilden die „Weisheit Gottes in einem Geheimnis“. Es ist sehr interessant, die Stelle im Propheten Jesaja mit der Anführung hier zu vergleichen. Jesaja sagt: „Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen, außer dir, der sich wirksam erwies für den auf ihn Harrenden“ (Jes 64,4). Der Apostel fügt dieser Stelle die Worte bei: „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.“ So hat denn niemand im Alten Testament die Dinge geschaut, welche Gott für die Seinen bereitet hatte; Gott allein kannte sie; aber es hat Ihm gefallen, uns in der gegenwärtigen Zeit die geheimen Pläne Seines Herzens durch Seinen Geist erkennen, hören, schauen und erforschen zu lassen.

Damit kommen wir auf den dritten der in dieser Einleitung unseres Briefes enthaltenen Charakterzüge des Christen zurück. Wenn Gott uns Seine Natur und das Leben Christi mitgeteilt hat, so hat Er uns zugleich auch die Kraft dieses Lebens, den Heiligen Geist, mitgeteilt, durch den wir jetzt die verborgenen Pläne, die tiefen Geheimnisse Gottes kennen.

Wenn jemand in die Lage kommen sollte, Leuten antworten zu müssen, die das Wort Gottes angreifen und es auf den Boden eines mit menschlicher Schwachheit behafteten Werkes herabzusetzen suchen, so genügt schon die Anführung dieser

Stelle, um sie in Verwirrung zu bringen; denn sie widerlegt siegreich alle menschlichen, von Satan eingegebenen Einwürfe gegen das Wort Gottes. Man findet hier, dass der Geist Gottes nicht nur diese Dinge offenbarte und sie dem Herzen und dem Verständnis des Apostels bekannt machte, sondern dass auch die von Paulus ausgesprochenen oder niedergeschriebenen Worte selbst von dem Heiligen Geist gelehrt waren. Sie enthielten nichts, das menschlicher Belehrung oder menschlicher Weisheit entsprungen war. So bestand ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem inspirierten Apostel und den Propheten des Alten Testaments. Die letzteren konnten durch den Geist reden, ohne die Bedeutung dessen zu kennen, was sie verkündigten; das, was die inspirierten Männer des Neuen Testaments redeten, gehörte dagegen, durch den Geist, ihrem eigenen geistlichen Verständnis an. Der Apostel kannte diese Dinge; der Geist allein konnte sie offenbaren, deren Kenntnis vermitteln, sie lehren und endlich auch sie anderen vermitteln.

Das also ist heute unser Teil. Welch eine Stellung ist doch die unsere! Welche Segnungen besitzen wir – ohne Grenzen, ewig während! Wenn wir einmal in der Herrlichkeit sein werden, werden wir sie in ihrem vollen Umfang ergründen, hienieden können wir als beschränkte Wesen sie nur stückweise erkennen; Gott aber hat uns nichts davon verborgen. Er lädt uns ein, das Maß Seiner Liebe, das Maß Christi, zu nehmen, um die Tiefen dessen zu erforschen, was in Seinem Herzen ist. Dieses Herz ist voll und ganz geöffnet, aber wollen wir uns dessen ungestört erfreuen können, darf unser Wandel nicht hindernd in den Weg treten, er muss Den verherrlichen, der uns zu Seinem eigenen Reich und zu Seiner eigenen Herrlichkeit berufen hat.

In Übereinstimmung mit der Tatsache, dass wir den Heiligen Geist empfangen haben, finden wir hier noch einen vierten Charakterzug des Christen in den Worten: „Wir aber haben Christi Sinn“, d. h. wir haben die geistige Fähigkeit, mit den Gedanken Christi zu denken. Indem wir Sein Leben und Seinen Geist besitzen, können wir verstehen wie Er, denken wie Er, genießen wie Er, und sind fähig gemacht, dieselben Zuneigungen, dieselben Wünsche, dieselbe Freude zu haben wie Er. Angesichts solcher Segnungen möchte ich fragen: „Könnte es in dieser Welt einen erhabeneren Charakter geben als den eines Christen?“ Ich hörte einst ein deutsches Lied singen, in welchem jeder Vers mit dem Kehrreim schloss: „Welch ein Glück, ein Mensch zu sein!“ Der Gedanke des Dichters war: „Welch ein Glück, Mensch zu sein, um

errettet werden zu können!“ Aber wie weit bleibt dies hinter dem zurück, was wir besitzen! Lasst uns vielmehr sagen: „Welch ein Glück, ein Christ zu sein!“, eine Natur zu besitzen, die fähig ist, zu lieben was Gott liebt, ein Leben, das an allen Vollkommenheiten Christi teilhaben kann, eine Kraft, die in den Genuss aller Gedanken Gottes einzutreten vermag! Möchte es uns geschenkt werden, aus diesen Tiefen Gottes zu kosten – nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen! Sind sie doch das Teil derer, welche Er durch das anbetungswürdige Werk Seines Sohnes zu sich geführt hat.

Kapitel 3

Im Gegensatz zu der wunderbaren Beschreibung, die der Apostel von einem Christen macht, behandelt er nunmehr eingehend den Zustand derer, an welche sein Brief gerichtet ist. Zwei Dinge kennzeichneten die Korinther: Erstens waren sie *fleischlich*. Das will nicht sagen, daß sie nicht Kinder Gottes waren. Der den Gedanken Gottes völlig fremde Mensch wird nicht ein fleischlicher, sondern ein *natürlicher* (eig. seelischer) Mensch genannt (Kap. 2,14), ein Mensch, der nur von seiner geschaffenen Seele getrieben und durch seinen natürlichen Willen geleitet wird, dem aber göttliches Leben und Gottes Geist fehlen. Ein fleischlicher Mensch kann gläubig sein, aber er trägt die Charakterzüge des Fleisches (Röm 7,14), das den alten Menschen kennzeichnet, an sich. Man könnte von einem Kinde Gottes nicht sagen, daß es „im Fleische“ ist; aber obwohl wiedergeboren, kann der Gläubige, anstatt ein geistlicher Mensch zu sein, die Züge des alten Menschen an sich tragen. Seine Gedanken sind auf die Dinge der Erde gerichtet; er beurteilt, wertet, versteht und übt diese Dinge aus, wie die Menschen es tun. Aus diesem Grunde sagt Paulus: „Wandelt ihr nicht nach Menschenweise?“ und fragt: „Seid ihr nicht menschlich (eig. Menschen)?“ Habt ihr nicht dieselben Grundsätze wie die *Menschen*? Niemals, es sei denn in tadelnder Weise, werden die Christen mit diesem Namen genannt, während er die Welt kennzeichnet: „Es ist dem *Menschen* gesetzt, einmal zu sterben“ (Heb 9,27). Diese Welt besteht aus zwei Familien: der Familie des Teufels, den *Menschen*, und der Familie Gottes, den *Heiligen*. Ein Heiliger ist durch die Gnade aus der Mitte der Menschen ausgesondert worden, um Gott anzugehören, und so ist die ganze Familie Gottes aus Heiligen zusammengesetzt. Mit diesem Namen werden die Gläubigen im Neuen Testament stets bezeichnet. Aber diese Heiligen können in fleischlicher Weise wandeln, und die Korinther hätten sich tief demütigen sollen bei dem Gedanken, daß sie als Erlöste wohl alle geistlichen Segnungen ohne Vorbehalt empfangen hatten, sich aber nicht als Heilige, sondern als Menschen

betrogen. In ihrem Wandel waren sie „Unmündige in Christo“. Ein Sünder ist in dem Augenblick, da er durch seine Bekehrung zur Erkenntnis Gottes kommt ein „Kindlein“; das ist sein regelrechter Zustand. Er kennt den Vater, steht fortan in Verbindung mit Ihm, aber dieses Kindlein ist berufen, zu wachsen und sich zu entwickeln. Im Gegensatz dazu waren die Korinther bei den Anfangsgründen der Erkenntnis Christi stehen geblieben. Sie dachten, handelten, redeten wie Kinder. War das ein wünschenswerter Zustand? Die Ordnung in der Natur mag die Frage beantworten. Wenn ein Mensch in vorgerücktem Alter die Liebhabereien, Beschäftigungen, die Rede- und Handlungsweise eines kleinen Kindes hätte und mit fünfzig Jahren das täte, was er im Alter von drei Jahren tat, so würde man ihn mit Recht als schwachsinnig betrachten. Ähnlich verhält es sich mit Kindern Gottes, die keinerlei geistliche Fortschritte machen und sich ihr ganzes Leben mit einem Christentum begnügen, das nichts anderes kennt, als die Vergebung ihrer Sünden. Im Hebräerbrief finden wir einen hiervon verschiedenen Zustand. Die Hebräer waren, nachdem sie in der Erkenntnis Christi Fortschritte gemacht hatten, zu dem Zustand von kleinen Kindern zurückgekehrt und hatten so die Fähigkeit verloren, auf höhere Wahrheiten einzugehen (Heb 5,12) – Greisen ähnlich, die in einen kindischen Zustand verfallen, nachdem sie einst zur vollen Entfaltung ihres Verstandes gelangt waren. Welche von diesen beiden Klippen ist wohl die ernstere? Ich für mein Teil möchte sie für gleich tadelnswert halten. So war denn der Apostel genötigt gewesen, den Korinthern nur sehr einfache Speise zu geben, er konnte nur von Jesu Christo als gekreuzigt zu ihnen reden. Von dem, was auf das Kreuz gefolgt ist, von der himmlischen Herrlichkeit, in welcher der Herr sich jetzt befindet, oder von ihnen in Ihm – von allen diesen Dingen konnte er ihnen nichts sagen. Er war gezwungen, ihnen die einfachsten Anfangsgründe des Christentums vorzutragen; anders war es unmöglich, sie aus ihrer kindlichen Stellung herauszuführen. Ihr fleischlicher Zustand zeigte sich in ihren Spaltungen, Sekten, Parteiungen und Streitigkeiten. Der eine sagte: „Ich bin des Paulus“, der andere: „Ich des Apollos“, Erscheinungen, die unter uns Christen von heute allerdings noch viel häufiger vorkommen. Was bedeutet aber diese Vorliebe für den oder jenen gelehrteren, redengewandteren, gebildeteren Prediger anders, als daß man „menschlich“ ist? (V. 4.) Man urteilt in diesen Dingen wie Menschen, wie die dem Geiste Gottes entfremdete Welt. Man vergißt, daß Gott Seine Werkzeuge erwählt, und daß wir sie nur als von Ihm kommend aufzunehmen haben.

Der Apostel führt als belehrendes Beispiel das Verhalten an, das Apollos und er selbst in der Mitte der Korinther beobachtet hatten. (V. 5–8.) Sie waren *Diener*. In Seinem Ackerfeld hatte Gott dem einen die Arbeit des Pflanzens, dem andern die des Begießens gegeben; die Tätigkeit beider Männer hatte das gleiche Ziel im Auge. Nur Einer konnte ihrer Arbeit Gedeihen geben; weder Apollos noch Paulus war etwas, Gott allein gab das Wachstum. Wenn die Knechte des Herrn meinen etwas zu sein, so gehen sie des ganzen Wertes dessen verlustig, was Gott ihnen zu vollbringen gegeben hat. Weiterhin zeigt der Apostel, daß ein jeder seinen Lohn nach seiner eigenen Arbeit empfangen wird. Ein Christ kann eine hervorragende Gabe empfangen haben, aber er wird nicht nach dieser Gabe belohnt, sondern nach der Art und Weise, wie er sich seiner Aufgabe entledigt, nicht nach seinen Fähigkeiten, sondern „nach seiner eigenen Arbeit“. Gott allein gibt das Urteil darüber ab, und niemand anders kann darüber urteilen. Nach der Besprechung der Charakterzüge der Diener Gottes sagt Paulus: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter-, Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr“ (V. 9). Er legt den Nachdruck auf das Wort *Gott*; denn alles hängt von Ihm ab. Von dem Bild eines Ackerfeldes geht der Apostel unmittelbar über zu dem Bild eines Gebäudes, des *Hauses Gottes*. Damit kommen wir zu dem, was den großen Gegenstand dieser Kapitel bildet, zu der Ordnung und Einrichtung des Hauses Gottes. Dieses Haus wird uns hier jedoch nicht als ein Bau dargestellt, welcher wächst, bis der letzte Stein hinzugefügt ist und er seine Vollendung in der Herrlichkeit erreicht hat, sondern als das Haus Gottes, dessen Aufbau unserer Verantwortlichkeit anvertraut worden ist. Tatsächlich tragen wir eine Verantwortung hinsichtlich der Art und Weise, wie wir an diesem Bau arbeiten, vor allem jene, denen Gott eine besondere Tätigkeit bei dieser Arbeit übertragen hat. Es gibt nur *eine* Grundlage: Christus. Paulus hatte als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; aber dann beruft Gott seine Arbeiter, um den Bau Seines Hauses auf dieser Grundlage weiterzuführen. Wir finden hier zwei Klassen von Arbeitern. Die erste baut auf den Grund Gold, Silber, köstliche Steine. Wir können darunter ebensowohl Lehren verstehen, welche zum Bau des Hauses Gottes beigetragen werden, als auch gleichzeitig Personen, die mittels dieser Lehren herangebildet und durch den Dienst der Arbeiter des Herrn hinzugefügt werden.

Die einen bringen Gold herbei. Im Worte Gottes ist das Gold stets das Symbol der göttlichen Gerechtigkeit. Es ist von überaus großer Wichtigkeit, den Seelen vorzustellen, daß es in dem sündigen Menschen gar keine Gerechtigkeit gibt, und

daß Gott allein durch Seine eigene Gerechtigkeit rechtfertigt. Andere bringen Silber herbei. Das Silber stellt einerseits das Wort, andererseits die Weisheit Gottes dar, zwei Dinge, die nicht voneinander zu trennen sind. Wer die Menschen auf das Wort Gottes gründet, verrichtet eine gute Arbeit. Die so Belehrten denken nicht mehr daran, sich auf menschliche Weisheit zu stützen, sondern wenden sich zu dem Worte Gottes und empfangen von ihm allein die Wahrheiten, deren sie bedürfen. Die köstlichen Steine sind ein Bild der zukünftigen Herrlichkeiten. Wenn die Menschen durch die Arbeiter des Herrn mit den ihnen aufbewahrten Herrlichkeiten beschäftigt werden, sie, die aus dem Staube der Erde entrückt sind, um das zu suchen, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, so werden ihre Seelen befestigt und auf diese Weise vor der Berührung mit dem Bösen bewahrt werden. Leider gibt es auch andere Baustoffe: Holz, Heu, Stroh. Diese Stoffe können durch das Feuer zerstört werden, die einen schneller, die anderen weniger schnell, aber schließlich wird alles ein Raub der Flammen. Wenn ein Diener Gottes, anstatt die Seelen mit Gott in Verbindung zu bringen, sie seiner Autorität dienstbar macht, oder sie unter das Joch des Gesetzes stellt als eines Mittels, die Gunst Gottes zu erwerben; wenn er ihnen Heiligung des Fleisches verspricht, oder ihnen sagt, es liege nur an ihrem Willen, Rettung und Heiligkeit zu erlangen – Lehren, die heutzutage weit verbreitet sind – so heißt das nichts anderes als Holz, Heu und Stroh zum Bau des Hauses Gottes beitragen. Wie viele Seelen, die durch solche Lehren in das Haus Gottes eingeführt wurden, besitzen nicht einmal einen Funken göttlichen Lebens! An dem Tage aber, da das Gericht über dieses Haus hereinbricht, wird alles, was Wert hat, dem Feuer widerstehen, während alles übrige restlos von ihm verzehrt werden wird. Man findet hier gute Arbeiter, die gute Arbeit leisten, und andere – auch wirkliche Arbeiter, denen man überall in großer Zahl begegnet – die schlechte Arbeit tun, weil sie meinen, mit schlechten Stoffen gute Ergebnisse erzielen zu können. Sie werden solcher Arbeit wegen nicht verloren gehen, aber wenn einmal ihr Haus zu brennen beginnt, wird ihnen nichts anderes übrigbleiben, als die Flucht zu ergreifen. Es wird ihnen ähnlich ergehen wie dem gerechten Lot: sie werden wie durch Feuer hindurch gerettet werden. O wenn doch alle, die der Herr in Seine Arbeit berufen hat, sich davor hüten wollten, etwas anderes in das Haus Gottes einzufahren als Seelen, die auf göttliche Grundsätze, nicht auf die Grundsätze der Menschen aufgebaut sind! Laßt uns den Obersten der Stämme Israels nachahmen, die zum Bau des Tempels freiwillig fünftausend Talente Gold, zehntausend Talente

Silber und so viele Edelsteine beizubringen, wie sie nur zusammenbringen konnten! (1. Chr 29,6–9.)

In den Versen 16 und 17 finden wir noch eine dritte Klasse von Arbeitern, die einem schrecklichen Los entgegengeht. Es gibt in dem großen Hause, zu dem die Christenheit geworden ist, Leute, welche verderbliche Lehren einführen, die göttliche Eingebung der Heiligen Schriften und die Heiligkeit und die Göttlichkeit der Person Christi angreifen, das Dasein Satans leugnen und eine Allversöhnung predigen, die das Kreuz des Erlösers zunichte macht. Ich möchte nicht den Versuch machen, eine Liste dieser abscheulichen Irrtümer aufzustellen, aber ich frage: Was wird das Los derer sein, die solche Lehren in der Kirche verbreiten? Der Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und daß der Geist Gottes in (od. unter) euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes *verdirbt*, den wird Gott *verderben*; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid ihr.“ Diese in unseren Tagen weitverbreiteten Lehren sind Zeichen des Endes, sind der Beweis daß wir schnell dem schließlichen Abfall entgegengehen. Wenn der Tag des Gerichts anbricht, wird er mit *einem* Schläge all dieses Böse vernichten samt denjenigen, welche durch ihre Unterweisungen dahin gewirkt haben, den Tempel Gottes zu verderben. Schließlich kommt der Apostel noch einmal (V. 18 – 22) auf die Gefahr zurück, welche die Korinther dadurch liefen, daß sie die Weisheit der Menschen hochschätzten. Er führt Hiob 5,13 an, um zu zeigen, daß all diese Weisheit zu keinem Ergebnis führen kann: Gott „erhascht die Weisen in ihrer List“. Ihre Weisheit ist eine Schlinge, in welcher sie sich selbst fangen, und in der Gott sie verwirrt. Sie maßen sich an, Licht zu besitzen, und dieses Licht ist nur Finsternis, weise zu sein, und ihre Weisheit ist nur Torheit, während die Armen, die Elenden, die Niedriggesinnten errettet, erhöht und für immerdar mit Königen auf den Thron gesetzt werden. (Hiob 36,7.) Der Apostel führt auch noch Psalm 94,11 an, um zu zeigen, daß „Gott die Überlegungen der Weisen kennt, daß sie eitel sind“. Wollen wir dem widersprechen, was Gott kennt und uns ankündigt? Stellen wir uns denn auf Gottes Seite und rühmen wir uns nicht der Menschen, selbst nicht eines Paulus oder Apollos oder Kephas! Gott hat sie uns gegeben, damit sie *miteinander* Seine Weisheit und Wahrheit aufrecht halten möchten. Sie sind nur ein Mittel, um uns von Christo allein abhängig zu machen, und Christus führt uns zu Gott. Alles andere: Welt, Leben, Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles gehört uns, weil wir Christi sind, dem Gott alle Dinge unterworfen hat.

Kapitel 4

Wie wir gelesen haben, beschreibt Paulus in dem Vorhergehenden die Versammlung Gottes unter dem Bilde eines der Verantwortlichkeit des Menschen anvertrauten Bauwerkes. Unter diesem Gesichtspunkt redet der erste Brief an die Korinther in ganz besonderer Weise von dem Hause Gottes. Der Brief an die Epheser stellt uns den Bau des Hauses Gottes als Christo anvertraut dar wogegen es hier durch die Arbeit des Menschen aufgebaut wird. Im 3. Kapitel hatte der Apostel einen gewissen Gegensatz zwischen sich und den anderen Arbeitern festgestellt: auch er war Arbeiter, aber mit einer besonderen Berufung, der des Baumeisters. Er hatte den Grund gelegt, Christus, auf welchen andere nach ihm ihr Werk aufzubauen berufen waren. Manche hatten vorzügliche Baustoffe dazu benutzt, andere schlechte. Im Anschluß hieran spricht das 4. Kapitel von Diensten; denn im Hause Gottes sind bestimmte Dienste bestimmten Personen anvertraut. Wir finden hier jedoch nicht so sehr den Unterschied, als vielmehr die Ähnlichkeit zwischen dem Dienst der Apostel und demjenigen ihrer echten Mitarbeiter. In Korinth, der Stätte so vieler Unordnungen, gab es gewisse Personen, die sich den Titel von Lehrern beileigten, sektiererische Menschen, die, voll von Anmaßungen, den Apostel zu verdrängen und sich selbst Gehör zu verschaffen suchten. Es ist beachtenswert, mit welcher Zartheit der Apostel, der ihrer nicht schonen durfte, sich mit ihnen beschäftigt, ohne sie zu nennen. Er hätte die Männer mit Namen nennen können, die da kamen, um die Versammlung zu beunruhigen, die aus dem Hause Gottes ihre Welt gemacht hatten, wo sie eine wichtige Rolle zu spielen und den ersten Platz einzunehmen trachteten, und die sich des fleischlichen Zustandes der Korinther bedienten, um sie hinter sich selbst herzuziehen. In diesem ganzen Kapitel sieht man, worin die große Gefahr bestand, welcher die Korinther ausgesetzt waren. Der Apostel sagt in Vers 6: „Dies aber habe ich auf mich und Apollos gedeutet um euretwillen.“ Das will sagen: ohne irgend jemand mit Namen zu nennen, hatte er sich selbst und

Apollos zum Beispiel genommen, um so besser verstanden zu werden. Angesichts derer, die in Korinth mit großen Anmaßungen auftraten, bezog Paulus alles auf sich und Apollos, um so ganz allgemein einen Grundsatz aufzustellen, ohne irgend jemand zu nennen. Er sagt gleichsam: „Sind *wir* gekommen, um Lehrschulen zu gründen und Sekten und Spaltungen unter euch zu machen? Haben *wir* eine hohe Meinung von uns selbst? Machen *wir* Gebrauch von unserer Autorität?“ Er stellt Apollos neben sich, erklärt ihn für einen Diener, der gleich ihm, (dem Apostel) berufen worden war, und welchem der Herr, obwohl er nicht Apostel war, einen öffentlichen Dienst anvertraut hatte, ganz so wie dem Paulus. Er fragt sie: Seht ihr bei uns dasselbe wie bei denen, die euch anreizen, euch für den einen wider den anderen aufzublähen? Was vollbrachten diese Leute? War es ein Werk der Auferbauung oder ein Werk der Zerstörung? Das ganze Kapitel hindurch sehen wir so die *Ähnlichkeit* zwischen den Aposteln, ungeachtet ihrer Vorzugsstellung, und anderen wahren Dienern, ihren Mitarbeitern, sowie den *Gegensatz* zwischen ihnen und denjenigen, welche in der Versammlung einen Platz einzunehmen trachteten, den Gott ihnen nicht anvertraut hatte. Solche Dinge haben sich zu allen Zeiten gezeigt, in unseren Tagen wohl mehr als je. Wie oft bietet die bekennende Kirche das Schauspiel, daß Menschen, die keinerlei Gaben vom Herrn empfangen haben, sich solche unbefugterweise anmaßen; daß andere, die solche Gabe empfangen haben, sie dazu benutzen, sich selbst geltend zu machen zum Nachteil demütiger und treuer Arbeiter, oder daß sie suchen, anderen die hohe Meinung aufzudrängen, die sie von sich selbst haben. Etwas derartiges fand sich weder bei Paulus, noch bei dem treuen Apollos: „Übrigens sucht man hier an den Verwaltern, daß einer *treu* erfunden werde“, nicht daß er sich einen guten Namen mache. Am Ende des 3. Kapitels hatte Paulus ihnen den Beweis des Sichselbstvergessens gegeben, welches die wahren Diener kennzeichnet: „Alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos ... „ Er, ein Apostel, verzichtet darauf, irgendwelchen Vorrang zu haben, obwohl er ein Recht darauf gehabt hätte. Indem er sagt: „Ihr seid nicht unser, sondern ich bin euer“, gibt er ihnen das Beispiel völliger Demut, aber auch der Treue im Dienst: „Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der *Geheimnisse Gottes*“ (V.1). Tatsächlich waren durch seinen Dienst die Geheimnisse Gottes den Gläubigen geoffenbart worden. War er nicht ein treuer Verwalter gewesen? Beim Lesen des Neuen Testaments nehmen wir wahr, wieviel es von Geheimnissen redet. Da finden wir das Geheimnis des Leibes Christi (Eph 3,4; Kol 4,3); das Geheimnis Gottes, Seines Ratschlusses

zur Verherrlichung Christi (Kol 2,2); das Geheimnis Seines Willens (Eph 1,9); das Geheimnis von der Versammlung als Weib (Eph 5,32); das Geheimnis der Ankunft des Herrn (1. Kor 15,51); das Geheimnis des Evangeliums (Eph 6,19); das Geheimnis Christi unter den Nationen (Kol 1,27); das Geheimnis des Glaubens und das der Gottseligkeit (1. Tim 3,9+16); das Geheimnis der Gesetzlosigkeit (2.Thess. 2,7). Auf diese verschiedenen Gegenstände gehen wir hier im einzelnen nicht ein. Diese Geheimnisse, das heißt diese verborgenen Dinge Gottes, waren im Alten Bunde nicht bekannt. Es heißt in 5. Mose 29,29: „Das Verborgene ist *Jehovas, unseres Gottes*“; im Neuen Testament dagegen ist all dies Verborgene *unser*. Gott behält nicht ein einziges Seiner ewigen Geheimnisse für sich, Er hat sie uns alle geoffenbart. Er tut für uns weit mehr, als Er einst für Abraham tat, wenn Er sagte: „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ (1. Mose 18,17), denn heute sagt Er: Sollte ich vor meinen Kindern verbergen, was es an geheimsten Dingen in meinem Herzen gibt?

Gott hat den Apostel Paulus als Verwalter dieser Wunder benutzt, um uns mit all diesen Geheimnissen, diesen in Ihm verborgenen Dingen, bekannt zu machen. Konnte man nun sagen, daß Paulus in dieser Verwaltung nicht treu gewesen war? Jene seine Widersacher unter den Korinthern suchten ihre eigene Autorität auf Kosten der seinigen aufzurichten. Er antwortet darauf: „Mir ist es das Geringste, daß ich von euch oder von einem menschlichen Tage (d. h. Gerichtstage) beurteilt werde“, zur Entscheidung der Frage, ob meine Verwaltung anerkannt werden kann oder nicht. (V. 3.) Das machte für Paulus wenig aus. Wer hatte überhaupt das Recht, ihm zu sagen: „Wir wollen dich vor unseren Richterstuhl laden“? Er war nicht den Korinthern, sondern dem Herrn verantwortlich für seinen Dienst. Nicht als ob das Lehren eines Dieners nicht durch die Versammlung mittels des Wortes überwacht werden könnte, wie es die Beröer gegenüber Paulus selbst getan hatten, oder als ob die Versammlung nicht die Pflicht hätte, einen Diener, der schlechte Arbeit tut zurechtzuweisen; aber darum handelt es sich hier nicht. Paulus hatte eine Verwaltung vom Herrn empfangen, und er sagt: Es wird ein Augenblick kommen, wo ich über die Art und Weise Rechenschaft ablegen muß, wie ich diese Verwaltung geführt habe. – „Der mich aber beurteilt ist der Herr“ (V. 4. 5). Diese Wahrheit ist von großer Wichtigkeit für uns, wenn wir uns im Hause Gottes nützlich zu machen wünschen. Wir müssen verstehen, auch wenn es sich nicht um den Dienst am Worte handelt, daß Gott einem jeden von uns einen Dienst anvertraut hat, den wir zu

erfüllen haben, nicht indem wir darauf blicken, was andere dazu sagen oder darüber denken könnten, sondern im Aufblick zum Herrn, indem wir Ihm die Sorge der Anerkennung überlassen. Wieviel Kraft und Eifer verleiht es uns, wenn wir auf den Herrn schauen und nicht auf die Menschen! Wenn Er vor unseren Blicken steht, wird uns das Urteil der Menschen sehr wenig ausmachen, da wir für *Ihn* tätig sind. Es wird ein Augenblick kommen, wo jeder sein Lob von Gott empfangen wird, wo die Belohnungen nach der Treue im Dienst ausgeteilt werden. Dann wird alles Verborgene der Finsternis ans Licht kommen, und die Ratschläge der Herzen werden offenbar werden; „dann wird einem jeden sein Lob werden *von Gott*“. Im 6. Verse fordert der Apostel die Korinther auf, „nicht über das hinaus zu denken, was geschrieben ist“, d. h. über das, was sie in diesem inspirierten Schreiben Pauli vor Augen hatten, woraus sie lernen konnten, daß die Weisheit des Menschen, das was ihn erhebt und aufbläht, seine Kraft, sein Einfluß, seine Tatkraft zu nichts anderem tauglich ist, als an das Kreuz genagelt zu werden, auf daß Gott allein bleibe. Was uns übrig bleibt, ist nur das eine, die Diener eines solchen Gottes wert zu achten. Gab und gibt es Unterschiede zwischen ihnen, so hat Gott selbst sie gemacht. Wenn Saulus von Tarsus mehr als ein anderer zum Apostel auserwählt worden war, konnte er sich dessen rühmen? Nein, denn es war etwas, das er *empfangen* hatte. (V. 7.)

Die Korinther herrschten schon jetzt in dieser Welt, das will sagen *vor* der Zeit, da sie berufen sein würden, mit Christo zu herrschen. All die Tätigkeit derer, welche sie unter ihren Einfluß und ihre Botmäßigkeit zu bringen suchten, führte zur Selbstverherrlichung und zur Erhebung des Fleisches. Der Zeitpunkt war noch nicht gekommen für sie, um einen bevorzugten Platz einzunehmen, den die Welt anerkennen, und von dem sie hätte sagen können: „Seht, wie weise, wohlunterrichtet und einsichtsvoll diese Christen sind!“ Nie hatte der Apostel ein solches Lob von seiten der Welt oder der Versammlungen erhalten. „Denn mich dünkt“, sagt er, „daß Gott uns, die Apostel, als *die Letzten* dargestellt hat, wie zum Tode bestimmt.“ Mich dünkt, das Wort „die Letzten“ wolle darauf hindeuten, daß Gott zuerst die Propheten auf die Weltbühne gesandt habe, dann den Herrn und schließlich die Apostel. Sie waren die letzten und als solche der Schmach und dem Tode geweiht, in einer Weise, wie es keiner nach ihnen sein würde. Welch ein Vorwurf für die Korinther und die Leute, die sich unter ihnen wichtig zu machen suchten! Die Männer, welche der Herr benutzte, waren Narren in den Augen der Menschen, der Auskehricht der Welt und der Auswurf aller; sie wurden für Straßenkehricht gehalten.

Der Apostel fügt dann noch hinzu: „Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer“ (V. 16); ähnlich sagt er in Kapitel 11,1: „Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi.“ Hatte Christus in dieser Welt wohl etwas anderes gefunden, als Schmach und Verachtung? Wie rührend ist das Wort, mit dem Paulus hier schließt: „Ich ermahne euch als meine geliebten Kinder“! Er hätte, wie er am Ende dieses Kapitels sagt, die Rute nehmen können; stattdessen ermahnt er sie mit väterlicher Zärtlichkeit: „Denn wenn ihr zehntausend Zuchtmeister in Christo hättet, so doch nicht viele Väter“ (V. 15). Die in ihrer Mitte wirkten maßten sich die Tätigkeiten und die Autorität von Zuchtmeistern an; so etwas kam dem Apostel nicht in den Sinn. Er war ihr Vater, der sie in Christo gezeugt hatte. Er bittet sie als seine geliebten Kinder, denselben Weg zu gehen wie er – denn es war der Weg Christi – den Weg der Demütigung und Verachtung, des Kleinseins und der Arbeit, den Weg aber, auf welchem Christus verherrlicht wird durch die, welche Seinen Fußstapfen nachfolgen. Was das Kind Gottes, das seine Berufung verstanden hat, von der Welt trennt, ist der Umstand, daß es sich weder einen Platz in ihr zu bereiten wünscht, noch die Ehre und Anerkennung der Welt sucht, welcherart es auch sein möge. Die Person des Herrn steht vor ihm, und es begehrt nichts anderes, als denselben Weg zu gehen, den Jesus gegangen ist, um Gott zu gefallen, einen Weg, auf dem die Augen Gottes ruhen und der zur Herrlichkeit führt.

Zum Schluß sagt der Apostel: „Ich werde aber bald zu euch kommen, wenn der Herr will, und werde erkennen, nicht das Wort der Aufgeblasenen, sondern die Kraft; denn das Reich Gottes besteht nicht im Worte, sondern in Kraft“ (V. 19+20). Man kann schöne Worte machen und hübsche Reden halten; aber darauf kommt es im christlichen Dienst gar nicht an, er muß von *Kraft* begleitet sein. Das Reich Gottes, in das wir jetzt eingeführt sind, ist ein geistliches Reich; da bedeuten Worte nichts. Der Apostel war kein redegewandter Mann im Sinne der Welt, aber die Kraft Gottes wirkte durch diesen treuen Diener, und als er infolge außergewöhnlicher Offenbarungen in Gefahr kam, sich zu überheben, wurde er durch einen Engel Satans mit Fäusten geschlagen. Das einzige, worauf er rechnen konnte, war die Gnade Gottes, die ihm genügte, und der Geist Gottes, welcher die Quelle seiner Kraft war. Alle jene, die in einem anderen Geist wirkten, mochten verführerische Worte im Munde führen (besonders in Griechenland, wo man viel auf Feinheit der Sprache hielt), aber die Kraft war nicht bei ihnen. Sie gehörte denen, welche den Auswurf der Welt bildeten, aber inmitten all ihrer äußeren Schwachheit die

Anerkennung Gottes und die Unterstützung Seines Geistes zur Auferbauung der Seelen besaßen.

Kapitel 5

Ich erinnere daran, daß unser Brief in seinen ersten Kapiteln von der Kirche oder Versammlung als Haus Gottes redet, nicht etwa von Kirchen, wie die Menschen sie in ihrem Ungehorsam gegen das Wort Gottes errichtet haben. Nun, obwohl allerlei böse Elemente in dieses der Verantwortlichkeit des Menschen anvertraute Haus eingedrungen sind, haben wir uns doch, da wir einen Teil dieser verantwortlichen Kirche ausmachen, so in ihr zu verhalten, wie es zur Ehre Christi und Gottes gereicht; denn sie ist Sein Haus. Wir finden deshalb auch in dem 1. Brief an Timotheus, wo das verantwortliche Haus sich noch in einem guten Zustand befindet, die Worte: „Auf daß du wissest, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundreste der Wahrheit“ (1. Tim 3,15). Im Gegensatz dazu hatte sich bei den Korinthern, wie wir gesehen haben, viel Unordnung eingeschlichen. Anstatt die verschiedenen Gaben als im Dienste des Hauses Gottes stehend zu betrachten, gebrauchten sie sie zu ihrer Selbstverherrlichung, indem sie sich aufblähten für den einen, wider den anderen, den Menschen erhoben und Sekten bildeten. Die Ursache lag in ihrem fleischlichen Zustand, und anstatt sich richtig zu verhalten, gaben sie nur ein Bild der Unordnung. Aber Gott benutzt gerade diese Unordnung, um uns heute über die Ordnung zu belehren, welche Seinem Hause geziemt.

Unser Kapitel weist auf ein Ärgernis hin, das von der Versammlung in Korinth geduldet wurde, auf einen Fall von Hurerei, wie er ähnlich nicht einmal unter den Heiden vorkam. Der Apostel spricht nur zwei Worte darüber, so widerstrebt es ihm, auf die Einzelheiten einzugehen. Die Korinther wußten viele Dinge – wenn wir die Kapitel 5 und 6 durchwandern, begegnen wir immer wieder den Worten: „wisset ihr nicht?“, einer Frage also, die ein klares christliches Wissen anzeigt – aber in anderen Dingen waren sie unwissend und hatten zu lernen, wie sie sich betreffs derselben zu verhalten hatten. So war es auch mit dem Anstoß, der in ihrer Mitte vorgekommen

war. Wenn wir das Alte Testament bei 5. Mose 17–21 aufschlagen, finden wir wieder und wieder die Aufforderung: „du sollst das Böse aus deiner Mitte hinwegschaffen“, aber um diesem Worte nachzukommen, mußte die Gemeinde Israel die Leute, die das Böse verübt hatten, steinigen, d. h. durch den leiblichen Tod aus ihrer Mitte entfernen. Wenn es sich um die christliche Versammlung handelte, so wußten die Korinther sehr wohl, daß sie das nicht tun konnten. Aber was mußte geschehen? Vor allem eines, das sie wohl wußten, aber nicht taten, weil sie von Hochmut erfüllt waren: anstatt sich zu demütigen, zogen sie vor, über das Böse mit Stillschweigen hinwegzugehen. Darum ruft ihnen der Apostel zu: „Ihr seid aufgeblasen und habt nicht *viel mehr Leid* getragen, auf daß der, welcher diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte hinweggetan würde.“ Was sie zu tun hatten, war nicht, sich nach einer Erkenntnis zu richten, die sie nicht besaßen, sondern nach dem zu handeln, was sie erkannt hatten. So wußten sie noch nicht, *wie* sie den Bösen hinaustun sollten, aber sie hätten sich demütigen sollen, damit er aus ihrer Mitte hinausgetan werde.

Das ist eine sehr wichtige Belehrung für uns. Wenn wir von Gott auch nur über einen einzigen Seiner Gedanken Verständnis erlangt haben, so sind wir verpflichtet, uns demselben bedingungslos anzupassen; Gott wird uns dann weiter über das belehren, was uns noch fehlt. War in dem Fall der Korinther nicht Demütigung am Platz? Und wußten sie das nicht? Diese Wahrheit ist zu allen Zeiten anwendbar. Wenn die Christen heute hinsichtlich der Dinge, zu denen sie gelangt sind, alle gehorsam wären, so würden sie miteinander auf demselben Wege wandeln, und der Herr würde ihnen offenbar machen, was ihnen noch fehlt. Ohne Zweifel würden nicht alle die gleiche Erkenntnis besitzen, aber niemals wird die Kenntnis einer Wahrheit, so unvollkommen sie sein mag, eine gehorsame Seele auf einen anderen Weg führen, als den Weg Gottes. Ich kann mit einer sehr beschränkten Erkenntnis in denselben Fußstapfen wandeln wie mein Bruder, der viel mehr Einsicht besitzt als ich. Wenn die Korinther dementsprechend gehandelt hätten, so würden sie Leid getragen und darauf gewartet haben, welchen Weg Gott ihnen zeigen würde, um sich von dem Bösen zu reinigen. Aber ihr Hochmut ließ sie nur an sich und ihre eigene Ehre denken, und so konnten sie, angesichts eines Bösen, das abscheuerregender kaum hätte sein können, nicht gereinigt werden. Gott forderte nicht von ihnen eine Zucht, von der sie noch nichts wußten, wohl aber ein aufrichtiges Leidtragen, und das hätten sie wissen sollen. Wenn es sich um die Ausübung dieser Zucht handelte so konnte der Apostel in ihrer Mitte von der besonderen Autorität Gebrauch machen,

die ihm anvertraut worden war. (V. 3–5) Er hätte jenen Mann dem Satan überliefern können – und er hatte schon beschlossen, das zu tun, falls bei den Korinthern der Gehorsam gegen Gott sich nicht zeigen würde. In derselben Machtvollkommenheit hatte schon der Apostel Petrus Ananias und Sapphira hinausgetan, weil sie den Heiligen Geist belogen hatten. Hier handelte es sich darum, den Hurer dem Satan zu überliefern, d. h. ihn Satan als Beute zu überlassen, sei es selbst bis zur Zerstörung des Leibes, damit der Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesus. Trotz seiner abscheuerregenden Sünde wurde dieser Mann als zum Hause Gottes gehörend betrachtet; aber der Apostel konnte über ihn verfügen. Zu einer solchen Handlung war niemand, außer einem Apostel, berechtigt; und wenn wir heute gegen jemand, der gesündigt hat, Zucht ausüben, so können wir nicht sagen, daß wir ihn dem Satan überliefern. In 1. Tim 1,20 sagt der Apostel, daß er es getan habe, und zwar ohne jede Verbindung mit der Versammlung. Als Lästerungen gegen die Person Christi in Frage standen, hatte er keinen Augenblick gezögert, so zu handeln, damit die an jener Stelle genannten Männer lernen möchten, nicht zu lästern. Was den Hurer in Korinth betrifft, scheint er sein Vorhaben, wenn es wirklich bestanden hat, nicht ausgeführt zu haben, und zwar aus folgendem Grunde: hätte er es getan, so wäre das Gewissen der Korinther nicht in Tätigkeit gekommen, und dieses mußte doch vor allem anderen dem Bösen gegenüber aufgeweckt werden. (V. 6) Ein solcher Mangel an Gewissen kennzeichnet stets Christen, die nach dem Fleische wandeln. Das Rühmen der Korinther war nicht gut. Wie viele Demütigungen könnten sich die Gläubigen ersparen, denen der Herr ein Zeugnis anvertraut hat, wenn sie nicht an sich selbst dächten und ihrem Hochmut Nahrung gäben! Und wie oft sind wir, wenn wir uns für etwas hielten, in den Staub geworfen worden, gleich den Korinthern in jenem Augenblick! „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert?“ Dieses Wort, das wir in Galater 5,9 im Blick auf gesetzliche Satzungen wiederfinden, wird hier auf das Fleisch angewandt. Sünde, die in der Versammlung geduldet wird, übt ihren verderblichen Einfluß auf die ganze Versammlung aus, und ähnlich wirkt Gesetzlichkeit. Weiter sagt der Apostel: „Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr eine neue Masse sein möget, gleichwie ihr ungesäuert seid.“ „Ungesäuert“, so sieht uns Gott auf Grund des Werkes Christi. All das Gesagte ist eine Anspielung auf das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote in 2. Mose 12. Das Blut des Passahlammes wurde an die Pfosten und an die Oberschwelle der Tür gestrichen, und als der Würgengel vorüberging, verschonte

er die Kinder Israel, weil Gott das Blut sah. Aber nicht das Passah war das Fest, es war nur der Ausgangspunkt desselben. Dies erhellt deutlich aus 3. Mose 23,6 wo wir lesen: „Im ersten Monat, am vierzehnten des Monats, ist Passah dem Jehova. Und am fünfzehnten Tage ist das Fest“, das Fest der ungesäuerten Brote. So ist es auch hier in Vers 7 und 8: „Auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet. Darum laßt uns Festfeier halten.“ Es handelt sich hier nicht um das Abendmahl, die Gedächtnisfeier des Todes Christi; diese finden wir im 11. Kapitel unseres Briefes. Alle, die den Wert des Blutes Christi verstanden haben, wissen, daß sie kraft dieses Blutes ohne Sauerteig sind vor Gott, und daß sie vor Ihm erscheinen dürfen, bekleidet, wie Christus, mit einer vollkommenen Heiligkeit; aber sie müssen mit Sorgfalt darauf achten, daß sie bei ihrem Wandel auf der Erde dem Charakter entsprechen, den sie in Seiner Gegenwart tragen, und dazu sind sie befähigt. Sie müssen bei ihrem Durchgang durch diese Welt die sieben Tage der ungesäuerten Brote feiern. Die Zahl 7 ist im Worte stets die Zahl der Fülle; hier entspricht sie der vollen Zeit unseres Wandeln hienieden. Wenn wir die Absicht Gottes, in welcher Er uns durch das Blut Christi erlöste, verstanden haben, welcher ein Gedanke ist es dann für uns, daß unser Leben ein beständiges Fest sein soll, ein Fest praktischer Heiligkeit Gott gemäß und für Gott! Der Apostel fügt in Vers 9 die Worte hinzu: „Ich habe euch in dem Briefe geschrieben, nicht mit Hurern Umgang zu haben.“ Man hat nach diesen Worten gedacht, daß Paulus noch einen anderen, später verlorengegangenen Brief geschrieben habe. Dieser Gedanke ist wohl nicht richtig. Das Wort: „ich habe euch geschrieben“, kehrt im 1. Briefe des Johannes beständig wieder und weist doch nur auf den Brief hin, den der Apostel schrieb. So ist es auch hier: gerade in dem vorliegenden Briefe zeigt der Apostel den Korinthern, daß sie mit Hurern keinen Umgang haben konnten. Er wollte damit nicht sagen, daß sie jeden Verkehr mit den Hurern oder den Habsüchtigen usw. *dieser Welt* meiden müßten. Wir sind ja beständig in der Berührung mit dem Bösen, sonst müßten wir „aus der Welt hinausgehen“; aber „wenn jemand, der *Bruder genannt* wird“, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener usw., mit einem solchen sollen wir keinerlei Umgang haben. Dies war eines von den Kennzeichen der Zucht, welche die Korinther noch nicht kannten, und der Apostel belehrt sie nun über das, was sie zu tun hatten. Wir sind gehalten, diesem Worte zu gehorchen, und sollen verstehen, daß wir, wenn jemand aus der Versammlung hinausgetan worden ist, nicht einmal mit einem solchen essen können, damit er die Bedeutung des an ihm vollzogenen Ausschlusses

erkenne und so dahin geleitet werde, die Gemeinschaft mit der Versammlung wiederzufinden. Als böse hinausgetan, behält er diesen Charakter bis zu seiner Umkehr. Es war nicht Sache der Versammlung, ein richterliches Urteil über den Mann zu fällen, sondern angesichts der Reinheit des Hauses Gottes in dieser Welt den Sauerteig aus ihrer Mitte hinwegzutun. Wenn die Korinther das nicht getan hätten, so würden sie jedes Recht verloren haben, die Versammlung Gottes in Korinth (Kap. 1,2) zu sein. Leider kommen auch wir oft in die Lage, Zucht ausüben zu müssen. Möchten wir es nicht tun in dem Sinne einer Gerichtshandlung, sondern in der Absicht der Liebe, daß der Gefallene die verlorene Gemeinschaft wiederfinde und, indem der Geist durch Demütigung in seiner Seele wirkt, wieder an den Platz zurückgeführt werde, der ihm entzogen werden mußte. Laßt uns aber anderseits niemals in jener falschen Liebe gegen den Ausgeschlossenen handeln, (der man so oft begegnet,) daß wir die brüderlichen Beziehungen zu ihm aufrecht halten; das würde nur unsere Gleichgültigkeit dem Bösen gegenüber verraten und tatsächlich verhindern, daß die Zucht ihre Wirkung auf das Gewissen des anderen ausübe. Das will nicht sagen, daß wir uns nicht über die durch den Ausschluß hervorgebrachten Wirkungen unterrichten und sorgfältig die ersten Anzeichen einer Umkehr zum Guten überwachen sollen, um so den Gefallenen auf diesem Wege zu ermuntern, damit das Werk der Wiederherstellung ein völliges werde. Im 2. Briefe sehen wir, daß die von den Korinthern beachtete Ermahnung einen großen Eifer in ihren Herzen wachgerufen hatte, so daß sie selbst sich wegen ihres Hochmuts gedemütigt hatten, und in der Seele des Ausgeschlossenen ein gesegnetes Werk der Herstellung vorgegangen war. Nunmehr konnte der Apostel seine Sprache ändern und die Versammlung ermahnen, den Mann wieder aufzunehmen, „damit er nicht etwa durch übermäßige Traurigkeit verschlungen werde“.

Kapitel 6

Kapitel 5 hat uns mit der Zucht beschäftigt, welche nötig war, um die Heiligkeit des Hauses Gottes aufrecht zu halten. Die Korinther mußten den Bösen von sich selbst hinaustun. Im 6. Kapitel redet der Apostel von einem anderen Übel, das bei den Korinthern zur Gewohnheit geworden war und sich leider nur zu oft auch heute zeigt. Ein Bruder tat dem anderen unrecht, und um ihre Zwistigkeiten zum Austrag zu bringen, gingen sie vor ein weltliches Gericht. Der Apostel weist sie mit allem zu Gebote stehenden Ernst zurecht. Er spricht zu ihnen von Dingen, die sie wußten, aber vergessen hatten, nicht von Dingen, die sie noch nicht kannten. Sie besaßen Wahrheiten genug, um sieh in dieser Welt danach richten zu können in einer Weise, die den Herrn Jesus ehrte. „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ Wie solltet ihr euch nun von einer Welt richten lassen, die ihr selbst einmal richten werdet? Und weiter, wenn ihr ein so bedeutungsvolles Gericht über sie sprechen werdet, seid ihr dann unwürdig, über die einfachen Dinge des täglichen Lebens zu entscheiden? Es handelt sich hier nicht um die Rache, welche der Herr, wenn Er dereinst mit Seinen Heerscharen aus dem Himmel wiederkehrt, ausüben wird, sondern um eine gerichtliche Verhandlung, eine Rechtsprechung. Viele Stellen der Schrift weisen darauf hin, daß der Herr bei diesem Kommen sich auf den Thron Seiner Herrlichkeit setzen wird, um die Völker zu richten, und wir werden Ihm in diesem Gericht beigestellt sein. Aber davon redet der Apostel hier nicht.

Ferner: „Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?“ Man hört dieses Wort oft auf die Engel anwenden, welche ihren ersten Zustand nicht bewahrt haben, und die deshalb „zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt werden“ (Jud 6), oder gar auf den Teufel und seine Engel, die in das für sie bereitete ewige Feuer geworfen werden. (Matthäus 25,41) Mit unrecht, denn es handelt sich hier einfach um die Tatsache, daß der Thron des Gerichts und der

Herrschaft den Heiligen verliehen werden wird, und daß dieser Thron über den Engeln steht. Wenn es irgendeine Regierungshandlung den Engeln gegenüber geben wird, so wird der Herr uns zur Ausführung derselben benutzen. Die Engel sind „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen“. Es kommt hier nicht in Frage, ihnen eine Vorzugsstellung zu geben, sie werden im Gegenteil der Oberherrschaft derer unterworfen sein, welche der Herr sich in Seiner Regierung zugesellt hat.

„Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden? geschweige denn Dinge dieses Lebens. Wenn ihr nun über Dinge dieses Lebens zu richten habt, so setzt diese dazu, die gering geachtet sind in der Versammlung.“ Das Wort „gering geachtet“ will nicht sagen, daß wir Brüder zu einem solchen Dienst bestimmen sollen, die sich in einem schwachen geistlichen Zustand befinden. Gering Geachtete sind solche, die nicht einen besonderen Platz in der Versammlung haben, wie ihn z. B. Jakobus, Kephass und Johannes einnahmen, die als Säulen angesehen wurden. (Gal 2,9) Diese gering geachteten Christen waren, ohne eine besondere Gabe zu haben, nichtsdestoweniger *verständige* Männer, denn der Apostel fügt hinzu: „Also nicht ein *Weiser* ist unter euch, auch nicht *einer*, der zwischen seinen Brüdern zu entscheiden vermag?“ Es war nötig, daß solche Männer eine gute Einsicht hatten, verbunden mit einem rechtschaffenen, gesunden Sinn, ohne gerade eine hervorragende Stellung in der Versammlung einzunehmen. Beachten wir, wie sehr das die Gewissen der Korinther treffen mußte! Ihr stolzes Trachten ging nach Menschenweisheit. Sie konnten Leute nicht genug erheben, die nach ihrer Meinung sich in dieser Hinsicht vor anderen hervortaten; aber wenn die gewöhnlichsten Schwierigkeiten des täglichen Lebens auftauchten, gab es unter allen ihren Weisen nicht *einen*, der zwischen zwei streitenden Brüdern zu entscheiden vermochte. O möchten wir alle doch ein tieferes Gefühl von diesen Dingen haben, wenn wir – wie es vorkommen kann, denn das Fleisch ist in den Versammlungen der Heiligen überall dasselbe – eine Schwierigkeit zwischen Brüdern auftauchen sehen! Möchten wir verstehen, daß die Ordnung solcher Zwistigkeiten nicht zunächst Sache der wegen ihrer Gaben geachteten Brüder ist, beziehungsweise daß nicht diese Gaben sie dazu berufen, Differenzen zu schlichten. Der Apostel ermahnt hier beide Parteien. Er sagt der einen, welcher unrecht geschieht: „Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen?“ und der anderen, die unrecht tut: „Ihr tut unrecht und übervorteilet, und das Brüder!“ Beide Teile werden verurteilt, der eine, weil er das Unrecht nicht über sich ergehen

ließ, der andere, weil er es getan hatte; bezüglich des letzteren fügt er jedoch hinzu: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irret euch nicht! weder Hurer, ... noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Schmäher ... werden das Reich Gottes erben.“ Wie überaus ernst sind diese Worte, geliebte Mitgläubige! Sind solche Fälle von Ungerechtigkeit, Schmähungen, Trunkenheit unbekannt in den Versammlungen der Gläubigen? Der Apostel stellt sie mit dem Hurer, von dem er im vorigen Kapitel gesprochen hat, auf gleichen Boden. Die solches tun erben das Reich Gottes ebensowenig wie jener. Alle fallen unter das Urteil der Versammlung und werden als *Böse* betrachtet. Mit Recht sind solche Worte geeignet, uns Schrecken einzuflößen. Das Reich Gottes nicht erben, heißt von seiner Gegenwart ausgeschlossen sein, heißt nicht in den Himmel eingehen, heißt auf der Erde zum Gericht zurückgelassen werden. Man darf nicht vergessen, daß das Wort Gottes niemals die christliche Verantwortlichkeit abschwächt; wir haben hier ein Beispiel davon. Aber es gibt eine Hilfsquelle, die Gnade, und wir wissen alle, daß wir ohne sie nicht bestehen könnten. Nicht befreite Christen bedienen sich dieser Worte, um sich einzureden, daß sie, einmal errettet, wieder verloren gehen können. Das sagt uns das Wort aber keineswegs; obwohl es uns unsere Verantwortlichkeit vorstellt, dürfen wir vernehmen, daß es in dem Herzen Gottes selbst dann noch Hilfsquellen der Gnade für uns gibt, wenn unsere Taten uns keine Hoffnung mehr lassen, dem Gericht zu entfliehen. Und indem unser Gewissen getroffen wird, erfolgt Demütigung; wir weinen bitterlich, wie Petrus, und sagen zu Gott: „Dein Gericht ist geredet!“ Dann antwortet uns Gott, wie einst dem David: „Ich habe die Ungerechtigkeit deiner Sünde vorübergehen lassen.“ Es gefällt Ihm dann, uns zu zeigen, daß da, wo die Ungerechtigkeit des Menschen alles verloren hat, wo die Sünde überströmend geworden, die Gnade Gottes noch überschwenglicher geworden ist.

Nachdem der Apostel diesen Gegenstand zum Abschluß gebracht hat, geht er mit Vers 12 zu dem zweiten Teil des Kapitels über. Er behandelt in zwei kurzen Versen die christliche Freiheit. „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich.“ Sieh da den Ausgangspunkt unserer Pflicht als Christen. Wenn es nicht nützlich ist für meine Brüder, daß ich von meiner Freiheit Gebrauch mache, soll ich es nicht tun. Niemals hat unser Herr etwas getan, das nicht anderen zum Nutzen gereicht hätte. „Die Speisen für den Bauch, und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diesen als jene zunichte machen.“ Im Himmel werden wir solche Speisen nicht

mehr genießen, aber in dieser Welt gibt es Dinge, von denen ich mit voller Freiheit Gebrauch machen kann; sie haben aber keinen Bestand. Hiervon ausgehend zeigt der Apostel, daß es auch andere, bleibende Dinge gibt: „Der Leib aber nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib.“ Der Leib bleibt. Die heidnischen Völker hatten alle kein Gewissen von Hurerei, sie galt ihnen nicht als Sünde; aber mit ihrer Bekehrung war eine gewaltige Veränderung in ihnen vorgegangen: ihr Leib war gerade so gut erkaufte worden wie ihre Seele und ihr Geist. Auch fragt sie der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?“ (V.15). Welch eine Ehre wird damit dem Leibe des Christen zuteil! Er macht fortan gleichsam ein Stück von Christo aus. Und wir hören dann weiter: „Gott aber hat sowohl den Herrn auferweckt, als Er auch uns auferwecken wird durch seine Macht.“ Von unseren sterblichen und verweslichen Leibern wird in dieser Welt nichts zurückbleiben. Durch eine Macht des Lebens, die sie unverweslich aus dem Grabe hervorgehen lassen wird, werden wir verherrlichte Leiber haben, aber es werden *unsere* Leiber sein. Von dem Augenblick an, da ich durch den Glauben und die Gabe des Heiligen Geistes teilhabe an Christo, ist mein Leib eines Seiner Glieder. Wir können daran nicht genug denken. Wir bilden als neue Geschöpfe ganz und gar einen Teil von Ihm, indem das Alte vergangen ist; das verleiht unserem Leibe Ehre, denn unser Herr hat ihn, wie alles andere, um den Preis Seines Blutes am Kreuze erkaufte. Im Anfang des Christentums hat es falsche Lehrer gegeben, welche die Christen aufforderten, den Leib nicht zu verschonen, ihm nicht eine gewisse Ehre zu geben (Kol 2,23), während der Herr ihm im Gegenteil einen großen Wert beimißt, da Er ihn unverweslich auferwecken wird.

Im 18. Verse sagt der Apostel weiter: „Fliehet die Hurerei! Jede Sünde, die ein Mensch begehen mag, ist außerhalb des Leibes; wer aber hurt, sündigt wider seinen eigenen Leib.“ Wider seinen eigenen Leib! Soll ich in den Leib Christi, von welchem der meine ein Glied ist, eine Befleckung einführen? Wie sollte ein solcher Gedanke unseren Geist, unsere Herzen, unsere Gewissen treffen! Ist es möglich, daß ich, der ich so innig mit Christo verbunden bin, eine Befleckung leichthin behandeln könnte? Diese Ermahnung ist von ganz hervorragender Wichtigkeit für junge Gläubige, welche den Weg des Glaubens erst beginnen und mehr als andere den jugendlichen Lüsten ausgesetzt sind. Mögen sie über dieses Kapitel nachsinnen, damit sie sich hüten, die Reinheit des Leibes Christi aufs Spiel zu setzen, ohne davon zu reden, wie sehr sie sich durch ihr Verhalten dem Gericht Gottes und der Zucht

der Versammlung aussetzen! Indem der Apostel immer wieder Dinge erwähnt, welche die Korinther hätten wissen sollen, fügt er hinzu: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euer selbst seid?“ (V. 19) So ist denn unser Leib nicht nur ein Glied Christi, sondern auch ein Tempel des Heiligen Geistes. Der Geist, eine Gabe, die wir unmittelbar von Gott empfangen haben, kann kraft des Erlösungswerkes in diesem Tempel wohnen. Der Herr Jesus selbst hat Seinen Leib einen Tempel genannt, und da wir durch Ihn von der Sünde befreit sind, sind wir berechtigt, unseren Leib ebenso zu betrachten, wie Er den Seinigen. Natürlich war Er in sich selbst „das Heilige“ (Lk 1,35), was wir keineswegs sind, aber Er hat uns durch Sein Werk so völlig gereinigt, daß der Heilige Geist in uns Wohnung nehmen kann. Soll ich nun diesen göttlichen Gast durch mein Verhalten betrüben, indem ich wie die Welt wandle, ich, der ich durch das Blut Christi aus ihr ausgesondert bin, und soll ich leben wie diejenigen, deren Leib noch unter dem unmittelbaren Einfluß Satans steht? Kann ich da, wo der Geist Gottes wohnt, irgendwelche Unreinigkeit dulden? Noch mehr: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden.“ Ich gehöre nicht mehr mir selbst an, ich kann nicht mehr meinen Willen in dieser Welt tun; der Herr hat mich erkaufte, – und um welchen Preis! – auf daß ich Ihm allein gehöre und Ihm diene. Der Apostel schließt mit der Mahnung: „Verherrlicht nun Gott in eurem Leibe!“

Damit endet dieses so wichtige Kapitel, wie übrigens alle diese Kapitel wichtig sind, die eine solche Fülle von praktischen Ermahnungen für unser tägliches Leben enthalten. Gott will, daß wir in wahrer praktischer Absonderung vom Bösen wandeln bis zu jenem herrlichen Augenblick, da wir nicht mehr über uns selbst zu wachen oder den Gurt der Heiligkeit und Gerechtigkeit um die Lenden unserer Gesinnung zu legen brauchen, sondern, wie jemand sich ausgedrückt hat, unsere Kleider frei niederfluten lassen können in einer Umgebung bedingungsloser Reinheit, um Ihn geschaut, der uns für sich erkaufte hat auf immerdar.

Kapitel 7

Wir haben schon früher gesehen, daß die Korinther wohl in mancher Beziehung unwissend waren und unterwiesen werden mußten, daß sie aber viele andere Dinge gut kannten, ohne jedoch deren bedeutungsvollen Inhalt auf ihr tägliches Verhalten und ihr Versammlungsleben anzuwenden. Das war tatsächlich noch schlimmer, als wenn sie von jenen Dingen gar nicht gewußt hätten. Darum wiederholt der Apostel auch so oft mit gerechter Strenge sein: „Wisset ihr nicht?“ Sie gaben sich keine Rechenschaft über ihren Todeszustand im Fleische, sondern legten diesem noch Wichtigkeit bei. Sie hielten sich nicht der Welt für gekreuzigt, denn wenn Schwierigkeiten unter ihnen entstanden, riefen sie den Rechtspruch der Welt an; gab es sittlich Böses in der Versammlung, so blähten sie sich auf, anstatt sich zu demütigen, um so Zucht ausüben zu können. Mit einem Wort, die ersten Kapitel haben uns gezeigt, daß den Korinthern eine Hauptsache mangelte, nämlich die Verwirklichung der Tatsache, daß das Kreuz Christi auf dem Wege des Gerichts mit dem alten Menschen ein Ende gemacht hat. So war es gekommen, daß sie, diese Hauptfrage außer Acht lassend, dem Apostel allerlei Einzelheiten als Gewissensfragen vorzulegen hatten. Nichtsdestoweniger hat Gott diesen Umstand dazu benutzt, ihnen Aufschluß über die Ordnung zu geben, welche dem Hause Gottes geziemt. Sie hatten gefragt, ob man eheliche Beziehungen zueinander haben solle, ja oder nein, ob Christen, die mit Heiden verheiratet waren, mit diesen leben dürften, auch was sie mit ihren Kindern machen sollten; ferner ob jemand, der Sklave war, in dieser Stellung bleiben oder sich davon freimachen, ob man ledig bleiben oder heiraten solle, ob man den Götzen Geopfertes essen dürfe, oder ob man sich davon enthalten müsse. Gott beantwortet diese Fragen, die an und für sich interessant sind, weil sie die christliche Freiheit berühren, die sich aber als ins einzelne gehende Fragen des Geistes der Korinther so sehr bemächtigt hatten, daß sie darüber die wesentlichen, das Ganze erfassenden Wahrheiten vernachlässigten.

Ähnlichen Seelenzuständen begegnet man häufig. In demselben Maße, wie die geistliche Schwachheit zunimmt, beschäftigt man sich gern mit Nebenfragen, die das Herz mit der Person Christi nicht unmittelbar in Verbindung bringen. Man verleiht übertriebene Wichtigkeit der Taufe, der bei der Feier des Abendmahls zu beobachtenden äußeren Form, der Nahrung, der Kleidung usw., lauter Fragen, welche Gott bei Gelegenheit beantwortet, denn Er hat eine Antwort für alles, die aber Satan gern dazu benutzt, die Seelen von dem Herrn abzuziehen. Auffallend ist die Art und Weise, wie der Apostel in dem vorliegenden Kapitel auf diese Fragen eingeht. Von Vers 1–17 spricht er nicht als inspirierter Apostel, sondern einfach als Apostel, d. h. mit einer von seiten Gottes ihm gewordenen Autorität, die nicht Inspiration (göttliche Eingebung) war, zu deren Ausübung er aber angesichts ihres Ursprunges berechtigt war; denn er hatte den göttlichen Auftrag, eine Menge von Fragen in den Versammlungen zu ordnen (V. 17), wie wir das auch in den Briefen an Timotheus und Titus sehen. Die Anordnungen, die der Apostel hier auf Grund seiner apostolischen Autorität trifft, unterscheidet er also von dem, was er als unmittelbar vom Herrn kommend, d. h. als inspiriert ausspricht. (V. 10.)

Im zweiten Teil dieses Kapitels (V. 25–40) redet er zu den Korinthern als ein Mann, der *geistliche* Autorität inmitten der Heiligen besaß. „Ich habe“, so sagt er, „kein Gebot des Herrn; ich gebe aber eine Meinung, als vom Herrn begnadigt worden, treu zu sein.“ Darauf könnte man erwidern: In diesem Falle bin ich also nicht verpflichtet zu gehorchen. Was?! Sollten wir nicht verpflichtet sein, auf einen Mann zu hören, der offenbar durch den Geist Gottes geleitet wird? Wenn wir das, was er uns sagt, nicht befolgen würden, so wären wir nichts anderes als Hochmütige, die sich für fähig halten, eine Sache viel besser zu entscheiden als der Apostel, und wir würden vergessen, was Gott über den Hochmut denkt. Doch was ist Inspiration? Wenn wir erklären sollten, was göttliche Eingebung ist, würden wir wohl in große Verlegenheit geraten. Da wir nicht inspiriert sind, werden wir wahrscheinlich auch nie dahin gelangen, eine solche Erklärung geben zu können; aber wir wissen, daß Gott durch Inspiration den von Ihm auserwählten Männern Seine Gedanken geoffenbart und sie uns durch deren Vermittlung mitgeteilt hat, und zwar auf eine Weise, die ebenso vollkommen war, wie jene sie empfangen, indem sie vor jeder Vermengung mit dem Fleische bewahrt wurden; denn Gott will, daß Seine für uns bestimmten Gedanken in ihrer ganzen göttlichen Vollkommenheit zu uns gelangen. Die wenigen in unserem Kapitel enthaltenen Stellen erläutern folgende

drei Dinge: die apostolische Autorität, die göttliche Eingebung und das Recht des geistlichen Christen, angehört zu werden. In Vers 6 lesen wir: „Dieses aber sage ich aus Nachsicht, nicht befehlsweise.“ Also lediglich aus Rücksicht auf ihre Schwachheit erteilte er keinen Befehl, obschon er die Autorität von Gott dazu besaß. In Vers 17: „Also verordne ich in allen Versammlungen.“ Hier übt er jene Autorität über die ganze Kirche aus. In Vers 25: „Ich habe kein Gebot des Herrn, ich gebe aber eine Meinung, als vom Herrn begnadigt worden, treu zu sein.“ Er spricht als ein geistlicher Mensch, der Anspruch darauf hat, gehört zu werden. In Vers 40 sagt er: „Ich denke aber, daß auch ich Gottes Geist habe“, der also als solcher angehört werden muß. – Wenn er zur Inspiration kommt, sagt er in Vers 10: „Den Verheirateten aber gebiete nicht *ich*, sondern der Herr“, und in Vers 12: „Den übrigen aber sage *ich*, nicht der Herr“; er unterscheidet also zwischen seinem Wort als Apostel und dem ihm eingegebenen Wort. Das letztere ist das Wort des Herrn, das übrigens schon aus dem Munde Christi selbst hervorgegangen ist, indem Er zu den Pharisäern sagte: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19,5+6; Mk 10,6–9). Der Herr erinnert bezüglich der Ehe somit zunächst an das, was von Anfang an durch Inspiration bezeugt wurde: „Die zwei werden *ein* Fleisch sein“, bestätigt es dann durch Sein eigenes Wort und stellt es hier durch das inspirierte Wort des Apostels nochmals fest. Über dieses 7. Kapitel, das von Banden und Beziehungen redet, die unserem Leben hienieden angehören, könnte man die Überschrift setzen: Die christliche Freiheit, geregelt durch gänzliche Abhängigkeit von dem Herrn und Seinem Wort. Der Apostel gibt zu, daß die Umstände verschieden sind, daß es erlaubt ist, denselben Rechnung zu tragen, und daß jeder frei ist, für sich selbst darüber zu urteilen. Wenn es sich indes um den Dienst des Herrn handelte, wünschte er, daß „alle Menschen wären wie er selbst“ (V. 7). Dies veranlaßte ihn auch später, zu dem König Agrippa zu sagen: „Ich wollte zu Gott, daß . . . nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch *ich bin*, ausgenommen diese Bande“ (Apg 26,29). übrigens, mochte es sich um die Ehe oder um einen Beruf handeln, es war nicht verkehrt, anders zu handeln als der Apostel, vorausgesetzt daß es „im Herrn“ geschah, da „jeder seine eigene Gnadengabe von Gott hat, der eine so, der andere so“ (V. 7+39). Die Ehelosigkeit hat ihre großen Gefahren, die Ehe ihre großen Schwierigkeiten. Möge ein jeder dies vor dem Herrn erwägen und dann seine Entscheidung treffen; in dieser Entscheidung gibt es nichts Böses. Der Apostel macht die Herzen der Korinther, die mit diesen Gedanken beschäftigt

waren, weit; nur sollte das Weib nicht vom Manne, noch der Mann vom Weibe geschieden werden. Es gab indes Verhältnisse, die nicht so einfach waren, wie z. B. dasjenige zwischen einem christlichen Weibe und einem heidnischen Manne, oder einem christlichen Manne und einem heidnischen Weibe. (V. 12–17) Sollten solche sich voneinander trennen? Nach dem jüdischen Gesetz hätte es so sein sollen, wie wir das aus dem letzten Kapitel des Buches Esra ersehen: der Israelit mußte sich von seinem fremden Weibe trennen, um zu der heiligen Gemeinde, dem Volke Jehovas, gehören zu können. Der Apostel geht von diesem Gedanken aus, um zu zeigen, daß unter der Regierung der Gnade sich alles in das unmittelbare Gegenteil dessen verwandelt hat, was unter dem gesetzlichen System gültig war. Ein christlicher Mann sollte sich nicht von seinem heidnischen Weibe trennen, weil das Weib durch den Mann geheiligt war, und umgekehrt. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß der Apostel, wenn er von der Verbindung eines Christen mit einer Person aus der Welt redet, keinen Augenblick daran denkt, daß jemand eine derartige Verbindung nach seiner Bekehrung eingehen könne, vielmehr setzt er voraus, daß die Bekehrung des einen oder anderen Teiles erst nach der Heirat stattgefunden hat. Er gibt also keinerlei Freiheit zu einer Verbindung mit weltlichen Personen. Indem nun der Ungläubige durch den christlichen Ehegatten geheiligt ist, sind die aus dieser Verbindung hervorgegangenen Kinder heilig und durch ihre Stellung berechtigt, zu dem Hause Gottes zu gehören. Man darf jedoch nicht vergessen, daß es sich in diesen Kapiteln um das Haus handelt, nicht etwa um den *Leib* Christi. Die Kinder sind in eine Stellung des Geheiligtseins, der Absonderung versetzt, in ein äußerliches Verhältnis, das zu der Erde in Beziehung steht. Es handelt sich hier nicht um ihre ewige Errettung, sondern sie werden als zum Hause Gottes hienieden gehörend betrachtet, um so all der Segnungen teilhaftig zu werden, die sich dort finden.

Der Apostel geht nunmehr zu einer anderen Frage über. Wie sollten sich Christen hinsichtlich der verschiedenen Beziehungen und Verhältnisse verhalten, in denen sie sich zur Zeit ihrer Bekehrung befanden? Erstlich: War es von Wichtigkeit, ob man als Jude oder als Heide berufen war? Nein; es handelt sich weder um Beschneidung noch um Nichtbeschneidung, sondern „um das Halten der Gebote Gottes“ (V. 18. 19). Die Sklavenfrage, die er dann berührt, scheint uns wenig anzugehen, sie ist aber in Wirklichkeit von großer Wichtigkeit für uns. Viele werden berufen, während sie sich in einer abhängigen Stellung befinden; sie möchten dieses Joch gern abschütteln,

und dieser Wunsch wird zum Ausgangspunkt vieler Nöte in unserem christlichen Leben. Wenn Sklaverei in Frage kommt, könnte es scheinen, als ob ein Christ sich unverzüglich von solchen Banden befreien sollte. Der Apostel aber, der selbst den flüchtigen Sklaven Onesimus zu Philemon zurücksandte, gibt keineswegs den Rat, sich von seinem Herrn loszumachen. Der Sklave sollte in dem Beruf bleiben, in welchem Gott ihn berufen hatte, denn er war „ein Freigelassener des Herrn“. Wenn Gott ihm aber die Mittel gab, sich loszukaufen, so sollte er freudig Gebrauch davon machen (V. 21. 22), aber: „ein jeder, worin er berufen worden ist, bleibe darin bei Gott“ (V. 24). Endlich hatten die Korinther den Apostel betreffs solcher befragt, die nie eine eheliche Verbindung eingegangen waren. Er gibt ihnen Fingerzeige, wie ein geistlicher Mann gleich ihm sie geben konnte, denn er urteilte, daß auch er Gottes Geist habe (V. 40). Er sagt ihnen, daß der oder die, welche unverheiratet seien, nicht heiraten sollten. Ohne solche Bande könnt ihr viele gute Werke tun, denn ihr braucht dann nur dem Herrn zu gefallen, was das weit Bessere ist. Ich gebe euch diesen Rat, doch seid ihr frei, unbedingt frei, nach dem Maße eures Glaubens zu handeln, vorausgesetzt, daß es „im Herrn“ geschieht. Auch fügt er hinzu: „Die Zeit ist gedrängt.“ Seit dem Kreuz befinden wir uns in einer Zeit, wo alles mit raschen Schritten dem Ende entgegeneilt. Alles vergeht; was wird Bestand haben? Ladet euch deshalb nicht Dinge auf, die euch in eurem Vorwärtseilen hindern könnten. Wir können das heute mit noch viel mehr Grund sagen, als der Apostel, da wir ganz nahe vor der Ankunft des Herrn stehen. Wollen wir uns mit allerlei Bürden und Fesseln beladen, die notwendigerweise eine große Rolle in unserem Leben spielen müssen? Sie alle werden mit dem kurzen Dasein vergehen, an das sie geknüpft sind. Nun wohl denn! laßt uns wie solche sein, die unverheiratet sind; laßt uns in unserem christlichen Wandel nichts uns aufbürden, möchte es auch noch so erlaubt oder gar berechtigt erscheinen! Wenn dieser Gedanke stets in unserem Herzen lebte, wie würden wir dann vor irdischen Interessen bewahrt bleiben! Je mehr unsere Herzen von Christo erfüllt sind, desto mehr werden wir mit Gott beschäftigt sein, desto eifriger dem Herrn und Seinen Interessen dienen. Anstatt unter den aufregenden Einflüssen unserer Umgebung zu leiden, würden wir, immer einfältiger, glücklicher, ruhiger werdend, diese Welt in wahrer innerer Ruhe durchschreiten. Laßt uns denn die Ermahnungen eines Mannes beachten, der, obwohl denselben heftigen Gemütsbewegungen ausgesetzt wie wir, in hervorragendster Weise ein „geistlicher Mensch“ war; auch dann, wenn er diese Ermahnungen nicht befehlsweise ausspricht

oder sie mit seiner apostolischen Autorität bekleidet! Laßt uns ein geöffnetes Ohr haben, um auf sie zu hören, und Herzen, die bereit sind, sich den von ihm ausgesprochenen Gedanken zu unterwerfen, von ihm der sagen konnte: „Ich denke aber, daß auch ich Gottes Geist habe!“

Kapitel 8–9,23

In den Kapiteln 8 und 9 antwortet der Apostel auf zwei weitere Fragen. Im 8. Kapitel handelt es sich darum, ob man von dem essen dürfe, was den Götzen geopfert worden war, eine an sich recht trockene Frage, derentwegen aber der Geist Gottes sich unmittelbar an das Gewissen der Korinther wendet. Es möchte uns vielleicht scheinen, als ob dieser Gegenstand, weil er uns nicht persönlich angeht, beiseite gelassen werden könnte. Wir werden aber sogleich sehen, daß wir ihn durchaus nicht weglassen dürfen. Der Apostel beginnt mit den Worten: „*Wir wissen*“ – bezeichnender Ausdruck der christlichen Erkenntnis – „denn wir alle haben Erkenntnis“, und macht dann eine kleine Einschaltung: „Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn jemand sich dünkt, er erkenne etwas, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt“ (V. 1–3). Das ist doch wahrlich etwas, das uns alle angeht! Die Frage der Götzen wird für einen Augenblick beiseite gelassen. Man kann das Wort sehr gut kennen, kann es klar im einzelnen wie als Ganzes auslegen, kann die Lösung der Schwierigkeiten finden, die es uns bietet, und dabei kann diese so wünschenswert scheinende Erkenntnis eine Quelle geistlichen Hochmuts werden, welcher die schlimmste Form allen Hochmuts ist. Und gerade in diese Schlinge waren die Korinther geraten. Ihre Erkenntnis, der sie noch neue Teile hinzuzufügen wünschten, hatte sie aufgebläht. Der Apostel kommt in seinem Brief wiederholt auf diese Sünde zurück. Hüten wir uns, bei der Beschäftigung mit göttlichen Dingen, wobei ich gar nicht an die menschliche, völlig unzulängliche Erkenntnis denke, denn um diese handelt es sich hier überhaupt nicht – nach Erkenntnis zu suchen, ohne daß unser Gewissen dabei in Tätigkeit tritt, denn „Erkenntnis bläht auf!“ Haben wir nichts als sie, so ist es schlimm um uns bestellt. Es gibt nur eins, was erbaut: nicht die Erkenntnis, sondern die *Liebe*, und wenn man nicht von der Liebe geleitet wird, ist keine Erbauung möglich. Wir werden in Kapitel 14 sehen, daß Erbauung der

Zweck aller Tätigkeit in der Versammlung ist; ohne sie bleibt jede Predigt wertlos. „Die Liebe aber erbaut.“ „Wenn jemand sich dünkt, er erkenne etwas, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.“ Und dann fügt der Apostel hinzu: „Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.“ Von Ihm erkannt! Das ist es, was ich als Christ nötig habe. Ich bedarf der Erkenntnis, die Gott von mir *hat*. Das macht mich los von mir selbst. Die Augen Gottes und nicht die meinigen sind's, die mich erforschen und die beurteilen, ob in meinem Herzen Liebe zu Ihm vorhanden ist. Im Evangelium Johannes fragt der Herr gelegentlich der Wiederherstellung des Petrus ihn dreimal: „Liebst du mich?“ Petrus wird dadurch gründlich gedemütigt. Er besaß ohne Zweifel Liebe zum Heiland, aber er antwortet, was ein gedemütigtes Herz stets antworten sollte: „Herr, du weißt alles; du erkennst, daß ich dich lieb habe.“ Er verließ sich auf die Erkenntnis Gottes und nicht auf seine eigene. In dem Wunsche, die Augen Gottes möchten ihm ins Herz hineindringen, sagte er gleichsam: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz“ (Ps 139,23). Die traurige Erfahrung, die er gemacht, hatte ihm gezeigt, daß er selbst in bezug hierauf nicht klar sah; aber daß Christus ihn völlig erkannte, war sein Trost. Hüten wir uns also davor, die Erkenntnis um ihrer selbst willen zu suchen! Ohne die Liebe, welche erbaut, gibt sie nur Veranlassung zum Fallen. Der Apostel fährt dann fort: „Wir wissen, daß ein Götzenbild nichts ist in der Welt, und daß kein anderer Gott ist als nur *einer*.“ Für die Menschen gibt es viele Götter und viele Herren, viele, welche Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf der Erde; aber „für uns ist ein Gott, der Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir für Ihn, und ein Herr, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn“ (V. 6). Das ist die christliche Erkenntnis. Dann heißt es weiter: „Die Erkenntnis aber ist nicht in allen“, d. h. es gab unter den Korinthern Leute, welche, aus dem Heidentum hervorgegangen, noch nicht klar erfaßt hatten, daß das Götzenbild in sich selbst nichts war. Wenn solche dann etwas aßen, was einem Götzenbild geopfert worden war, so bedeckten sie, indem sie sich nicht von dem Götzenbild freizumachen vermochten, ihr schwaches Gewissen. Wie sollten sich nun die Korinther diesen schwachen Seelen gegenüber verhalten? Der Apostel gibt ihnen diesbezügliche Verhaltensmaßregeln. Du bist durchaus frei, ist der Sinn seiner Worte, den Götzen Geopfertes zu essen. Wenn aber ein Bruder, für den der Götze noch etwas ist, dich essen sieht, veranlaßt du ihn, denselben Weg zu gehen wie du. Dadurch wird aber sein Gewissen befleckt, und wenn du sein Gewissen befleckt hast, kommt der Bruder um. Das will nicht sagen, daß dieser

Bruder ewig verloren gehen wird, sondern daß ich dafür verantwortlich bin, wenn ein schwacher Bruder auf einen Todesweg gerät. Gott ist mächtig, ihn durch Seine Gnade von diesem Wege zurückzubringen. Ich aber habe durch meine Erkenntnis etwas getan, wodurch mein Bruder umkommt. Durch diese Handlung sündige ich gegen Christum. Der Schluß des Kapitels lautet, kurz gesagt: Alles geschehe in Liebe für Christum! Wenn es so steht, kann ich sicher sein, daß es zur Erbauung meines Bruders dienen wird anstatt zu seinem Verderben. Wenn das erste unserer beiden Kapitel von der Freiheit in bezug auf die Götzenbilder handelt, so redet das zweite von der Freiheit bezüglich des Dienstes. Damit erhalten wir die Antwort des Apostels auf die letzte der von den Korinthern an ihn gerichteten Fragen. Es gab unter ihnen Leute, die sich anmaßten, die gleichen Rechte wie Paulus zu haben (vgl. Kap. 4), und die sogar seine Apostelschaft in Frage stellten. Die Korinther, welche durch seinen Dienst bekehrt worden waren, hatten gemeint, sich die Freiheit nehmen zu dürfen, Paulus bezüglich seiner Apostelschaft zu befragen. Darauf stellt der Apostel zunächst die Gegenfrage: „Bin ich nicht ein Apostel?“ Ein Apostel war durch die Tatsache ausgezeichnet, daß er den Herrn gesehen hatte. Nun, Paulus *hatte* Ihn gesehen. (V. 1.) Was das Ergebnis seines Werkes betraf, so waren sie selbst der Beweis davon. (V. 1–3.) Es gab nun unter den Christen zu Korinth, wie es immer vorkommt, solche, die aus der Versammlung Gottes ihre Welt machten, um dort eine Rolle zu spielen, sich eine Stellung zu verschaffen und die Macht an sich zu reißen. Zur Erreichung dieses Zieles suchten sie den Einfluß derer zu untergraben, die Gott selbst für Sein Haus bestellt hatte. Wenn ein Bruder nach persönlicher Autorität in der Versammlung trachtet, setzt er sich notwendigerweise in Gegensatz zu denen, welchen der Herr diesen Platz anvertraut hat. Diesen Gegenstand schneidet der Apostel an, um zu zeigen, daß er dieselben Rechte und dieselbe Freiheit besaß wie alle anderen Apostel: das Recht zu essen und zu trinken, das Recht zu heiraten und sein Weib mit sich umherzuführen. „Oder haben allein ich und Barnabas nicht ein Recht, nicht zu arbeiten?“ Die anderen Apostel arbeiteten nicht, während Paulus Zelte machte, indem er damit einen der geringsten Berufe ausübte, um von seiner Hände Arbeit seinen und der anderen Unterhalt zu bestreiten. Hatte er nicht das Recht, von seinem Dienst irgendwie einen Nutzen zu erwarten? Das Wort selbst belehrte die Brüder über diesen Punkt: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ War Gott etwa für die Ochsen besorgt? Diese Stelle aus dem 5. Buch Mose fand also unmittelbare Anwendung auf die Arbeit derer, welche für den

Herrn tätig waren. Aber der Apostel hatte auf alle diese Vorteile verzichtet. Er hatte volle Freiheit, in seinem Dienst von allen Rechten Gebrauch zu machen, welche Gott denen verleiht, die sich mit dem Evangelium beschäftigen, Aber er hatte sich ihrer freiwillig begeben und wollte jetzt seinen Ruhm nicht zunichte gemacht sehen. Wehe ihm, wenn er nicht erfüllte, was als eine Notwendigkeit ihm auflag! Aber sein *Ruhm* war mit dem Evangelium verknüpft, weil ihm sein ganzes Herz gehörte. Sein Ruhm war, das Evangelium kostenfrei zu machen, ihm keinerlei Kosten zu bereiten. Er wollte es ebenso frei sehen, wie sich selbst. Sein ganzes Leben war darauf gerichtet.

Vom 19. Verse an behandelt der Apostel noch einen anderen Punkt. Er war frei, völlig frei; aber er, der allen gegenüber frei war, hatte sich allen zum Sklaven gemacht. Hier haben wir einen der schönen Züge im Charakter dieses treuen Knechtes Gottes: Er hatte nie an sich selbst gedacht, während andere, die seine Apostelschaft angriffen, auf deren Trümmern selbst groß zu werden beehrten. Er gab sich keine Mühe, sich selbst zu verteidigen. Er hatte nur einen Gedanken: möglichst viele für das Evangelium zu gewinnen. Hatte er es mit Juden zu tun, so war er ihnen wie ein Jude. „Er war allen alles geworden, auf daß er auf alle Weise etliche errettete“ (V. 21+22). Wie oft hört man diese Stelle anführen, um die Vermengung der Christen mit der Welt zu rechtfertigen! Es sei nicht nötig, sagt man, sich von ihr zurückzuziehen; der Apostel sei ja selbst allen alles geworden, und wir sollen ihm doch nachahmen, um die Welt für Christum zu gewinnen. Gottes Wort enthält keinen derartigen Gedanken. Der Apostel war völlig abgesondert von der Welt und von allen Vorteilen, die sie ihm bieten konnte. Er achtete alles für Dreck (Phil 3,8), um Christum zu gewinnen. Wenn es sich darum handelte, Seelen zu gewinnen, wurde er allen alles. Völlig frei gegenüber Juden, Griechen und sämtlichen Heidenvölkern, machte er sich allen zum Sklaven, um sie zu Christo zu führen. Er stellte sich nicht unter das Gesetz, um die Juden zu gewinnen, aber er begegnete ihnen auf ihrem Boden, um sie zu überführen. In dieser Weise ging er von Synagoge zu Synagoge, indem er sie mit „Männer, Brüder“ anredete. Er berief sich ihnen gegenüber auf die Autorität der heiligen Schriften des Alten Testaments, welche sie als das Wort Gottes anerkannten, um ihnen den Messias zu verkündigen, den sie erwarteten, und um ihnen aus ihrem Gesetz und ihren Propheten zu zeigen, daß Christus dieser Messias war. Er war oh n e Gesetz in Athen und verkündigte dort den Schöpfer-Gott, um sie zu dem „unbekannten Gott“, zu Christo zu führen. Er predigte den Römern „Gerechtigkeit

und Enthaltensamkeit und das kommende Gericht“, um ihre Gewissen aufzurütteln und sie zu veranlassen, zu einem Erlöser Zuflucht zu nehmen. Unter den Christen von Korinth war er schwach, um die Schwachen für das Kreuz Christi zu gewinnen. Wie könnten wir uns in irgendeiner Weise mit der Welt verbinden, um die Welt zu retten, da wir ihr doch gekreuzigt sind? Aber wir können sie im Geiste des Apostels durchschreiten, um „auf alle Weise etliche zu erretten“, indem wir „alles um des Evangeliums willen tun, auf daß wir mit ihm teilhaben mögen“ (V. 23). Paulus sah sozusagen im Evangelium eine *Person*, für die er arbeitete und litt; er machte sich völlig eins mit allem, was ihr widerfuhr. Gebe Gott, daß wir in diesen Dingen dastehen, wie der Apostel es tat! Möchte das Evangelium Christi – Christus selbst – einen solchen Platz in unseren Herzen einnehmen, daß es die Triebfeder unseres ganzen Lebens hienieden ist! Wir sind alle dazu berufen, seine Mitteilnehmer zu sein, wie es der Apostel im Anfang seines Briefes an die Philipper ausspricht, die er in dieser Hinsicht sehr lobt. Fragen wir uns, ob unsere Herzen, wenn das Evangelium in dieser Welt leidet, dergestalt mit ihm verbunden sind, dass wir die Schmach mitempfunden, die ihm widerfährt, oder ob wir uns mitfreuen, wenn es Fortschritte macht, und wir ein wenig mithelfen dürfen! Gott beruft uns dazu. jeder kann an dieser Guten Botschaft teilnehmen durch seine Worte, seine Gebete, sein Mitempfunden, seine Dienste, oder auch einfach dadurch, daß er ihre Bedeutung in diesen „schweren Zeiten“ zu würdigen weiß. Möge Gott uns geben, das Evangelium höher zu schätzen, als unsere so leicht gleichgültigen und weltlichen Herzen es uns leider oft schätzen lassen!

Kapitel 9,24–10,13

Mit dem 23. Verse des 9. Kapitels findet die Behandlung des ersten großen Gegenstandes dieses Briefes, der Ordnung, welche dem Hause Gottes geziemt, ihren Abschluß. Von Kapitel 10,14 an haben wir es mit der Ordnung der Versammlung (Gemeinde) als Leib Christi zu tun. Vorher aber, in den zwischen diesen beiden großen Abschnitten liegenden wenigen Versen, finden wir eine Einschaltung von besonderer Wichtigkeit, die eigentlich weder das Haus noch den Leib Christi, sondern das *christliche Bekenntnis* betrifft, das damals entstand und heute Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt ist. Nebenbei sei bemerkt, daß eine einfache und logische Einteilung nach Gegenständen, so wie hier im Korintherbrief, sich oft in den Schriften findet. Nehmen wir z. B. das in seiner Gesamtheit so wenig verstandene Buch der Offenbarung. Dieses Buch möchte ich das am regelmäßigsten von allen biblischen Büchern eingeteilte nennen. Wir nennen ferner den Propheten Jesaja, dessen einzelne Teile in geradezu auffallender Weise zu bezeichnen der Heilige Geist Sorge getragen hat. Schließlich möchte ich noch die Psalmen erwähnen. Sie sind in Gruppen und Unterabteilungen zusammengestellt, damit jede falsche Auslegung vermieden werde. Nicht anders ist es mit den übrigen Büchern. Nur bedarf es da manchmal aufmerksameren Forschens, um in deren Aufbau einzudringen. Geben wir uns aber ernstlich Mühe, das Wort zu studieren, so wird uns sein Gesamtplan vertrauter werden. Es geht in der Tat nicht an, das Wort zu lesen, ohne es zugleich zu studieren, denn das hieße einerseits, es unehrerbietig behandeln, und andererseits, sich der Gefahr aussetzen, die Gedanken Gottes nicht zu verstehen. Wir müssen lernen, das Wort „recht zu teilen“, wie der Apostel an Timotheus schreibt. Ein solches Forschen im Wort kann vor allem allen denen nicht genug empfohlen werden, welche noch Anfänger auf dem Wege des Glaubens sind. Aber es muß im Aufblick zu Gott, in Abhängigkeit von dem Heiligen Geiste und unter Gebet geschehen. Diese drei Stücke machen uns erst fähig, uns die Schätze des Wortes anzueignen.

Beschäftigen wir uns nur oberflächlich damit, so werden wir das Wort sicher nicht kennen lernen. Ohne Zweifel wird unsere Erkenntnis stets eine stückweise bleiben. Aber indem wir darin Fortschritte machen, gehen wir der Vollkommenheit entgegen bis zu dem Augenblick, wo alles Stückwerk zu Ende sein wird und wir den Herrn erkennen werden, wie auch wir von Ihm erkannt worden sind. Man hat dieses Fortschreiten mit dem Zugehen auf eine Lampe verglichen, die am Ende eines langen Ganges aufgestellt ist. In dem Maße, wie wir uns der Lichtquelle nähern, wird es heller und heller um uns, und wenn wir die Lampe endlich erreicht haben, können wir sie mit Händen greifen und uns ganz aneignen. Ähnlich wandelt der Christ dem Herrn entgegen.

Jeder, der bekennt, dem Herrn anzugehören, ist auch dafür verantwortlich, Ihm nachzukommen. In der vorliegenden Stelle (Kap. 9, 24–27) spricht der Apostel zuerst von dieser Verantwortlichkeit, indem er sich selbst als Beispiel darstellt. Er nahm es wahrlich nicht leicht damit. Die Korinther hätten das wissen sollen, aber sie wandelten nicht nach dieser Erkenntnis. Der Apostel stellt ihnen die Notwendigkeit vor, daß das christliche Leben ein wahres, öffentliches Zeugnis angesichts der Welt sein müsse. Tatsächlich gibt es für den Christen ein inneres Leben und ein öffentliches Zeugnis. Von dem letzteren ist hier die Rede. Paulus führt als Beispiel die olympischen Spiele an, bei denen es darauf ankam, den Kampfpriest im Wettlauf oder im Kampf Mann gegen Mann zu erlangen – und zwar öffentlich vor aller Augen. Unser öffentliches Zeugnis vor der Welt besteht aus denselben beiden Stücken. In Philipper 3 sagt der Apostel, daß er „hinjage zu dem Kampfpriest der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu“. Die Berufung ist, vor Gott „heilig und tadellos“ zu sein in Liebe, wie Christus es war. „Die Hoffnung der Berufung“ (vgl. Eph 1,18) bedeutet, diesen Zustand zu erreichen. Das wird dann der Fall sein, wenn wir diesen Charakter nicht nur *in* Christo, wie heute, sondern *mit* Christo tragen werden, dann, wenn wir in der gleichen Herrlichkeit sind wie Er. Um den Preis zu erlangen, müssen wir in der Rennbahn laufen. Und um ihn davonzutragen und uns nicht überholen zu lassen, müssen wir so laufen, als ob wir ihn *allein* erringen wollten. Der Apostel warf alles, was ihn in diesem Wettlauf behindern konnte, als Dreck beiseite. Als Dreck! Was achtete dieser Mann nicht alles für Dreck! (vgl. Phil 3,5–8) Wie steht’s in dieser Hinsicht mit uns? Erblicken wir in den Dingen dieser Welt, in dem, was sie als Vorteile bietet, in ihren Schätzen usw., aber auch in ihren Eitelkeiten ebenso viele Netze, in denen wir uns leicht verfangen

können, ebenso viel Bürden, die abgeworfen werden sollten? Wenn der Soldat den Befehl erhält, eine erhöhte feindliche Stellung zu nehmen, legt er sein Gepäck unten am Hang ab, wenig besorgt darum, ob er es auch wiederfindet. Laßt uns ferner bedenken, daß wir in Gegenwart von Tausenden von Zeugen zu laufen haben! Und um nicht am Ende völlig beschämt dazustehen, bedürfen wir nicht nur der Eigenschaft, die das Wort mit „Tugend“ bezeichnet, sondern auch des Ausharrens, eines befreiten Herzens, und Augen, die unentwegt auf das Ziel, auf Christum, errichtet sind. Ohne Zweifel wird durch Gottes Gnade eine große Zahl dieses Ziel wirklich erreichen; aber jeder von uns sollte sich sagen, daß es nur *einen* Kampfpfeil gibt, und sollte so laufen, als ob nur *einer* ihn erringen könnte. Welch einen Eifer würde dieser Gedanke hervorrufen! Neben dem Wettlauf gibt es auch Kampf. *Unser* Kampf ist wider die geistlichen Mächte. Wenn wir uns bei dem Wettlauf nicht aufhalten lassen sollen durch Ermüdung, Entmutigung oder durch die Welt, so sollen wir uns im Kampf nicht behindern lassen durch die Schlingen, die der Feind uns unaufhörlich legt. Eine der Vorbedingungen zum Siege ist, „in allem enthaltsam zu sein“ (V. 25). Wir müssen in der rechten Weise für den Kampf vorbereitet sein, ehe wir die Rennbahn betreten. Enthaltensamkeit ist keine leichte Sache. Sie erfordert unausgesetztes Aufmerken und beständige Selbstverleugnung. Aber ein solcher Preis muß angelegt werden, wenn wir als Kampfbelohnung eine unvergängliche Krone erlangen wollen. Der Apostel hatte alle Bedingungen treu erfüllt und konnte so am Ende seiner Laufbahn sagen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (2. Tim 4,7+8).

Im vorliegenden Kapitel, in Vers 26, stellt Paulus sich, wie gesagt, selbst als Beispiel hin. Sein Kampf war echt und kein Scheingefecht. Das beweist uns seine ganze Apostellaufbahn. Er *kämpfte* wirklich, mochte er es nun mit der Feindschaft der Menschen oder mit den Versuchen Satans zu tun haben, die Seelen von Christo abzuziehen. Wenn der Feind die Wahrheit des Evangeliums zu zerstören suchte, indem er Seelen unter das Gesetz zurückführte, oder wenn er darauf ausging, das Kreuz Christi zunichte zu machen, indem er die Korinther wieder unter weltliche Grundsätze brachte, immer fand er den Apostel auf dem Plan. Aber mehr noch, um diesen Kampf zu führen, lebte Paulus enthaltsam: er zerschlug seinen Leib

und führte ihn in Knechtschaft, indem er in nichts dem Fleisch Raum ließ und durch die Energie des Heiligen Geistes Herr darüber war, denn er fühlte die ganze Verantwortlichkeit des christlichen Bekenntnisses. Er sagt nicht (V. 27): „auf daß ich nicht, nachdem ich *geglaubt* habe“, sondern: „auf daß ich nicht, nachdem ich anderen *gepredigt* habe, selbst verwerflich werde“; denn es handelt sich hier um Bekenntnis, nicht um Glauben, um Verantwortlichkeit, nicht um Gnade. Es ist möglich, daß jemand schöne Gaben empfangen hat und davon Gebrauch macht; ja, es kann sogar sein, daß Gott ihn zur Rettung von Seelen benutzt, und trotz alledem kann ein solcher Mensch selbst verwerflich werden. Wie immer, wenn der Apostel von der Verantwortlichkeit redet, gebraucht er Ausdrücke, die so bestimmt wie möglich sind. Gaben besitzen, einen öffentlichen Dienst ausüben, anderen predigen, und dabei vor Gott dastehen ohne Wirklichkeit, was einen selbst angeht, ohne Selbstgericht, ohne Selbstverleugnung, mit einem Wort, ohne wahres inneres Leben, das dem Bekenntnis entspricht, alles das ist völlig wertlos. Versuchen wir nicht, wie es so oft geschieht, dem Gewicht des Ausdrucks „verwerflich werden“ auszuweichen! Ein Verwerflicher ist von Gott verworfen und zur ewigen Strafe verurteilt, Das will nicht sagen, daß der Apostel im geringsten an der Vollkommenheit der Gnade gezweifelt hätte, sondern nur, daß er es ernst nahm mit seinem Lauf, mit seinem Kampf und seinem Zeugnis, und daß er in jeder Hinsicht der Feierlichkeit der göttlichen Ansprüche Rechnung trug. Nachdem der Apostel sich selbst als Beispiel zu seinem Bekenntnis dargestellt hat, kommt er auf die bekennende Christenheit zu sprechen. Hier möchte ich zunächst ausdrücklich betonen, daß es nicht, wie oft gesagt wird, zwei Arten von Bekenntnis gibt, ein wahres und ein falsches. Es gibt nur ein Bekenntnis, aber dieses kann, wie wir aus dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen ersehen, von *Leben aus Gott* begleitet sein oder nicht. Wir werden noch von der Wertlosigkeit des christlichen Bekenntnisses ohne Leben hören. Zunächst aber möchte ich, daß wir es machen wie der Apostel, nämlich damit beginnen, die Wirklichkeit des christlichen Bekenntnisses bei uns *selbst* zu suchen, bevor wir von anderen reden. In den ersten vier Versen des 10. Kapitels beschäftigt Paulus sich mit der Frage: Was ist das christliche Bekenntnis, und welches Anrecht gibt es auf das ewige Heil? Er gibt selbst die Antwort auf diese Frage, indem er die bekennende Christenheit in einer Weise verurteilt, die nicht ernster und bestimmter sein könnte. Als Beispiel dient ihm das Volk Israel, indem er seine Geschichte auf das anwendet, was aus dem Christentum geworden ist. Israel war nach dem Lande

Kanaan aufgebrochen unter der Führung der Wolke. Von den ersten Schritten durch die Wüste an war die Wolke sein Schutz bei Tage und sein Licht in der Nacht gewesen. Sie war der Wohnsitz des Gottes der Herrlichkeit. Das ganze Volk war durch das Rote Meer hindurchgegangen, das Symbol des Todes Christi unter Gottes Gericht. Beides, Wolke und Meer, gehört ebensowohl der bekennenden Christenheit an, wie dem Volke Israel nach dem Fleische, indem sowohl Gottes Gegenwart als auch die Kenntnis des durch das Blut des Erlösers erlangten Heils dadurch versinnbildlicht wird. „Und alle wurden auf Moses getauft in der Wolke und in dem Meere“ (V. 2). Israel mußte durch eine Taufe hindurch, die das Wort mit der christlichen Taufe vergleicht. Sie waren alle auf Moses als ihr Haupt getauft worden, d. h. sie hatten sozusagen die Tracht Moses getragen, wie der Bekenner die Tracht Christi trägt. Israel hatte Moses in der Wolke und im Meer angenommen. Das christliche Bekenntnis erkennt einerseits *als Herrn* einen *lebendigen* Christus an, der ihm Schutz und Licht ist, und andererseits einen *gestorbenen* Christus, auf den man getauft ist, denn beachten wir es wohl, die Taufe ist nichts anderes als das äußere Zeichen des christlichen Bekenntnisses. Israel hatte das Manna gegessen und das Wasser aus dem Felsen getrunken, was geistlicherweise nichts anderes darstellt als den Sohn Gottes, der vom Himmel hernieder gekommen ist, um das Volk zu speisen, und den Heiligen Geist, der gekommen ist, um es zu tränken. An diesen Segnungen hat auch die Christenheit Anteil, von der geschrieben steht, daß sie „die himmlische Gabe geschmeckt habe und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sei“ (Heb 6). Beachten wir, daß hier weder die Rede ist von den jüdischen Opfern, den Vorbildern der Erlösung, noch vom Essen des Fleisches und vom Trinken des Blutes Christi, wovon der Herr selbst sagt, daß dadurch das ewige Leben mitgeteilt werde. Was haben aber Israel die äußeren Vorrechte gebracht? Haben sie das Volk zu erretten vermocht? Und werden sie die bekennende Christenheit erretten? Ach, von allen, die aus Ägypten ausgezogen waren, haben nur zwei Männer des Glaubens den Jordan überschritten, um in das verheißene Land einzugehen. Was aber hat den Zorn und das Gericht Gottes über dieses Volk gebracht?

1. Sie haben nach bösen Dingen gelüftet.

2. Sie sind Götzendiener gewesen. Bei der Erwägung des Götzendienstes fällt auf, daß der Apostel nicht das Aufstellen des goldenen Kalbes erwähnt, sondern das daran anschließende Festgelage, was auch so charakteristisch ist für die bekennenden

Christen: „Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen“ (V. 7).

3. Sie hatten Hurerei getrieben mit den Töchtern Moabs, mit den Feinden Gottes.
4. Sie hatten den Christus versucht.
5. Sie hatten gemurrt.

Ist nicht alles dies mit Recht auf die bekennende Christenheit anwendbar, die dereinst mit demselben Gericht gerichtet werden wird? Der Apostel fährt fort: „Alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung“ (V. 11). Hier spricht Paulus zu solchen, die nicht bloße Bekenner sind, sondern die Leben aus Gott haben. Ein jeder von ihnen wird vor die Frage gestellt: Ist das mein Fall? Gelüstet mein Herz nach bösen Dingen? Finde ich meine Freude an zeitlichen Genüssen? Zweifle *ich* an der Liebe Christi? Bin *ich* unzufrieden und murre, wenn mir Prüfungen auf meinem Lebensweg beschieden sind? Laßt uns auf der Hut sein! Das Gericht Gottes trifft alle, die solche Wege gehen. Unsere ganze Verantwortlichkeit tritt hier vor unsere Augen. Wenn der Apostel im 9. Kapitel von *seiner* Verantwortlichkeit gesprochen hat, ist die *unsrige* etwa weniger groß? Wenn das christliche Bekenntnis, wenn die Christenheit trotz der zahllosen Segnungen, mit denen Gott sie überhäuft hat, unter Sein Gericht fallen muß, sollte ihr Los da nicht „zu unserer Ermahnung dienen, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist“? Achten wir darauf, daß es stets so sei! Wir sind nicht dazu berufen, das Gericht über die Christenheit auszusprechen. Das ist Gottes Sache. Aber Er will, daß wir diese Wahrheiten auf unseren eigenen Zustand anwenden, daß wir uns fragen: Gibst du, der du göttliches Leben und den Heiligen Geist besitzt, der gekommen ist, um in dir Wohnung zu machen, – gibst du dich mit äußerem Schein zufrieden, indem du dich auf den gleichen Boden stellst wie ein Bekenner ohne Leben? Wenn wir die Gnade Gottes verstanden haben, werden wir entschieden mit allen solchen Dingen brechen, wie der Apostel Paulus es getan hat. Seit dem Tode Christi ist „das Ende der Zeitalter auf uns gekommen“, hat für uns die Verantwortlichkeit des Menschen als *Sünder* aufgehört, da Christus die Sünde am Kreuz für einen jeden getragen hat, der an Ihn glaubt. Als Christen sind wir in eine ganz neue Sphäre eingetreten, den Kreis der himmlischen Segnungen. Aber wir müssen diese Stellung verwirklichen, und unsere Verantwortlichkeit als *Christen* bleibt dabei voll und ganz bestehen. Es ist überaus wichtig, daß wir von dem Ernst

erfüllt sind, den unser Christenleben in sich trägt (möge Gott ihn in der Seele eines jeden von uns vermehren!), und daß wir verstehen, daß wir uns nicht auf einen mehr oder weniger korrekten äußeren Wandel beschränken dürfen, wie die Bekenner ohne Leben, sondern daß unser innerer Zustand damit übereinstimmen muß. Wenn wir fühlen, wie sehr wir in unserer Verantwortlichkeit gefehlt haben, dann laßt uns, indem wir uns demütig vor Gott beugen, auch die Kraft haben zu sagen: Ich habe gegen Dich gesündigt! Eins bleibt, mit dem wir jederzeit rechnen können, nämlich daß *Gott* treu ist. Ich werde mancherlei trübe Erfahrungen machen müssen, wenn ich, den Korinthern gleich, nicht von vornherein am Kreuz über mein Ich den Stab gebrochen habe; aber Seine Gnade kann sich nicht verändern. Er ist mächtig, mich wiederherzustellen. Ich kann mich nur auf Ihn stützen. Wird Er mich im Stich lassen? Niemals! Wenn ich aber nur einen Augenblick Seine Hand loslasse, werde ich zu Fall kommen. Und wie viele beschämende und oft nachhaltige Fehlritte im Leben des Christen haben ihre Ursache darin gehabt, daß der Betreffende im Vertrauen auf sich selbst den mächtigen, treuen Arm losgelassen hat, der ihn allein halten konnte!

Kapitel 10,14 – 11,16

Der Schluß von Kapitel 10 sowie die nachfolgenden Kapitel beschäftigen uns mit einem neuen Gegenstand, nämlich der Ordnung und den Einrichtungen der Versammlung als Leib Christi. In bezug auf den „Leib“ sowohl als auch auf das „Haus“ unterscheidet sich der erste Brief an die Korinther wesentlich von dem an die Epheser. Der Epheserbrief zeigt uns die Versammlung, wie sie „wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“. Er redet von ihr als einer „Behausung Gottes im Geiste“, zeigt sie uns aber auch als den mit seinem verherrlichten Haupt im Himmel verbundenen Leib. Die Versammlung ist hier der Leib Christi gemäß den ewigen Ratschlüssen Gottes. Schließlich spricht der Epheserbrief noch von der Versammlung als dem Weibe Christi, das mit Ihm eine Einheit bildet, indem die zwei ein Fleisch sind, obschon dieses Weib Ihm unterworfen ist. Es ist das Weib, so wie Christus die Versammlung sieht, aber Er „reinhigt“ sie hienieden, auf daß Er sie sich selbst heilig und tadellos in der Herrlichkeit darstelle. Demgegenüber betrachtet der erste Korintherbrief, wie wir gesehen haben, die Versammlung als ein durch den Menschen errichtetes Haus. Hier ist der Mensch verantwortlich für die beim Bauen verwendeten Stoffe und auch für die Ordnung, die in diesem Hause herrschen soll. Und wenn es sich um die Versammlung als Leib Christi handelt, so stellt uns der erste Brief an die Korinther ebenfalls etwas ganz anderes vor Augen als der Epheserbrief. Ebenso wie das Haus wird hier der Leib vom Gesichtspunkt der Verantwortlichkeit des Menschen aus betrachtet. Die Art und Weise der Betätigung wird beschrieben, die erforderlich ist, um Christum hienieden darzustellen. Dieser Gedanke wird durch all die Kapitel, die wir noch zu betrachten haben, bis zum Schluß von Kapitel 14 fortgeführt. Es ist Aufgabe der Versammlung, die dem Leibe Christi obliegenden Verrichtungen, sowie seine Einheit zur Darstellung zu bringen. Von welcher großer praktischer Wichtigkeit dieser Gesichtspunkt ist, geht schon daraus hervor, daß wir, und wären wir auch nur zu zwei oder drei, gehalten sind, die Einheit des

Leibes Christi in dieser Welt und die dieser Einheit geziemende Ordnung sichtbar darzustellen. Aus diesem Grunde ist der dem Tisch des Herrn in den Versen 14–22 des vorliegenden Kapitels angewiesene Platz sehr bemerkenswert. Zunächst und als Hauptpunkt gilt festzustellen, daß es in dieser Welt eine Darstellung der Einheit des Leibes *gibt*. Diese Einheit *besteht*. Es ist nicht unsere Sache, sie zu machen. Da ist, wie im Epheserbrief gesagt wird, ein Leib und ein Geist. Das hat Gott getan. Und nun ist es an uns, die wir hienieden sind, diese Einheit vor der Welt darzustellen. Tatsächlich gibt es nur einen einzigen Platz, wo dies geschehen kann: *der Tisch des Herrn*. Das „eine Brot“, das wir auf dem Tische haben, und an dem wir alle teilnehmen, ist das sichtbare Zeichen, daß wir alle *ein* Leib sind. Ob die Welt es sehen will oder nicht, ändert nichts an dieser Tatsache. Ich wiederhole: Da ist ein Zeugnis, das einzige, das von dieser Einheit abgelegt werden kann, ein Zeugnis, von *Gott* aufgerichtet. Und gerade dieser Umstand macht das Mahl des Herrn (in *diesem* seinem Teil, denn wir reden hier noch nicht vom Mahl des Herrn als *Gedächtnismahl*) so überaus bedeutungsvoll für uns. Laßt es uns nie vergessen! Versammeln wir uns nicht um den Tisch des Herrn, um an diesem *einen Brote* teilzunehmen, so verraten wir damit eine sträfliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Zeugnis der unserer Verantwortlichkeit anvertrauten Darstellung der Einheit. Doch erinnern uns diese Verse auch daran, daß wir uns noch über eine andere Tatsache Rechenschaft geben sollten, und zwar darüber, daß man auch um den Tisch des Herrn versammelt sein kann, *ohne* die Einheit des Leibes darzustellen. Dies scheint mir ein wichtiger Punkt zu sein, der sehr ernst zu unseren Gewissen redet.

Kann eine Versammlung von sich sagen, daß sie die Einheit am Tische des Herrn darstelle, wenn sie, wie in Korinth, innerlich gespalten und in schlechtem geistlichen Zustand ist, voller Eifersüchteleien und Streitigkeiten, und ohne praktische Einigkeit? Gewiß nicht! „Ich rede als zu Verständigen“, sagt der Apostel, „beurteilt ihr, was ich sage!“ (V, 15). Wenn auch der Tisch des Herrn der Ausdruck der Einheit des Leibes Christi ist, so haben wir dennoch nicht das Recht, zu behaupten, daß wir diesen Tisch haben und also die Einheit des Leibes darstellen, wenn wir im praktischen Leben uneins sind. Denn beachten wir es wohl: Dieser ganze Brief handelt nicht, wie der Epheserbrief, von dem, was Gottes Ratschlüsse enthalten, sondern von unserer Verantwortlichkeit und von der praktischen Darstellung dessen, was Gott aufgerichtet hat. Wir können also durch unsere Schuld das unermessliche Vorrecht verlieren, die Grundwahrheit zu verkündigen, daß es in

dieser Welt einen Leib Christi gibt, von dem alle Christen, eins miteinander, Glieder sind. Gott sei Dank, dieser eine Leib bleibt in *Seinen Augen* bestehen. Wenn wir aber untreu sind, wird er durch uns vor den Augen der Welt nicht mehr zur Darstellung kommen. Welch ein Verlust für den Herrn und für Sein Zeugnis! In Vers 16 fährt der Apostel fort: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ Zu dem Ausdruck „Gemeinschaft“ möchte ich bemerken, daß sie einen zwiefachen Charakter hat. Aus dem 1. Brief des Johannes, Kapitel 1, ersehen wir, daß, dank dem Umstand, daß wir das ewige Leben besitzen, „unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus ist“. Dort wird uns die Gemeinschaft als ein Genuß und ein gemeinsames Teil mit *dem Vater und dem Sohne* dargestellt. Wir genießen den Sohn, wie Ihn der Vater genießt, und den Vater, wie Ihn der Sohn genießt, und wir können an allem Teil haben, was Ihr Teil ist. In unserem Kapitel ist dagegen die Gemeinschaft *das gemeinsame* Teilnehmen der Gläubigen an allen Segnungen, die uns durch das Blut Christi gebracht *worden sind*. Das geht nicht so weit wie das Teil, das wir bei Johannes finden, aber es ist dennoch eine unermesslich große Segnung. An dieser Stelle wird zuerst der Kelch und dann das Brot genannt. Weshalb, ist nicht schwer zu verstehen. Es ist das Blut Christi, dem wir alle diese Segnungen verdanken. Durch Sein Blut sind wir erkaufte, gerechtfertigt, geheiligt, haben wir Frieden erlangt, treten wir ins Heiligtum ein, sind wir zu Gott gebracht und befähigt worden, vor Gott zu stehen, ohne ein Gewissen von Sünde zu haben. Mit einem Wort, das Blut Christi ist stets Quelle und Ausgangspunkt all unserer Vorrechte. Der Kelch ist ein Kelch der *Segnung*. Wir haben Gemeinschaft mit diesem Blut, d. h. wir genießen, und zwar gemeinsam, alles, was uns dieses Blut bringt. Sollten wir da diesen Kelch nicht segnen? „Das Brot, das wir brechen“, ist „die Gemeinschaft des Leibes des Christus.“ Gemeinsam genießen wir die Teilhaberschaft an diesem Leibe und machen uns eins mit ihm. Wenn das eine Brot auf den Tisch gelegt wird und wir brechen es, so bringen wir damit gemeinsam zur Darstellung, daß wir alle zusammen zu diesem einen Leibe gehören: wir stellen die Einheit dar.

In Kapitel 11 bedeuten Blut und Leib (das Blut vom Leibe getrennt) den Tod. Durch die Teilnahme am Abendmahl verkündigen wir Seinen Tod, feiern wir das Gedächtnis Seiner selbst und Seiner Leiden. Auf das nun Folgende möchte ich im einzelnen nicht näher eingehen. Der Apostel stellt den Tisch des Herrn dem

jüdischen Altar gegenüber und nennt als Gegensatz dazu den Tisch der Dämonen. Er zeigt, daß, wenn auch das Götzenbild an sich nichts ist, sich hinter ihm die Dämonen verbergen – eine ernste Sache –, und er will nicht, daß die Christen am Tisch der Dämonen sitzen. Der Heide hat Gemeinschaft mit den Dämonen. Der Jude, der an den Opfern teilnimmt, hat Gemeinschaft mit dem Altar; und der Christ, der am Tische des Herrn teilnimmt, hat Gemeinschaft mit Christo. Wie steht es mit uns? Wünschen wir die Einheit des Leibes darzustellen, oder machen wir es wie die Welt, indem wir gehen, wohin es uns gut dünkt? Laßt uns verständig sein und den Herrn nicht zur Eifersucht reizen! Die Verse 23–33 enthalten die Mahnung, daß nicht jeder sein eigenes Interesse, sondern das des anderen suche – die ganz natürliche Folge der Tatsache, daß wir *ein* Brot, *ein* Leib sind. Der Apostel schließt mit den Worten: „Ob ihr nun esset oder trinket oder irgend etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes“ (V. 31). Bei dieser Stelle möchte ich einen Augenblick verweilen. Ein Christ mit zartem und ängstlichem Gewissen fragt sich oft: Ist es recht oder unrecht, dies oder jenes zu tun? Das könnte ich ihm auch nicht sagen. Aber im *Wort Gottes* findet ein solcher eine vollkommene Richtschnur, die für alle Umstände seines Lebens paßt, mag es sich handeln um Essen und Trinken, um Ruhen oder Tätigsein, um Haus oder Reise, um Einladungen oder Teilnahme an Festen oder um irgendwelche Beziehungen zu der Welt, mit einem Wort, um alles; und diese Richtschnur heißt: die *Ehre Gottes*. Wie aber kann ich alle diese Dinge zur Ehre Gottes tun? Indem ich ein Nachahmer des Herrn bin, der nur diese Richtschnur hatte. „Seid meine Nachahmer“, ruft Paulus, „gleichwie auch ich Christi!“ (Kap. 11,1). Dann ist alles einfach. Wenn ich mich dieser Richtschnur bediene, so weist sie mir ohne Zögern, ohne Gewissensunruhe den rechten Pfad. Sie wird den ganzen Wandel des Christen in dieser Welt regeln. Es steht auch geschrieben: „Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem *Herrn* und nicht den Menschen“ (Kol 3,23). Recht oder nicht recht tun heißt also: Tue ich es für *Ihn*? Bin ich z. B. im Zweifel, ob ich dieses oder jenes Haus aufsuchen, ob ich diesen oder jenen Besuch machen soll, so brauche ich mich nur zu fragen: Tue ich es für Christum? Kann ich einen Besuch nur dann machen, wenn ich den Herrn gleichsam draußen lassen muß, sollte ich mich dann dazu verstehen? Würde ich in diesem Fall nicht besser darauf verzichten? Nein, ich kann meinen Herrn nicht vor der Türe lassen, wie man seinen Mantel im Vorraum läßt. Christus verdient einen anderen Platz. Hat Er diesen Platz in meinem Herzen, dann muß ich Ihn mitnehmen. Auf diese Weise werden unsere

einfachsten Beziehungen ohne Schwierigkeiten vollkommen geregelt. Möge Gott uns schenken, Seinen Gedanken in dieser Hinsicht zu entsprechen! Wenn dem so ist, wird in unserem Leben alles gut gehen, und Gott wird verherrlicht werden.

In seinen weiteren Ausführungen (Kap. 11,2–16) berührt der Apostel eine Sache, die auf den ersten Blick als eine untergeordnete Frage erscheint, und zu der, wie ich annehmen möchte, wohl die Korinther Veranlassung gegeben hatten. Soll ein Weib mit bedecktem oder unbedecktem Haupt zu Gott beten? Es ist eine Frage zweiten Ranges, der aber Gott große Bedeutung beimißt. Ohne Zweifel war es nötig, daß die Korinther darüber Bescheid wußten, denn der Apostel schreibt: „Ich will aber, daß ihr wisset.“ Ich habe mich oft gefragt, warum der Apostel diese Frage in Verbindung mit solch wichtigen Wahrheiten behandelt hat. Und ich habe mir die Antwort gegeben, daß in den Augen Gottes nichts ohne Bedeutung ist, wenn es sich um die Verherrlichung Christi handelt. Ob ein Weib mit bedecktem oder unbedecktem Haupt betet, ist Gott nicht gleichgültig. Diese Sache berührt nämlich, *im Vorbild*, die Beziehungen Christi zu Seiner Versammlung, des „Mannes“ zum „Weibe“. Wir finden hier, unter einem anderen Charakter, das Verhältnis wieder, von dem Epheser 3,10 mit den Worten redet: „auf daß jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“. Hier lesen wir: „Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupte haben, **um der Engel willen**“ (V. 10). Nach diesem Wort schauen die Engel, wenn ihre Augen auf dem ihrem Mann unterworfenen Weibe ruhen, darin die mannigfaltige Weisheit Gottes und werden mit ihr bekannt. Gott wollte ihnen in der Erscheinung des Weibes, das ihr Haupt bedeckt hat, ein Beispiel geben von der Unterwürfigkeit des „Weibes“ unter ihren „Mann“, der Kirche unter Christum. Das ist ohne Zweifel der Grund, weshalb wir hier vor diese Frage gestellt werden, obschon es sich in dem besonderen Fall einfach um etwas handelte, was das Verhalten der Frauen in den Versammlungen betrifft. Der Apostel gibt drei Gründe an, weshalb das Weib, „das betet oder weissagt“, sich bedecken soll. Den ersten findet er in der Schöpfung: „Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne; denn der Mann wurde auch nicht um des Weibes willen geschaffen, sondern das Weib um des Mannes willen“ (V. 8. 9); den zweiten in der Natur: „Oder lehrt euch nicht auch selbst die Natur, daß, wenn ein Mann langes Haar hat, es eine Unehre für ihn ist? usw.“ (V. 14, 15). Die Natur wird zum Zeugen dafür angerufen, daß das Weib ein Zeichen seiner Unterwürfigkeit unter den Mann auf dem Haupt

haben soll. Das paßt freilich wenig zu den frauenrechtlichen Anschauungen von heute. Man wird stets Frauen finden, die bereit sind, hierüber zu streiten, denn es gefällt ihnen immer weniger, einen Platz der Abhängigkeit einnehmen zu sollen. Um solchen den Mund zu schließen, nennt der Apostel einen dritten Grund, die Schicklichkeit: „Wenn es aber jemand gut dünkt, streitsüchtig zu sein, so haben wir solche Gewohnheit nicht, noch die Versammlungen Gottes“ (V. 16). Eine gewisse Ordnung und Wohlanständigkeit, gemäß dem, was sich schickt, sollten in den Versammlungen Gottes beobachtet werden. Es handelt sich also hier nicht nur um den Platz, der dem Weib in der Schöpfung und nach der Natur zukommt, sondern auch um die Ordnung in der Kirche, um das, was der Versammlung Christo gegenüber geziemt. Im 11. Verse fügt der Apostel noch hinzu: „Dennoch ist weder das Weib ohne den Mann, noch der Mann ohne das Weib im Herrn.“ Damit führt er die gegenseitige Stellung von Mann und Weib auf den gemeinsamen Boden zurück: im Herrn steht das Weib auf dem gleichen Boden wie der Mann, so daß dieser nicht daran denken darf, seine Gefährtin zu unterjochen. Sie ist seine Gehilfin. Er ist ihre Stütze. Aber im Herrn sind sie eins. So gibt es also eine Ordnung, die in den Beziehungen zwischen Ehegatten zu beachten ist, damit Der, welcher aller Herr ist, in der Versammlung verherrlicht werde.

Kapitel 11,17–34

Wenn man den Brief an die Epheser und den Brief an die Kolosser mit dem vorliegenden vergleicht, so kommt man zu einem überraschenden Ergebnis betreffs der Punkte, in denen die verschiedenen Briefe sich voneinander unterscheiden. Selbstverständlich trennt der Geist Gottes in keinem dieser drei Briefe die Versammlung, als Leib, von ihrem Haupt. Aber der Epheserbrief stellt uns das Haupt und den Leib dar, den einen neuen Menschen, die Versammlung als „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“, während der Kolosserbrief redet vom Haupt des Leibes, und der Korintherbrief den Leib des Hauptes ins Licht rückt. Die Darstellung der Einheit des Leibes Christi hienieden haben wir bereits im 10. Kapitel gesehen. Nachdem dann im Anfang des 11. Kapitels gezeigt worden ist, was dem Weibe geziemt dem Manne gegenüber, als Vorbild der Beziehungen der Braut zum Bräutigam, – denn „der Christus ist das Haupt eines jeden Mannes“ (V. 3) – geht der Apostel mit dem 17. Verse über zu den Verrichtungen des Leibes, einen ganz neuen Gegenstand, der bis zum Schluß von Kapitel 14 behandelt wird. Wie soll, wenn wir als Versammlung zusammenkommen – hier haben wir wieder den Leib die Versammlung sich verhalten? Diese Frage ist für uns von grundlegender Wichtigkeit. Ohne Zweifel sind die Verhältnisse heute nicht mehr die gleichen wie damals, wo die Versammlung in Korinth sich an einem einzigen Ort versammelte. Aber mögen wir auch nur zu zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sein, so haben wir uns doch der Ordnung zu befleißigen, die dem Leibe Christi hienieden geziemt. Indem wir näher auf den Gegenstand eingehen, finden wir zuerst, was das Zusammenkommen der *Versammlung* überhaupt ist: „Denn fürs erste, wenn ihr als Versammlung zusammenkommt. . .“ (V. 18). Es gibt also in dieser Welt etwas, das als ein „Zusammenkommen der Versammlung“, des Leibes Christi, bezeichnet wird. Die Schrift belehrt uns darüber, daß jedes „Zusammenkommen als Versammlung“ einen gemeinsamen Zug trägt. Der Herr ist persönlich und

im Geiste in ihrer Mitte – ein Umstand, der diesem Zusammenkommen einen Segens-Charakter verleiht, den Christen, die sich einfach zur Evangelisation oder zur Wortverkündigung zusammenfinden, nie kennen lernen werden. Außer diesem allgemeinen Charakterzug hat das Zusammenkommen als Versammlung aber noch seine besonderen Züge. Den ersten Platz nimmt das Zusammenkommen zum Gottesdienst ein, mit dem Gedächtnismahl des Todes des Herrn als Mittelpunkt. An zweiter Stelle steht das Zusammenkommen zum Gebet, das allerdings hier nicht erwähnt wird. Wir finden es in Matthäus 18. Diese Stelle gibt uns Aufklärung darüber, daß ein Zusammenkommen als Versammlung selbst dann möglich ist, wenn nur zwei oder drei sich um Jesum als ihren Mittelpunkt versammeln. An dritter Stelle käme das Zusammenkommen zur Erbauung, wie es Kapitel 14 unseres Briefes schildert.

Wenn der Apostel sich jetzt im einzelnen mit dem Zusammenkommen als Versammlung beschäftigt, muß er mit einem Tadel beginnen: „Indem ich aber dieses vorschreibe, lobe ich nicht, daß ihr nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren zusammenkommt“ (V. 17). Im zweiten Vers des vorliegenden Kapitels hatte er schreiben können: „Ich lobe euch . . . , daß ihr die Überlieferungen, wie ich sie euch überliefert habe, festhaltet.“ Aber wie sah es in Wirklichkeit mit dem Beobachten dieser Überlieferungen aus? Der erste Punkt, der schon im ersten Kapitel in allgemeiner Weise erwähnt wurde, hier aber in Verbindung mit den Zusammenkünften als Versammlung hervorgehoben wird, betraf die Spaltungen unter ihnen. Sein Tadel betreffs dieser Dinge ist in sehr ernste Form gekleidet. Wenn Christen bei ihrem Zusammenkommen als Versammlung imstande waren, auf diese Weise ihre Gemeinschaft untereinander und mit dem Herrn darzustellen, wie durfte es dann unter ihnen zu Spaltungen und Sektenbildung kommen? Freilich hatten ihre Spaltungen sie noch nicht, wie es später der Fall war, äußerlich voneinander getrennt; aber wenn sie auch noch miteinander in Verbindung waren, so verstanden sich die also versammelten Gläubigen doch nicht mehr. Das war der Beginn des späteren Zerfalls. Sobald die apostolische Autorität nicht mehr vorhanden war, um die Gläubigen zusammenzuhalten, ja, in gewissem Maße sogar noch vor dem Abschluß der Laufbahn des Apostels Johannes, haben diese Spaltungen zu Trennungen geführt, und nach und nach ist die Kirche in zahllose Sekten zerfallen. Der Apostel lobt diese Unordnung in ihrer Mitte nicht. Im Gegenteil. Aber es gab damals und, Gott sei Dank! es gibt auch heute noch in der Versammlung Christi

Männer, die, anstatt diese Trennungen gutzuheißen, kräftig dagegen auftreten. Auf solche Männer wendet Gott das Wort an: „auf daß die *Bewährten* unter euch offenbar werden“ (V.19). Von diesem ersten Tadel muß der Apostel zu einem zweiten übergehen. „Wenn ihr nun an einem Orte zusammenkommet, so ist das nicht des Herrn Mahl essen“ (V. 20). Zu jener Zeit pflegten die Gläubigen wohl das Mahl des Herrn vor oder nach ihrem Liebesmahl (griech.: agape) zu feiern. Dazu brachte ein jeder sein eigenes Mahl mit, aber anstatt auch andere daran teilnehmen zu lassen, behielten sie ihre Vorräte für sich selbst, und so gingen die einen satt und gar trunken nach Hause, was damals unter den Heiden als wenig entehrend galt, während andere hungrig waren. Die Unordnungen, die durch die Verbindung des Liebesmahls mit dem Mahl des Herrn eingedrungen waren, geben dem Apostel Gelegenheit, zwischen beiden einen Trennungsstrich zu ziehen und jedem seinen Platz anzuweisen (vergl. V. 33 und 34). über das Mahl des Herrn erteilt er dann eine besondere Belehrung, weil dieser Gegenstand durch die anderen Apostel bisher nicht völlig geoffenbart worden war, denn in der Tat gibt der Apostel durch *Offenbarung* die Wahrheit in bezug auf diese Einrichtung bekannt. Er hatte unmittelbar vom Herrn empfangen, was er ihnen mitgeteilt hatte. (V. 23.)

Das Mahl des Herrn hat nicht die gleiche Bedeutung wie der „Tisch des Herrn“ im zehnten Kapitel, wo die Einheit des Leibes Christi dargestellt wird. Das Mahl ist eine *Gedächtnisfeier*. Wenn wir den „Tisch“ nur da finden, wo die Einheit ins Licht gerückt wird, so ist dem nicht so beim Abendmahl. Das letztere ist eine in der Christenheit bekannte Sache, die, wenn auch unvollkommen, so doch aufrecht gehalten wird. Brot und Kelch werden dabei als Erinnerungszeichen des Todes Christi anerkannt. Und wir haben Ursache, Gott zu danken, daß es so ist. Allerdings erinnert die Feier des Abendmahls im allgemeinen in der Christenheit in nichts an eine *gemeinsame* Feier. Sie wird mehr als eine Sache des einzelnen betrachtet. Trotzdem werden gottesfürchtige Seelen gewiß einen Segen haben, wenn sie sich des vollbrachten Werkes Christi auf diese Weise für sich selbst erinnern. Vier Dinge haben wir hier in Verbindung mit dem Mahle des Herrn zu beobachten. In erster Linie ist es eine Gedächtnisfeier an die Person des Herrn. Zweimal hat der Herr, als Er Brot und Kelch nahm, den Jüngern gegenüber wiederholt: „Dies tut zu *meinem* Gedächtnis.“ Wenn wir an diesem Mahl teilnehmen, ohne daß unsere Herzen von Ihm selbst erfüllt sind, so entsprechen wir diesem Seinem Wunsch nur unvollkommen. An zweiter Stelle ist dieses Mahl eine Erinnerung an Sein *Werk*. „Dieser Kelch“, sagt

der Herr, „ist der neue Bund in meinem Blute“. Wie wir wissen, wird zu einem noch zukünftigen Zeitpunkt ein neuer Bund mit *Israel* geschlossen werden, *nicht* mit uns, denn nie ist mit der Kirche ein alter Bund geschlossen worden. Aber die Christen genießen gegenwärtig schon voll und ganz den Segen, den in der Zukunft dieser neue Bund dem Volke Israel bringen wird. Aus dem achten Kapitel des Briefes an die Hebräer, und zwar in der Anführung des Propheten Jeremias, ersehen wir, daß dieser Bund viererlei umfaßt. Zuerst heißt es: „Denn dies ist der Bund, den ich dem Hause Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben“ (V. 10). Das ist ganz etwas anderes als der Bund des Gesetzes, das sich an das natürliche Herz des Volkes richtete, und das von diesem niemals erfüllt werden konnte. Dieser neue Bund wird nicht wie der alte ein von zwei Parteien geschlossener Bund sein, sondern wird ganz und gar von einer abhängen, und zwar von dem Herrn, der selbst das Werk in ihren Herzen vollführen wird. Was uns betrifft, so braucht dieses Werk nicht mehr getan zu werden. Es ist schon vollbracht. Betreffs des zweiten Punktes heißt es: „Ich werde ihnen zum Gott, und sie werden mir zum Volke sein.“ Die Beziehungen Israels zu Jehova werden wiederhergestellt werden. (Hos 1,10.) Für uns bestehen sie bereits, denn wir dürfen Ihn schon heute unseren Gott und Vater nennen. – Was den dritten Punkt anlangt, lesen wir: „Und sie werden nicht ein jeder seinen Mitbürger und ein jeder seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! denn alle werden mich erkennen vom Kleinen bis zum Großen unter ihnen“ (V. 11.) Wir besitzen heute diese Erkenntnis Gottes durch die Tatsache, daß wir neue Herzen empfangen haben und in eine neue Verbindung mit Ihm gebracht worden sind, während Israel noch auf den Bund wartet, der ihm dies alles bringen wird. – Der vierte Punkt endlich ist: „Denn ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (V. 12). Israel wird später, und dann für immer, von seinen Sünden befreit, die aus Gottes Gedächtnis gänzlich getilgt sein werden. Wir aber können dies schon heute von uns sagen auf Grund des Werkes Christi, das wir im Glauben angenommen haben. Wir besitzen also schon jetzt alles, was der neue Bund Israel bringen wird, ohne daß dazu dieser Bund mit uns geschlossen worden wäre. In diesen vier Punkten finden wir die christlichen Segnungen vereint. Aus diesem Grunde wird der Kelch, das Sinnbild des Blutes Christi, der Kelch des neuen Bundes genannt. Wie wir oben sahen, haben wir im Abendmahl zunächst das Gedächtnis des *Todes des Herrn*, und zweitens das

Gedächtnis Seines *Werkes*. Weiter lesen wir: „Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn.“ Das Abendmahl ist also eine *Verkündigung* des Todes des Herrn inmitten der Welt. Hier, auf diesem Schauplatz, gibt es eine solche Sache: Die Versammlung Christi vereint, um diese große Tatsache zu verkündigen und bekannt zu machen. Die Versammelten brauchen dazu nicht die Stimme zu erheben. Die Tatsache an sich, daß die Christen versammelt sind, um alle miteinander das Gedächtnismahl ihres Herrn zu feiern, verkündet der Welt, mag sie es beachten oder nicht, den unendlichen Wert des Kreuzes Christi. Viertens finden wir im Abendmahl noch etwas, das untrennbar damit verbunden ist. Wir feiern es, „bis Er kommt“. Wir erwarten Seine Wiederkunft. Die Verkündigung Seines Todes wird während der ganzen Zeit Seiner Abwesenheit fortgesetzt; sie wird aufhören, sobald Er gekommen ist. Dann wird die Welt, sich selbst überlassen, für immer dessen beraubt sein, was sie verachtet hat; diejenigen aber, welche diesen Tod in so großer Schwachheit verkündigt und ihn so unvollkommen verstanden haben, sie werden ihn miteinander in der himmlischen Herrlichkeit in unaufhörlichen Lobgesängen feiern, geschart um das geschlachtete Lamm selbst.

In bezug auf die Feier des Abendmahls waren in Korinth betrübende Dinge vorgekommen. Manche nahmen unwürdiglich daran teil. Es ist nötig, die Bedeutung dieser feierlichen Handlung zu verstehen und, so man teilhat an einem Christus, der für unsere Sünden gestorben ist, nicht zu essen und zu trinken, ohne „den Leib zu unterscheiden“. Sonst ißt und trinkt man sich selbst Gericht. Wie ernst ist das! Die unwürdige Art, das Mahl des Herrn zu feiern, ohne es von einer gewöhnlichen Mahlzeit zu unterscheiden, mußte Gericht bringen auf diese Kinder Gottes in Korinth, ein Gericht, das in dieser Welt über sie kam, da sie ja dem ewigen Gericht nicht mehr ausgesetzt waren. Es gab deshalb unter ihnen manche Schwache und Kranke, und ein gut Teil waren bereits durch den Tod weggerafft worden. Diese Sünde war für manche „eine Sünde zum Tode“, für die man nicht beten konnte. Auch für uns ist die Sache von heiligem Ernst, was wir wohl beachten sollten. Nie dürfen wir bei der Feier des Mahles des Herrn das Selbstgericht vergessen, damit Er nicht genötigt wird, uns zu richten wegen unseres Mangels an Ehrfurcht und Wachsamkeit beim Vornehmen dieser Handlung, zu der Er uns selbst geladen hat.

Kapitel 12

Das vorliegende Kapitel ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Lehrgang „geistlicher Physiologie“¹. Wie diese Wissenschaft die Bestimmung und die Verrichtungen der Organe des menschlichen Körpers erklärt und was sie leitet, so zeigt uns hier der Heilige Geist die Beziehungen der Organe des Leibes Christi zueinander, die besonderen Verrichtungen eines jeden einzelnen, den Endzweck, dem alle zustreben sollen, sowie die alleinige Quelle aller Tätigkeit dieses Leibes. Kapitel 14 stellt uns den Leib sodann dar in Bezug auf die einträchtige Betätigung seiner Organe. Wenn nun schon die Beobachtung des menschlichen Körpers in seinen Lebensverrichtungen ein wunderbares Schauspiel bietet, wie stellt sich erst in dieser Hinsicht der Leib Christi dar! Aber da ist es nötig, daß alle Glieder eines Sinnes sind, indem jedes *seinen* Platz einnimmt, jedes bei *seiner* Verrichtung bleibt, und indem sie, einzeln und alle zusammen, ihre Kraft aus der *Quelle* schöpfen – denn dafür sind sie verantwortlich –, auf daß, wie es heißt, „keine Spaltung in dem Leibe sei“ (V. 25). Das ist es, was die Korinther (und wir alle mit ihnen) in besonderer Weise zu lernen hatten. Laßt uns nun zuerst sehen, wie dieses Kapitel den Leib darstellt. Wie schon gesagt, haben wir hier nicht wie im Brief an die Epheser den Leib Christi in seiner Vereinigung mit seinem verherrlichten Haupt im Himmel, sondern den Leib an dem Platz, den er hienieden in den Augen Dessen einnimmt, der sein Haupt ist. Dieser Leib wird „der Christus“ genannt (V. 12). Er ist eins mit Ihm, oder besser gesagt, Christus macht ihn eins mit sich selbst. Das war die erste Wahrheit, die Saulus von Tarsus auf seinem Wege nach Damaskus zu lernen hatte. „Was verfolgst du *mich*?“ rief der Herr dem Manne zu, der Ihn in Seinen Gliedern auf der Erde wutschnaubend verfolgte. In ihrer Gesamtheit stellten sie Christum hienieden dar. Sie bildeten ein aus verschiedenen Gliedern zusammengesetztes Ganzes, das durch den Heiligen Geist unauflöslich mit Christo verbunden war – ein

¹ Physiologie = Lehre von den Lebensgesetzen der organischen Körper.

Ganzes, das der Leib Christi genannt wird: „Ihr aber seid Christi Leib und Glieder insonderheit“ (V. 27). Sehr beachtenswert ist, daß hier die Versammlung in Korinth der Leib Christi genannt wird. Diese Bezeichnung gilt also nicht nur der Gesamtheit der Gläubigen, aller derer, welche „an jedem Orte Seinen Namen anrufen“, sondern auch der Darstellung dieses Leibes in einer örtlichen Versammlung, hier in Korinth. Man wird einwenden, daß es eine Versammlung, die, wie damals, alle an einem einzigen Ort versammelten Gläubigen umfaßt, heute nicht mehr gibt. In der Tat ist das, was der Herr in Korinth und „an jedem Orte“ eingerichtet hatte, durch die Schuld derer zerstört worden, denen die Verantwortlichkeit dieser Darstellung anvertraut worden war. Aber wenn wir auch diesen ursprünglichen Charakter der örtlichen Versammlung verloren haben und ihn nicht wieder herbeiführen können, wenn durch unsere Schuld alles in Verfall geraten ist, so stehen wir doch nicht hilflos da. Wir wissen aus Matthäus 18, daß eine Versammlung durch zwei oder drei dargestellt werden kann, die sich in Seinem Namen und nach dem Grundsatz der unzerstörbaren Einheit des Leibes Christi versammeln. So sind dieses Kapitel und die nachfolgenden ebenso verbindlich für uns, wie sie es in jener Blütezeit der Versammlung zu Korinth für die damalige Zeit waren. Laßt sie uns daher auf uns anwenden, und entziehen wir uns nur nicht den Pflichten, die sie uns auferlegen!

Nachdem wir gesehen haben, wie dieser Brief den Leib betrachtet, wollen wir jetzt Ursprung und Quelle der Verrichtungen seiner verschiedenen Organe prüfen. Diese Quelle ist der Heilige Geist. Bevor aber der Apostel hierauf eingeht, warnt er die Korinther vor der Gefahr jener übersinnlichen Offenbarungen, wie sie im Heidentum vorkamen, von dem sie ausgegangen waren (V. 1–3). Es bestand für sie die Möglichkeit, die Wirksamkeit böser Geister mit der des Heiligen Geistes zu verwechseln. Ein satanischer Geist war wohl imstande, Wunder zu tun, wie einst Jannes und Jambres es getan hatten; er konnte sowohl in Sprachen reden als auch außergewöhnliche Dinge hervorzaubern, um die Seelen sich nachzuziehen. Und ich möchte fragen: Sind etwa diese Gefahren seitdem verschwunden? Wohl hat das Heidentum in unseren Ländern der Christenheit Platz gemacht, aber – es ist schrecklich, dies feststellen zu müssen – diese letztere ist selbst ein Tummelplatz der Geister der Finsternis geworden! Wie viele derartige Erscheinungen können wir in unseren Tagen beobachten! Der Spiritismus in all seinen vielen Formen gewinnt immer mehr Anhänger. Möchte man nicht sagen, daß das christliche Haus, wie es einst das jüdische sein wird, bereits von sieben Geistern, böser als der erste,

bewohnt wird (vgl Mt 12,44+45)? Der Apostel gibt den Korinthern ein Mittel an die Hand, um solche Geister zu unterscheiden. Er sagt ihnen, was der Geist Gottes immer tun wird, was dagegen die bösen Geister nie tun. Der Heilige Geist erkennt die Autorität des Herrn Jesus an; die bösen Geister dagegen leugnen sie und fluchen ihr sogar. „Niemand sagt, im Geiste Gottes redend: Fluch über Jesum! und niemand kann sagen: Herr Jesus! als nur im Heiligen Geiste“ (V. 3). Mit dem Heiligen Geiste ist es nicht wie mit den Geistern des Heidentums, das die Korinther verlassen hatten: ihrer waren viele, Er aber ist *Einer*. Er ist auch nicht ein Einfluß, sondern eine *Person*: Er teilt einem jeden insbesondere aus, wie Er will (V. 11). Ja, noch viel mehr: Er ist Gott. Derselbe Geist reicht dar. Demselben Herrn gehören die verschiedenen Dienste. Derselbe *Gott* wirkt alles in allem, und wie Er, so wirkt dieser *selbe Geist* alles (V. 5.6.11). Der Geist teilt die Gaben aus, so wie im Brief an die Epheser Christus sie gibt (Eph 4,8).

Aber wenn wir auch durch einen Geist zu einem Leibe getauft worden sind, so teilt ihm eben dieser Geist doch verschiedene Gnadengaben aus. Es besteht also Verschiedenheit in der Einheit. „Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib aber ist einer.“ „Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele“ (V. 20 u. 14). Jedes Glied hat seinen ihm angewiesenen Platz in der Gesamtheit des Leibes. Kein Organ kann ein anderes ersetzen. „Wenn aber alle ein Glied wären, wo wäre der Leib?“ (V. 19). Ein Organ kann sich auch nicht von einem anderen trennen noch auf das andere eifersüchtig sein. Das wäre Hochmut, und Hochmut trennt uns in praktischer Hinsicht stets von der Gesamtheit des Leibes. „Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leibe; ist er deswegen nicht von dem Leibe?“ (V. 15). Kein Organ kann sich den Platz eines anderen aneignen; keins genügt, um den Leib darzustellen. „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör?“ (V. 17). Ein Organ kann auch nicht ein anderes verachten oder ohne dasselbe fertig werden. „Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt (das höchste Organ) zu den Füßen (den niedrigsten): Ich bedarf euer nicht“ (V. 21).

Die Ausführungen des Apostels sind in zwiefacher Hinsicht von Bedeutung. Erstens stellen wir die Einheit des Leibes Christi nicht wirklich dar, wenn nicht jedes Glied und jedes Organ den ihm vom Geiste Gottes angewiesenen Platz einnimmt. Zweitens darf man nicht nach einer Sonderstellung trachten, denn das hieße sich von dem

Leibe trennen, den Gott gebildet, und an dem Er uns gesetzt, *wie es Ihm gefallen hat* (V. 18). Die Verwirklichung der Einheit schließt den eigenen Willen aus. Ferner sind die Glieder des Leibes gegenseitig verantwortlich. Um jede Neigung eines Gliedes, sich mit seinen Vorzügen anderen gegenüber zu brüsten, zu unterdrücken, hat Gott Sorge getragen, die Organe des Leibes, welche die Unehmrbareren zu sein scheinen, zu bekleiden, um so die Wichtigkeit darzutun, die Er ihnen beimißt. So sind die verborgensten Organe, wie Herz, Nieren, Magen usw., die am meisten umkleideten, und ohne sie wäre in der Tat jedes Leben im Leibe unterbunden. Also sind die Glieder dazu gesetzt, sich gegenseitig behilflich zu sein, und nicht dazu, einander zu bekämpfen oder gar zu verdrängen, „auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben möchten“ (V. 25).

Was ist nun der Zweck dieser einträchtigen Tätigkeit der Organe? Der Nutzen! „Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes *zum Nutzen* gegeben“ (V. 7). Wenn wir das verstanden haben, werden wir nicht dulden, daß unsere Tätigkeit innerhalb des Leibes irgendwie gehemmt werde, sondern werden, indem wir uns Rechenschaft geben von dem, was uns zu tun obliegt, unsere Verrichtung treu zu erfüllen suchen, im Gedanken an den Nutzen, den das Ganze daraus ziehen soll. Leider antworten viele Glieder am Leibe Christi auf diese Ermahnung mit völliger Untätigkeit. Unsere geistliche Trägheit findet es bequemer, andere an unserer Stelle tätig zu sehen, und wir reden uns gern ein, daß am Leibe Christi ganz gut ein Glied das andere vertreten und dessen Verrichtung übernehmen könne. Das heißt aber den Gedanken des Heiligen Geistes widersprechen. Laßt uns doch dieses Kapitel wieder und wieder lesen, und möchte ein jeder von uns sich fragen: Entsprichst du dem, was Der von dir erwartet, der „einem jeden insbesondere austeilt, wie Er will“? Wir leiden es gern, daß ein oder zwei Gaben unter den Kindern Gottes ausgeübt werden, während viele andere völlig brachliegen. Ist das aber der ordnungsmäßige Zustand des Leibes Christi? Von den Verrichtungen der Gaben geht der Apostel in Vers 27 zu ihrer *Aufzählung* über, denn in der Versammlung zu Korinth fehlte keine Gnadengabe (vgl. Kap. 1,7). Zu beachten ist, daß Paulus am Anfang des Kapitels von Gaben geredet hat, die man „*gelegentliche*“ nennen könnte: das Wort der Weisheit, das Wort der Erkenntnis und Glaube. Diesen Gaben läßt er solche folgen, denen er einen untergeordneten Platz anweist: Heilungen, Wunderwirkungen, Prophezeiung (meines Erachtens handelt es sich hier einfach um Voraussagung zukünftiger Dinge), Unterscheidung zwischen bösen Geistern und dem Geiste Gottes sowie Sprachen.

Am Ende des Kapitels stellt der Apostel zunächst die *bleibenden* Gaben vor Augen: Apostel, Propheten, Lehrer (V. 28). Ihnen läßt er dann, wie im ersten Fall, Gaben folgen, denen er denselben niedrigeren Platz anweist: Wunderkräfte, Heilungen, Hilfeleistungen, Regierungen, Sprachen. Dadurch wurde das Trachten der Korinther zunichte gemacht, diese letzteren Gaben wegen des persönlichen Ansehens, das sie ihnen verschafften, an die erste Stelle zu rücken. In beiden Fällen nehmen die Sprachen den letzten Platz ein. Übrigens sind diese Wundergaben der ersten Zeiten der Versammlung sehr bald verschwunden. Die Aufzählung der „größeren Gnadengaben“, d. h. der Apostel, Propheten und Lehrer, weicht darin von derjenigen im Epheserbrief ab, daß dieser noch die Evangelisten nennt, deren Betätigung für das Bilden des Leibes von Bedeutung ist. Der Brief an die Korinther erwähnt die Evangelisten überhaupt nicht, weil er von den *Verrichtungen* des Leibes redet, und nicht von der Art und Weise, wie er *gebildet* wird. Die Apostel sind die Vertreter der Autorität, die Propheten die der Offenbarung, die Lehrer die der Unterweisung. Diese drei Gaben bleiben bestehen, die Erstere insofern, als sie ein für allemal den Grund im geschriebenen Wort gelegt hat. Die Bedeutung und die Rolle der zweiten werden wir im 14. Kapitel finden, und die dritte fehlt nie, wenn es sich darum handelt, durch die Erkenntnis des Wortes zu wachsen. Diese drei Gaben werden „größere“ genannt, aber der Apostel spielt besonders auf die beiden letzteren an, wenn er den Korinthern empfiehlt, um sie zu „eifern“, denn der Grund kann nicht von neuem gelegt werden. Die Aufforderung, nach diesen zu trachten, richtet sich aber ebensogut an uns, wie an alle, welche den Namen des Herrn anrufen.

Kapitel 12,31 – 14,1

Im letzten Verse des 12. und im ersten des 14. Kapitels fordert der Apostel die Heiligen in Korinth auf, „um die größeren geistlichen Gaben“ zu eifern. Christen führen oft diese Worte im Munde; aber es fragt sich, ob sie damit einen Wunsch aussprechen, der wirklich dem *Grund* ihrer Herzen und Gewissen entspringt. „Eifern“ bedeutet nicht einen einfachen Wunsch, sondern ein brennendes Bedürfnis. Es mag uns an Gaben in Form verschiedener Dienste nicht mangeln; hier aber ist die Rede von „größeren Gnadengaben“. Daß Christen, welche gewohnt sind, alles von einem von Menschen eingesetzten Mann zu erwarten, keinerlei ernstliches Verlangen nach geistlichen Gaben für sich selbst hegen, ist weiter nicht verwunderlich, denn sie haben ja, was sie wünschen. Aber die Frage ist, ob solche, die Besseres als das besitzen, solche, die die Gnade aus einem Kreise herausgeführt hat, wo die Gaben verkannt werden, ein wirkliches Verlangen danach haben. Laßt uns diesen Gedanken in unseren Herzen erwägen! Wir werden die größeren Gaben nur dann erlangen, wenn wir uns von unserer geistlichen Gleichgültigkeit freimachen und um jene eifern. Eine weitere Frage ist: Welche Beweggründe leiten uns bei solchem Eifern? Wir selbst? Das unserer Person gezollte Ansehen, oder unser eigener Ruhm? Dann würden wir nichts von dem verstanden haben, was das 12. Kapitel uns vorstellt. Oder leitet uns das Wohl unserer Brüder, der Nutzen für den Leib Christi, die Verherrlichung des Herrn? In diesem Fall betreten wir „einen weit vortrefflicheren Weg“. Gebe Gott, daß dieser brennende Eifer für Ihn und die Erbauung der Heiligen bei uns vorhanden sei! Das ist's, was der Apostel uns empfiehlt. Im 12. Kapitel haben wir gesehen, daß die Gaben verschieden sind, aber daß es größere unter ihnen gibt, besonders eine. Das 14. Kapitel belehrt uns diesbezüglich, daß der, welcher weissagt, größer ist als der, welcher in Sprachen redet. Nun war es eben diese letzte Gabe, welche die Korinther vor allem schätzten, weil sie ihnen Ansehen verlieh in den Augen der anderen. Niemals aber sind

die Gaben, die den Menschen in den Vordergrund stellen, die größten. Selbst die Erkenntnis bläht auf; jemand, der viel im Wort geforscht und sich so ein großes Verständnis erworben hat, ist in Gefahr, von sich selbst etwas zu halten. Die Erkenntnis *Christi* allein macht demütig. Indem der Schreiber die Apostel gleichsam etwas beiseite stellt, als solche, die mit einer Aufgabe betraut waren, die andere nicht hatten, fährt er fort: „Zweitens Propheten“ (V. 28). Es ist hier nicht das gleiche wie in Epheser 2,20, wo Paulus von der Prophezeiung spricht als einer Gabe, die den Aposteln gegeben war. Hier nennt er die Propheten *neben* ihnen, ähnlich wie in Epheser 4,11, und fügt an dritter Stelle die Lehrer hinzu. Wir haben es hier also mit zwei Klassen von Männern zu tun, von denen die Ersteren, die Propheten, berufen waren, den übrigen die Gedanken Gottes zu offenbaren, und die letzteren, sie in der Wahrheit zu unterweisen. Jedoch macht der Apostel, wenn es sich um Prophezeiung handelt, einen Unterschied zwischen dem Offenbaren *zukünftiger Dinge* und dem Offenbaren der gegenwärtigen Gedanken Gottes. In Bezug auf die erste Art der Offenbarung sagt er in Kapitel 12,10: „einem anderen aber Prophezeiung“, und in Kapitel 13,2: „Wenn ich Prophezeiung habe“, in Bezug auf die zweite Art heißt es in Kapitel 14,1: „Eifert aber um die geistlichen Gaben, vielmehr aber, daß ihr weisaget.“ Ist uns diese Gabe noch nie begegnet? Haben wir nicht schon, wenn sie in der Versammlung zur Ausübung kam, sagen müssen: „Fürwahr, dieser Mann ist ein Prophet. Er hat uns Dinge Gottes enthüllt und uns in einer ganz neuen und unerwarteten Weise in Seine Gegenwart geführt.“ Im 12. Kapitel haben wir die *Lehre von den Gaben* des Heiligen Geistes und im 14. die *Ausübung derselben*; dazwischen, in Kapitel 13, erklingt das Hohelied der Liebe, diese so unerläßliche Grundbedingung zur Ausübung der Gaben. Ohne die Liebe, – beachten wir es wohl! – sind sie durchaus unnütz. Man kann die hervorragendsten Gaben besitzen; aber ist nicht die Liebe ihre Triebkraft, so haben sie keinen Wert. Die Liebe ist ihr Gradmesser. Wenn unsere Tätigkeit in der Versammlung dem Wunsch entspringt, den Menschen zu gefallen oder uns selbst Geltung zu verschaffen, so taugt sie weniger als nichts, ist vom übel und steht in keinerlei Beziehung zum Dienst des Herrn. „Suche ich Menschen zu gefallen?“ schreibt der Apostel an die Galater. „Wenn ich noch Menschen gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (Kap. 1,10). Der „noch weit vortrefflichere Weg“ ist also die Liebe. In Kapitel 14 werden wir sehen, daß von ihr alles abhängt obschon das Wort „Liebe“ selbst dort nirgends vorkommt. In diesem Kapitel kommt der Apostel immer wieder auf die *Erbauung* zu sprechen.

Ohne Liebe ist es aber unmöglich, die Versammlung zu erbauen. „Die Erkenntnis bläht auf, die *Liebe aber erbaut*“ (Kap. 8,1). Ich kann vielleicht meinen Zuhörern sehr interessante Dinge sagen; wenn sie aber dazu angetan sind, die Aufmerksamkeit auf mich zu richten, so dienen sie zu nichts anderem, als mich selbst zu erhöhen und die Seelen von Christo abzuziehen. In dem vorliegenden Kapitel wird zunächst gezeigt, daß man alle geistlichen Vorzüge besitzen kann, ohne daß irgend etwas Gutes dabei herauskommt. „Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede“ (wonach bekanntlich gerade die Korinther vor allem trachteten), „aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel.“ Ein Schall! Wenn man eine eiserne Glocke anschlägt, so gibt es einen Ton, der eine Weile hallt, aber dann ist alles wieder still. Der Ton mochte wohlklingend sein oder widerhallen, wie der einer Zimbel, er hat aber keine weitere Wirkung gehabt, als in der Luft zu verhallen. „Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß“. Hier redet der Apostel von der Offenbarung zukünftiger Dinge und von der Erkenntnis der Geheimnisse in der Schrift. „Und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze.“ In diesen Worten spielt er auf die Macht an, von der der Herr zu den Jüngern sagte: „Wenn ihr Glauben habt ... wenn ihr zu diesem Berge sagen werdet: Werde aufgehoben und ins Meer geworfen! so wird es geschehen“ (Mt 21,21). Wenn ich diese Macht ohne die Liebe habe, so bin ich nichts. Man kann einen großen Einfluß ausüben, kann in besonderer Weise begabt sein, um außerordentliche Taten zu vollbringen, und doch völlig zuschanden werden; denn diese Gaben bedeuten nichts vor Gott. In Vers 3 geht der Apostel noch weiter: Jemand verteilt alle seine Habe zur Speisung der Armen, bringt sich selbst in äußerste Armut, so daß er schließlich nichts mehr hat als den nackten Leib ... und ihn gibt er noch hin, um verbrannt zu werden! Ich denke nicht, daß es sich hier um das Märtyrertum handelt, denn als Paulus diesen Brief schrieb, wurden noch keine Märtyrer zur Schlachtbank geführt. Ich glaube vielmehr, daß er in allgemeinem Sinn redet: Jemand mag sich so weit preisgeben daß nichts mehr von ihm übrigbleibt. Er mag seine Selbstverleugnung so weit treiben, daß er sich selbst opfert. Was für ein Held! werden die Leute von einem solchen Menschen sagen. Aber „wenn er nicht Liebe hat, so ist es ihm nichts nütze“. Derartige Worte lassen uns besser verstehen, wie wichtig die Liebe in der Ausübung der Gaben ist. Fehlt sie in unseren Herzen, so kann das nur ein Grund zu tiefer Demütigung sein. Wie können wir ohne Liebe zu unseren Brüdern dienlich sein? Wie ohne sie

der Welt das Evangelium verkündigen? Im Blick hierauf konnte der Apostel von sich selbst sagen: „Die Liebe des Christus drängt uns.“ Die Liebe gab seiner Predigt Kraft. Ohne sie hatten die hervorragendsten Gaben keinen Wert. Andererseits kann es sein, daß eine unscheinbare Gabe, die in unseren Augen wenig Wert hat, die gesegnetsten Früchte trägt, weil die Liebe ihre Triebkraft ist.

Alles dies führt den Apostel dahin, die Liebe zu beschreiben. Er gibt nicht eine eigentliche Erklärung des Begriffs Liebe – Liebe ist das Wesen und die Natur Gottes selbst –, sondern beschreibt vielmehr die Liebe in ihrer *Tätigkeit*, und das ist es ja, was uns zu wissen not tut. Ähnlich ist es mit der Schilderung bezüglich des Glaubens in Hebräer 11. Dieses Kapitel stellt die Betätigung des Glaubens dar, seine Kraft, statt daß es eine Erklärung des Glaubens gibt – Glaube ist die Annahme des Zeugnisses Gottes über Seinen Sohn. Wenn wir die Verse 4–7 unseres Kapitels in ihrer Gesamtheit betrachten, werden wir uns davon überzeugen, daß nur *ein* Mensch die Liebe vollkommen in die Tat umgesetzt hat – Jesus. Diese Verse sind also nichts weniger als eine Beschreibung der Tätigkeit der Liebe Christi in dieser Welt. Wir finden hier, und zwar nicht ohne Grund, vierzehn Charakterzüge der Liebe aufgezählt. Die Zahl sieben bedeutet eine Vollzahl, vierzehn sozusagen die Vollzahl der Vollzahl. Sieben bedeutet Vollkommenheit, vierzehn mehr als Vollkommenheit.

Im Blick auf unseren eigenen Zustand mögen wir uns wohl fragen, ob wir, wenn auch nur unvollkommen, die Liebe, so wie wir sie in diesem Abschnitt dargestellt finden, praktisch ausüben. Müssen wir nicht, nachdem wir alle diese Punkte gelesen haben, mit tiefer Beugung bekennen, daß unser Verhalten nicht dementsprechend gewesen ist? Müssen wir nicht bei der Betrachtung jedes einzelnen Punktes sagen: Daran habe ich es fehlen lassen? Aber durch diese Selbstprüfung angesichts eines vollkommenen Vorbildes gewinnen wir an Erfahrung und werden angespornt, in unserer christlichen Tätigkeit mehr Liebe zu beweisen. Beachten wir die verschiedenen Eigenschaften der Liebe! Der Gesamtcharakter aller ist Selbstentäußerung. Neid, Großtueri, Hochmut sind ebensoviele Züge der menschlichen Selbstsucht. Oft muß ich vor dem Wort stillstehen: „Sie gebärdet sich nicht unanständig.“ Ein Christ, der es an Takt fehlen läßt, wie man zu sagen pflegt, handelt sicherlich nicht in der Liebe. Infolgedessen findet man oft bei Christen ohne sogenannte Erziehung viel mehr Takt als bei anderen, die eine solche genossen haben. Aus dem einen Grund, weil die Liebe ihr Handeln leitet, reden sie nicht

noch handeln sie unpassend. Weiter: „sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit“. Das sind Worte, die uns sehr zu denken geben. Sind wir nicht oft viel schneller bereit, die Fehler unserer Brüder ans Licht zu ziehen als ihre guten Seiten? Sind wir nicht, wenn wir von ihnen reden, gar leicht geneigt, sie herabzusetzen? Die Liebe tut nichts dergleichen. „Sie freut sich mit der Wahrheit.“ Oft findet man die Wahrheit ohne Liebe. Dann verwundet sie die Seelen, anstatt sie anzuziehen, hält ab und stößt zurück. Der Apostel verletzte niemand, weil er Liebe hatte. Andererseits findet man auch oft Liebe ohne Wahrheit. In diesem Fall ist es eine Liebe ohne Gegenstand, etwas, was nicht den Namen Liebe verdient, denn die Wahrheit ist Christus, Sein Wort, Sein Geist. Der Apostel schließt seine Aufzählung mit den Worten: „Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“ Man findet in der Liebe nicht nur negative Züge, d. h. was sie *nicht* tut (wovon wir eben gesprochen haben), sondern auch eine positive (bejahende) Kraft, die befähigt, alles zu ertragen: Beschwerden, Mühen, Leiden; alles zu glauben. Alles glauben ist nicht Leichtgläubigkeit, die jeder Lüge glaubt, sondern Bereitwilligkeit, bei anderen das Gute anzunehmen, anstatt das Gegenteil. „Alles hoffen“ bedeutet, mit Vertrauen in die Zukunft schauen, darauf rechnen, daß man bei anderen das Gute verwirklicht sehen wird, anstatt ihnen zu mißtrauen, was im Grunde nichts anderes ist, als der Gnade zu mißtrauen. „Alles *erdulden*“ bedeutet, ohne zu klagen durch Verleumdung, Beleidigung und Mißachtung hindurchzugehen. Der Apostel schließt mit den Worten: „Die Liebe vergeht nimmer.“ Sodann zeigt er, daß alle Gaben und Sprachen, alle Erkenntnis und Weissagung weggetan werden wird, um dem Vollkommenen Platz zu machen. Dann werden auch wir wegtun, was kindisch ist. Das Kind redet (Sprachen), denkt (Prophezeiung), urteilt (Erkenntnis) wie ein Kind. Aber das alles wird ein Ende haben, wenn wir von Angesicht zu Angesicht sehen und erkennen werden, wie auch wir erkannt worden sind. Drei Dinge, fügt der Apostel noch hinzu, charakterisieren den Christen und bleiben inmitten so vieler vergänglicher Dinge bestehen: Glaube, Hoffnung, Liebe. Aber auch der Glaube wird einmal ein Ende finden und durch das Schauen ersetzt werden. Die Hoffnung wird ein Ende nehmen und durch den Besitz Christi, ihres Gegenstandes, ersetzt werden. Nur eins wird nie aufhören: „Die Liebe vergeht nimmer.“ Sie ist größer als die „größeren Gnadengaben“, größer selbst als Glaube und Hoffnung, die für die *gegenwärtige* Zeit bleiben. Wenn die Liebe das Wesen Gottes selbst ist, so andererseits auch Seine erhabenste Tätigkeit, ein Meer von

Glückseligkeit, in welchem wir dereinst in Ewigkeit schwimmen werden, ohne je seine Ufer zu erreichen, denn es gibt keine. Wir werden Ihn sehen, wie wir gesehen worden sind, Ihn erkennen, wie wir erkannt worden sind, und Ihn endlich, endlich lieben, wie Er uns liebt, mit einer unaussprechlichen Liebe. Möchte dieser Gedanke unsere Herzen erfüllen und sie überströmen lassen!

Kapitel 14

Nachdem im 12. Kapitel von der Lehre bezüglich der Gaben und im 13. von der zu ihrer Ausübung nötigen Liebe die Rede gewesen ist, finden wir jetzt in Kapitel 14 die *Art und Weise*, wie diese Gaben in der Versammlung ausgeübt werden sollen. Dieses Kapitel besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil (Vers 1–25) redet allgemein von der Ausübung der Gaben in der Versammlung und davon, was bei einem Zusammenkommen der Versammlung zur Erbauung geschieht. Der zweite Teil (Vers 26–40) hat die Ordnung zum Gegenstand, die der Versammlung beim Zusammenkommen geziemt. Unstreitig ist angesichts des Verfalls der Kirche diese Versammlung, von der es Vers 23 heißt: „Wenn nun die ganze Versammlung an einem Orte zusammenkommt“, heute nicht mehr vorhanden; gleichwohl sind die Christen auch heute bezüglich dieses Punktes so verantwortlich, als wenn die ganze Gemeinde Christi sich mit ihnen versammelte. Mögen es auch, wie wir schon mehrmals gesagt haben, nur zwei oder drei sein, welche die Versammlung nach Matthäus 18 darstellen, so müssen diese doch die für die Gemeinde in ihrer Gesamtheit gültigen Charakterzüge tragen. Die Ausübung der Gaben hat keinen anderen Zweck als die *Erbauung*; denn Erbauung ist der alles beherrschende Gedanke dieses Kapitels. Wenn irgend eine Gabe zur Ausübung kommt ohne dieses Ergebnis, so ist es, wie man hier sieht, viel besser, wenn es gar nicht geschieht. Dies führt uns zu dem im letzten Kapitel ausgedrückten Gedanken zurück: Dient eine Gabe der Versammlung wirklich zur Erbauung, so geschieht es, weil die Liebe sie begleitet. Viele Brüder in Korinth redeten in fremden Sprachen, aber was kam dabei heraus? Wenn ich z. B. in der Versammlung Chinesisch sprechen würde, so wäre das ohne Zweifel eine Gabe des Geistes; aber ich würde, wenn ich nicht übersetzt werde, nur mich selbst erbauen, anstatt die Versammlung. Wenn aber außer mir niemand erbaut würde, so wäre das nicht Liebe, sondern Selbstsucht, mithin das Gegenteil von Liebe. Der Apostel hebt diese Tatsache nachdrücklich hervor und zählt zugleich

die Segnungen auf, die durch die Gabe der Weissagung der Versammlung zuteil werden, im Gegensatz zu der Gabe der Sprachen. Denn hier handelt es sich um den Gegensatz zwischen diesen beiden Gaben. Was ist nun eigentlich Weissagung? Wie wir im 12. Kapitel gesehen haben, gibt es, abgesehen vom Apostelamt, zwei kostbare Gaben, welche größer sind als die übrigen: den Lehrer und den Propheten. Hier redet der Apostel in erster Linie von den Propheten. Der Lehrer *lehrt*, vermittelt die Erkenntnis; der Prophet *offenbart* (vgl. Vers 5). Zu allen Zeiten haben die Propheten die verborgenen Dinge Gottes geoffenbart. Die Propheten in Israel haben ihr Volk über seine Zukunft aufgeklärt, sowie über die Gerichte, die über sie kommen werden. Die Propheten haben dem Volk Israel offenbart, in welcher Weise Gott das zukünftige Reich des Messias auf Erden aufrichten wird. Die Propheten des Neuen Testaments stellen das Gericht vor Augen, das über die christliche Welt kommen wird. Ferner stellen sie die Ankunft des Gesetzlosen, des Antichrists, vor, sodann das himmlische und irdische Reich Christi, das nach diesen Gerichten aufgerichtet werden soll, sowie die zukünftigen Segnungen der himmlischen Heiligen. Alle diese einst verborgenen, geheimnisvollen Dinge sind uns durch die Propheten geoffenbart worden. Heute sind diese Offenbarungen abgeschlossen. Es bleibt ihnen nichts mehr hinzuzufügen. Sowohl über den gegenwärtigen Zustand der Christen und der Welt als auch über die zukünftigen Dinge ist das, was Gott uns wissen lassen wollte, schon voraussagt. Trotzdem wird die prophetische Gabe auch heute noch ausgeübt. Das erkennen wir aus unserem Kapitel. Der Prophet bedient sich des Wortes Gottes, der Heiligen Schriften, um durch die Kraft des Heiligen Geistes deren Geheimnisse zur Erbauung der Versammlung zu entwickeln. Diese Seite der prophetischen Gabe dauert fort, auch seitdem die Heiligen Schriften abgeschlossen vorliegen. Während vieler Jahrhunderte z. B. wartete kein Christ auf das Kommen des Herrn Jesus zur Entrückung der Gläubigen, und doch reden fast alle Bücher des Neuen Testaments davon. Der prophetische Geist hat nun diese im Wort enthaltene Wahrheit aufgegriffen, um sie zur gegebenen Zeit wieder auf den Leuchter zu stellen. Wir könnten noch weitere Beispiele hinzufügen. Das Wort Gottes liegt „vollendet“ und unwandelbar vor uns; aber im Lauf der Jahrhunderte sind viele seiner wichtigen Wahrheiten gänzlich übersehen und toter Buchstabe geworden. Der prophetische Geist hat sie nun wieder ins Licht gerückt, indem er die Seelen in die Gegenwart der göttlichen Wahrheit brachte. Eine bemerkenswerte Folge dieser Tätigkeit des prophetischen Geistes zu allen Zeiten ist, daß die Seelen gezwungen werden, zu

bekennen: „Gott ist wirklich unter euch“ in der Versammlung. Ungläubige oder gänzlich unkundige Seelen werden durch den Propheten in unmittelbare Beziehung zu Gott gebracht. „Wenn aber alle weissagen, und irgend ein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein“, schreibt der Apostel, „so wird er von allen überführt, von allen beurteilt; das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und also, auf sein Angesicht fallend, wird er Gott anbeten und verkündigen, daß Gott wirklich unter euch ist“ (V. 24+25). Das ist die Wirkung, welche die prophetische Gabe in der Versammlung im Blick auf die Erbauung hervorbringt. Das Gewissen des Ungläubigen oder Unkundigen wird derart getroffen, daß er ganz unwillkürlich die Gegenwart Gottes in der Versammlung anerkennt. Möge Gott uns die Gnade schenken, daß wir um jene Gabe eifern, in der Liebe wandeln und nach Weissagung trachten! Sollte Gott, wenn Er uns solches empfiehlt, nicht auch unserem Verlangen danach entsprechen?

Das Wort, dem wir in diesem Kapitel immer wieder begegnen, ist Erbauung. Nicht weniger als siebenmal kommt es vor. Um die Wirkung der Weissagung auf die Seelen der versammelten Gläubigen zu beschreiben – nicht, was Weissagung *ist* –, sagt der Apostel: „Wer aber weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung“ (V. 3). So wie er in Vers 24 und 25 die Wirkung dieser Gabe auf die Gewissen der Unkundigen und Ungläubigen beschreibt, zeigt er hier die mit der Ausübung der Prophetengabe verbundenen Segnungen inmitten der Versammlung. Es ist beachtenswert, daß es sich in beiden Fällen um die Versammlung handelt, nicht um irgend ein anderes Zusammenkommen. Wir sollten daher alle bestrebt sein, tiefer in die Erkenntnis darüber einzudringen, was ein Zusammenkommen zur Erbauung ist, wenn die Versammlung sich zu diesem besonderen Zweck um die Person des Herrn schart. Dieses Kapitel stellt uns nicht den Herrn *persönlich* in der Mitte der Seinen vor, wie an den Stellen, wo vom Gottesdienst oder vom Gebet die Rede ist; aber es sagt: „Gott ist wirklich unter euch“². Das liegt einfach daran, daß hier vom *Heiligen Geist* die Rede ist, der im Leibe Christi durch die Gaben wirkt, nicht wie im Epheserbrief, von *Christo*, der sie gibt. Der Heilige Geist ist gegenwärtig, teilt selbst die Gaben aus und führt gleichsam den Vorsitz bei ihrer Ausübung. Also, *Gott* ist da. Welch eine Gnade für den Ungläubigen, solches miterleben zu dürfen! Er fällt auf sein Angesicht und bekennt: Zum erstenmal in meinem Leben bin ich in unmittelbare Berührung mit Gott gekommen. Wir leben gewiß heute in einer

² en hymin (in euch) wie Kolosser 1,27

Zeit äußerster Schwachheit und Niedrigkeit inmitten des Verfalls, den wir Christen selber verschuldet haben. Trotzdem dürfen wir aber sicher sein, daß, wenn wir anders unsere Zusammenkünfte zur Erbauung den göttlichen Gedanken gemäß zu gestalten begehren, wir auch erfahren werden, daß Gott wirklich unter uns ist, und dann werden wir, trotz des Verfalls, Segnungen genießen, die wir vorher vielleicht nie gekannt haben. Wenn wir um die geistlichen Gaben eifern, so werden wir, daran zweifle ich keinen Augenblick, die Ergebnisse eines solchen Eifers zu spüren bekommen.

Verweilen wir jetzt noch einen Augenblick bei dem zweiten Teil unseres Kapitels. Ein Kennzeichen der Versammlung ist die Ordnung. Davon redet unser Kapitel ab Vers 26. In der Versammlung zu Korinth herrschte große Unordnung. Zwei oder drei Personen standen auf und redeten in Sprachen, ohne daß ein Ausleger da war, und somit ohne zu erbauen. Damit trachteten diese Leute, vielleicht ohne sich selbst Rechenschaft davon zu geben, in erster Linie nach etwas, was sie in ihren eigenen und anderer Augen erhob. Mehrere Brüder redeten gleichzeitig. Der Apostel sagt ihnen, daß zwei oder drei in Sprachen reden konnten, aber „nacheinander“, und nur unter gleichzeitiger Auslegung ihrer Sprache. Ebenso konnten zwei oder drei Propheten reden. (Hier heißt es nicht: „alle“ Propheten, wie in Vers 24) Wenn aber der Geist Gottes einem zweiten ein Wort gab, so sollte der erste schweigen, denn „die Geister der Propheten sind den Propheten untertan“. Die geistliche Kraft in dem Propheten ist dem Propheten unterworfen, so daß er imstande ist, abzubrechen und den Platz anderen zu lassen. Auf diese Weise wird die gottgemäße Ordnung im Leibe Christi aufrecht erhalten.

Zum Schluß wendet sich der Apostel an die Frauen wie wir wissen, nicht zum erstenmal in diesem Briefe. Man kann sich nicht genug demütigen betreffs der Dinge, die in unseren Tagen unter den Christen vorgehen. Frauen ergreifen das Wort, halten Vorträge, predigen und beten in der Versammlung oder doch da, wo man als Versammlung zusammenzukommen vorgibt. Solches entspricht aber nicht dem Charakter und der Stellung des Weibes, wie das Wort sie darstellt. Aber der Apostel geht noch weiter und sagt: „Es ist schändlich für ein Weib, in der Versammlung zu reden.“ Sollte das nicht genügen, um diese Frage ein für allemal zu regeln? Außerdem ist es eine Sache des Gehorsams dem Gebot *des Herrn* gegenüber: „Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? oder ist es zu euch allein gelangt?“

Wenn jemand sich dünkt, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, was ich euch schreibe, daß es ein *Gebot des Herrn* ist.“

Schon oft haben wir Gelegenheit gehabt, diese Dinge Schwestern in Christo vorzustellen, Aber der Geist, der heutzutage in der christlichen Welt weht, ist nicht der Geist Gottes, sondern der Geist der uns umgebenden Welt. Er führt die Seelen, die dies nicht beachten, auf einen Weg der Unabhängigkeit, der mit Ungehorsam gegen Gottes Wort anfängt. Sollte man sagen, daß auf ein solch bestimmtes Gebot des Herrn hin das Weib noch wagen würde, den ihm von Gott angewiesenen Platz zu verlassen? Nicht oft kleidet der Apostel das, was er zu sagen hat, in Befehlsform. Wir finden kaum zwei oder drei solcher Fälle in den Schriften des Apostels Paulus. Da ist es doch sehr beachtenswert, daß er hier so redet, als ob er den Ungehorsam der Christenheit vorausgehe und im Blick darauf dafür Sorge trage, eine Sache in Befehlsform zu kleiden, welche die Menschen so gern als nebensächliche Einzelheit betrachten, an die man sich nicht so genau zu halten braucht. Gegenüber solch sträflicher Gleichgültigkeit und Stellungnahme sprechen wir mit dem Apostel: „Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend.“ Laßt uns achthaben auf das ganze Wort. Es ist verbindlich für alle Einzelheiten unseres christlichen Lebens. Aber einem bestimmten Gebot gegenüber ist ohne weiteres Unterwerfung geboten. Vergessen wir auch nicht, daß die Ordnung in der Versammlung Gottes den Engeln als Beispiel gegeben ist, worin sie die gar mannigfaltige Weisheit Gottes schauen.

Kapitel 15,1–17

Wenn das erste Kapitel unseres Briefes vor allem die Tatsache betont, daß das Kreuz Christi das Ende des Menschen nach dem Fleische bedeutet, weil das Verhalten der Korinther die Frucht ungerichteten Fleisches war, so gibt uns das 15. Kapitel einen noch viel einfacheren Begriff vom Kreuz. Unter den Korinthern gab es gewisse Leute, welche die Lehre von der Auferstehung angriffen, indem sie lehrten, „es gebe keine Auferstehung der Toten“, und man ließ sie ruhig gewähren. Diese Lehre „zerstörte“ aber den Glauben; daher wiederholt der Apostel zwei- oder dreimal, daß, wenn die Korinther sie annähmen, ihr „Glaube eitel sei“. Bei dieser Gelegenheit erinnert er sie an das einfache Evangelium, das er ihnen gepredigt hatte; und ich muß sagen, daß ich keine Stelle im ganzen Neuen Testament kenne, die uns das Evangelium einfacher und klarer in seinen Grundzügen darstellte. Bevor ich aber näher auf das Kapitel eingehe, möchte ich bemerken, daß der Feind, wenn er die Lehre Christi angreift, stets bezweckt, unsere Seelen vom Himmel zu lösen und sie auf die Erde herabzuziehen. Ich führe drei Beispiele zum Beweis dieser Behauptung an. Als erstes Hymenäus und Philetus. (2. Tim 2,17+18) Diese beiden Männer behaupteten, daß „die Auferstehung schon geschehen sei“, und zerstörten auf diese Weise den Glauben etlicher. Zweitens die Leute, die in der Versammlung zu Korinth lehrten, daß es „keine Auferstehung der Toten gebe“. Nun, wenn es überhaupt keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist uns der Himmel verschlossen, und wir können niemals mit unseren verherrlichten Leibern dort einziehen, denn in diesem ganzen Kapitel handelt es sich um die Auferstehung des Leibes. Wenn anderseits die Auferstehung schon geschehen ist, dann sind wir dazu verurteilt, in dieser Welt zu bleiben, mit all unseren irdischen Gedanken und ohne jede himmlische Hoffnung. Um diese ihre falsche Lehre zu stützen, beriefen sich jene Männer zweifellos auf den Ausspruch des Apostels, daß wir mit Christo auferweckt sind. In einem dritten Fall (2. Thes 2,2) lehrten falsche Lehrer, daß „der Tag des Herrn“ da sei. Die armen

Thessalonicher mochten in der Drangsal der Verfolgung, die sie zu erleiden hatten, wohl versucht sein zu denken, der Tag des Gerichts sei gekommen. Aber das Kommen Christi geht dem Tage des Herrn voraus. Indem nun diese falsche Lehre jene Tatsache untergrub, entzog sie zugleich der Wahrheit von dem Kommen des Herrn in Gnade, der Hoffnung der Thessalonicher, den Boden. Wir leben heute in den traurigen Zeiten des Endes, und da gilt es, ebenso wie damals, sich davor zu hüten, unser Ohr solch schriftwidrigen Lehren zu leihen. Der Zweck Satans ist, wie gesagt, uns von Christo zu trennen und uns in die Welt einzureihen, so als ob wir immer in ihr zu bleiben hätten. Wie überaus wichtig ist es in solchen Tagen, die Lehre des Evangeliums festzuhalten! Ich habe schon oft Christen sagen hören: „Ich lege nicht so viel Wert auf die Lehre. Was uns nötig ist, ist *praktisches* Christentum.“ Wer aber so denkt, setzt sich der Gefahr aus, durch den Feind vom Herrn und Seinem Wort abgelenkt zu werden. So würde ein Angriff auf die Lehre von der Auferstehung und der Ankunft des Herrn nichts anderes bedeuten, als die Seelen wieder auf einen Boden zurückzuführen, wo Satan alle Gewalt über sie hat. In den gefährlichen Zeiten, durch die wir hindurch müssen, ist es vor allem wichtig, hierauf mit aller Entschiedenheit hinzuweisen. Der 2. Brief an die Thessalonicher, der 2. an Timotheus, der 2. Brief des Petrus und der des Judas zeigen uns, daß Satan weniger oft sucht, die Seelen in sittliches Verderben und Böses zu stürzen, als ihnen vielmehr den Geschmack an dem lauterem Evangelium zu nehmen, denn er weiß sehr wohl, daß wir in seiner Macht sind, wenn wir das Evangelium preisgeben. Die gotteslästerlichen Lehren des Unglaubens sind die deutlichsten Kennzeichen der Endzeit. Viele Christen lassen sich in ihrem Urteil durch die Tatsache beirren, daß sie anerkannt Ungläubige manchmal ein äußerlich tadelloses Leben führen sehen. Sie vergessen dabei, daß Gott vor allem darüber Rechenschaft fordern wird, wie die Menschen Seinen geliebten Sohn behandelt und Sein Werk gewürdigt haben. Kommen wir jetzt auf die ersten Verse unseres Kapitels zurück! „Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe“ (V. 3). Die Korinther hatten das Evangelium durch Vermittlung des Apostels empfangen, der es seinerseits auch empfangen hatte. Paulus sagt hier nicht: „von dem Herrn empfangen“ – als eine besondere Offenbarung – sondern einfach „empfangen“. „Die Schriften“ hatten ihn über das belehrt, was er den Korinthern mitgeteilt hatte. Wie der Apostel besitzen wir, um das Evangelium kennen zu lernen, eine einzige Quelle: „die Schriften“. Dieses einfache Evangelium hatten die Korinther aufgenommen und waren durch

dasselbe „errettet“ worden. Und worin bestand es? Darin, daß „Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften; und daß er begraben wurde, und daß er auferweckt worden ist am dritten Tage, nach den Schriften“. Wir finden am Kreuze Christi einen unerschöpflichen Schatz von Wahrheiten. Betrachten wir es im einzelnen, so finden wir, daß sich die Stunden am Kreuz aus verschiedenen Abschnitten zusammensetzen, und die Betrachtung eines jeden einzelnen dieser Abschnitte ist unendlich kostbar. Hier aber stellt der Apostel das Kreuz als ein *Ganzes* dar. „Christus ist für unsere Sünden gestorben, nach den Schriften.“ Die Seele, welche dieses Evangelium aufgenommen hat, ist *errettet*. Sie braucht nichts anderes mehr. Die Schriften geben Zeugnis von der Tatsache. Das Alte Testament ist voll davon. Das Gesetz stellt uns von Anfang bis Ende ein Opfer vor Augen, das für die Sünden des Volkes gestorben ist. Abel tritt vor Gott mit einem Opferlamm und empfängt das Zeugnis, daß er gerecht sei. Die Psalmen zeigen uns, daß die Opfer nur als Vorbilder auf den Tod des Lammes Gottes Wert haben. (vgl. Ps 40,6+7) Der erste der Propheten, Jesaja, verkündigt diesen Tod. Einer der letzten, Sacharja, bestätigt ihn: „Schwert, erwache wider meinen Hirten!“ Nach den Schriften beruht jede Segnung auf der Grundlage, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist. Welche Kraft liegt doch in dem einfachen Evangelium! Weiter: „Er wurde begraben.“ Sein Sühnungswerk hat im Grabe sein Ende gefunden, wo alle Sünden, die Er getragen hat, gleichsam mit Ihm begraben worden sind. Schließlich: „Er ist auferweckt worden am dritten Tage, nach den Schriften.“ Hinweise auf diese Seine Auferstehung am dritten Tage finden sich ebenso wie diejenigen auf seinen Tod von Anfang bis Ende in den Schriften. So steht Isaak drei Tage unter dem Urteil des Todes. Dann findet Abraham einen Stellvertreter für ihn und erhält am dritten Tage seinen Sohn gleichsam in Auferstehung zurück. Jonas ist drei Tage im „Schoße des Scheols“ im Bauch des großen Fisches. Am dritten Tage wird er ans Land ausgespieden und schaut das Licht wieder. In den Evangelien weist der Herr zu verschiedenen Malen auf diese große Tatsache hin. Immer wieder kündigt Er dem Volk und Seinen Jüngern diesen dritten Tag an. Der Prophet Hosea sagt: „Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben, am dritten Tage uns aufrichten“ (Kap. 6,2). Doch wir wollen die Anführungen hierüber nicht noch mehr häufen. Wie gesagt, zeugen die Schriften von Anfang bis Ende von diesen Dingen. Jedoch bedurfte es neben dem Zeugnis der Schriften noch dessen der Augenzeugen der Auferstehung. Wir finden sie in den folgenden Versen. Gott hat dafür Sorge getragen, daß ihrer viele sind. Außer von den

Zwölfen ist der auferstandene Herr von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen worden, wahrscheinlich in Galiläa. Angesichts solcher Zeugnisse war es trotz aller Bemühungen des Feindes unmöglich, dieses Ereignis zu leugnen. Was wäre auch geworden, wenn die Auferstehung nicht stattgefunden hätte? Wir wären noch in unseren Sünden, rettungslos verloren. So sind diese beiden Tatsachen, der Tod und die Auferstehung Christi, unzertrennlich miteinander verbunden, wie es im Römerbrief heißt: „Er ist unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden“ (Röm 4,25). Wenn Gott Jesum im Grabe gelassen hätte, so wäre damit erwiesen, daß das zu unserem Heil unternommene Werk kläglich gescheitert ist, und die Jünger wären als falsche Zeugen erfunden worden. Es scheint fast so, als ob die Leute, welche den Korinthern diese umstürzlerischen Lehren brachten, die Auferstehung *Christi* nicht gelehrt hätten. Sie zogen aber keinerlei Rückschlüsse daraus. Wie die Sadducäer leugneten sie die Auferstehung der Toten. Es ist der Apostel, der den Schluß zieht, daß in diesem Fall der Mensch Christus Jesus auch nicht auferweckt worden sei. Wenn die Menschen nicht auferstehen, hat auch Christus nicht auferstehen können.

Von all den Zeugen der Auferstehung war der Apostel selbst ihr ganz besonderer Zeuge. Jesus war von ihm gesehen worden wie von einer unzeitigen Geburt, einem vorzeitig geborenen Kinde, das kein Recht hat zu leben. Trotzdem hatte er das Vorrecht gehabt, als der erste den auferstandenen Herrn in der Herrlichkeit zu schauen. Die Apostel hatten Ihn nach Seiner Auferstehung in ihrer Mitte gesehen, sodann, wie Er, sie verlassend, vor ihren Augen entschwand. Paulus aber hatte etwas ganz anderes gesehen. Für ihn hatte sich der Himmel geöffnet, und er hatte sich diesem Menschen Jesus gegenüber befunden – dem Gott, der Licht ist – und war davon in den Staub geworfen worden. Aber diese selbe Persönlichkeit hatte voller Gnade mit ihm geredet. Der, welcher Licht ist, ist auch Liebe, Paulus war in diesem Menschen *Gott* begegnet zum Heil. „Ich bin nicht würdig, ein Apostel genannt zu werden“, sagt er, „aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Er, der sich selbst keinerlei Verdienst beimißt, wird der größte der Apostel. „Und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen“ (V. 10). Immer die Gnade! Wenn Paulus das Mittel geworden ist, um dieses Evangelium mit einer ganz besonderen Kraft zu verkündigen, so doch nur durch die Gnade Gottes in Christo. Wenn man das Evangelium der Auferstehung nicht annimmt, stürzt alles zusammen: das Werk des Heils, die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, ja, der Erlöser selbst

ist verloren. Wie ist doch sogar die bekennende orthodoxe Christenheit, welche die Auferstehung bejaht, weit davon entfernt, ihr die Bedeutung zu geben, die ihr zukommt! Die Auferstehung *des Leibes* findet wenig Raum in der Predigt. Es scheint manchmal, wenn man diese im übrigen durchaus achtenswerten Christen hört, als ob der Zustand der *Seele* nach dem Tode alles sei, was ihre Gedanken beschäftigt. Möge Gott uns davor bewahren, irgend etwas von dem Evangelium, wie die Schriften es lehren, aufzugeben! Möge es uns im Gegenteil geschenkt sein, in diesen gefährvollen Zeiten unverrückt an diesem einfachen Evangelium festzuhalten: dem Tod Christi für unsere Sünden *und* Seiner Auferstehung, welche gleichzeitig die Besiegelung Seines Werkes und die Gewähr für unsere eigene Auferstehung ist. Satan wird immer darauf ausgehen, diese großen Wahrheiten in unseren Herzen zu verkleinern, um uns den irdischen Dingen anzupassen, die uns weder Kraft, noch Freude, noch Gewißheit zu geben vermögen. Daher schreibt Paulus mit Recht an Timotheus: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten“ (2. Tim 2,8).

Kapitel 15,20–34

„Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen.“ Beachten wir, daß dieses Kapitel von der Auferstehung des *Christen* handelt und kein Wort von der des Ungläubigen sagt. Wenn es eine Anspielung auf diese macht, dann nur in den Worten: „dann das Ende“ (V. 24). Was die Christen betrifft, so zeigt der Apostel, daß ihr Los innig mit demjenigen Christi selbst verknüpft ist, und daß, wenn Christus aus den Toten auferstanden ist, auch wir alle auf dieselbe Weise auferstehen müssen. Diese Wahrheit ist unlöslich verbunden mit der ganzen Lehre von der Kirche, dem Leibe Christi, wie Paulus sie den Korinthern dargestellt hatte. Nur ist Christus *zuerst* aus den Toten auferstanden, denn Er muß in allen Dingen den Vorrang haben. Er ist, in der Auferstehung, die erste Frucht, der Erstling der zukünftigen Ernte. Wer „in dem Adam“ ist, ist dem Tode verfallen, und das einzige Mittel, diesem Schicksal zu enttrinnen, ist, „in Christo“ zu sein, *ein Leib* mit Dem, welcher, nachdem Er gestorben war (wie das in die Erde gelegte Weizenkorn stirbt), in der Auferstehung viel Frucht getragen hat. Wenn ich dem ersten Menschen, Adam, angehöre, so ist es zum Tode, denn es heißt: „Gleichwie in dem Adam alle *sterben*“, oder: Denn „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu *sterben*“. Wenn ich aber dem letzten Adam angehöre, so ist das unmittelbare Gegenteil die Folge. Es besteht darin für mich keine *Notwendigkeit* mehr, zu sterben, und selbst der Tod meines Leibes wird nicht mehr als Tod bezeichnet, sondern wird mit einem Schlaf verglichen, aus dem ich von einem Augenblick zum anderen wieder aufwachen kann Dem Erstling, Christus, werden die angereiht, „welche des Christus sind bei Seiner Ankunft“. Diese *Ankunft* ist also das Zeichen zur Auferstehung, der herrlichen *Vollendung* der beiden Wahrheiten, welche das Evangelium uns vorstellt: Tod und Auferstehung Christi. Es kann sein, daß Er heute oder morgen, oder in einem Jahr, oder auch erst nach einem Menschenalter kommt. Das wissen wir nicht, und Er will es uns auch nicht wissen lassen, damit wir Ihn erwarten, Auf diese

Weise erhält Er uns beständig in Erwartung Seiner Ankunft. Wenn wir wüßten, daß gewisse Ereignisse Seiner Ankunft vorauszugehen hätten, so würden wir auf diese Ereignisse warten und nicht auf Ihn selbst. In dem Augenblick Seiner Ankunft also wird die Auferstehung aus den Toten stattfinden. Aber mehr als das: Das Kommen des Herrn wird, obwohl es ein Ereignis ist, *zwei Zwecken* dienen: Er kommt in Gnade, und Er kommt, um Sein Reich aufzurichten. Infolgedessen werden auch *zwei Klassen* von Heiligen auferweckt werden, und die erste Klasse, die, als erster Akt Seines Kommens, auferweckt wird, wird wiederum aus zwei Gruppen Heiligen bestehen: zunächst aus denen, die *vor* der Gründung der Kirche da waren, d. h. aus den Heiligen des Alten Testaments, die sich zum voraus durch den Glauben das Opfer des Lammes Gottes zu eigen gemacht haben, und sodann aus der Kirche, der Braut Christi³. Zusammen werden sie in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen, um auf immer bei Ihm zu sein.

Der zweite Akt des Kommens des Herrn, der dem oben erwähnten zweiten Zweck dient, umfaßt eine neue Klasse von Heiligen, die ihrerseits wiederum aus mehreren *Gruppen* besteht:

1. Die erste finden wir in Offenbarung 6,9. Es sind die, welche nach der Entrückung der Kirche als erste den Märtyrertod erleiden, während der prophetischen Epoche, die der letzten Hälfte der Jahrwoche Daniels vorangeht. Diese Gläubigen werden als Seelen unter dem Altar gesehen. Sie rufen: „Bis wann?“ worauf ihnen gesagt wird, daß sie noch eine kleine Zeit warten sollen.
2. In Offenbarung 11 finden wir eine zweite Gruppe Märtyrer, die während der letzten Hälfte der Jahrwoche Daniels in *Jerusalem* getötet werden.
3. Eine dritte Gruppe heiliger Märtyrer findet sich in Offenbarung 13,15. Es sind Gläubige aus den Juden, sich geweigert haben, das Bild des Tieres anzubeten.
4. Schließlich haben wir in Kapitel 15,2–4 der Offenbarung noch eine vierte Gruppe Märtyrer aus den Nationen.

³ Diese letztere besteht sowohl aus den entschlafenen und auferweckten, als auch aus den dann noch lebenden und verwandelten Heiligen. Aber der Apostel hält sich die Erwähnung dieser letzteren bis zum Schluß des Kapitels vor, weil dies ein den Korinthern bis dahin noch unbekanntes Geheimnis war.

Es sind die Überwinder über das Tier, über sein Bild und über die Zahl seines Namens. Wie wir sehen, besteht diese zweite Klasse von Heiligen ausschließlich aus Märtyrern, die während des zweiten Akts des Kommens des Herrn auferweckt werden. In Offenbarung 20,4 finden wir beide Klassen in der Auferstehung *vereint*. Sie sitzen auf Thronen, und *es* wird ihnen gegeben, Gericht zu halten. Alles dies, was wir soeben ausgeführt haben, ist in dem uns beschäftigenden Kapitel in das einfache Wort zusammengefaßt: „sodann die, welche des Christus sind bei Seiner Ankunft“ (V.23).

Der Apostel fügt hinzu: „dann das Ende“. Dieses kurze Wort umfaßt das Gericht der auferstandenen Toten vor dem großen weißen Thron nach den tausend Jahren der Königsherrschaft Christi, sowie den Zeitpunkt, wo der Herr dieses Reich Seinem Gott und Vater übergibt, während Er zugleich auf ewig Seinen Charakter als Haupt der Versammlung, als „Mann“ Seines Weibes beibehalten wird. Dann wird Gott alles in allem sein. Das ist der Inhalt dieser wichtigen Einfügung.

Im 29. Vers kehrt der Apostel zu dem in Vers 19 verlassenen Gegenstand zurück. „Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden? warum werden sie auch für sie getauft?“

Dieser Vers bietet keine Schwierigkeit, wenn man ihn mit Vers 18 verbindet. Wenn Christen entschlafen, treten andere an ihrer Statt durch die Taufe in den Genuß der christlichen Vorrechte hienieden ein. Die Reihen haben sich gelichtet, aber Gott sorgt dafür, daß die Lücken wieder ausgefüllt werden, um Sein Heer in dieser Welt vollzählig zu erhalten. Andere nehmen den Platz der Entschlafenen ein, damit das gemeinsame Zeugnis für den Herrn weiter bestehe. Ich möchte für mich annehmen, daß die „Toten“ hier, wie in Offenbarung 14,13, Märtyrer sind; doch ist dies nicht von Belang. Es gibt eine Taufe für die Toten; diese Taufe bringt neue Bekehrte an die Stelle und an den Platz derer, welche den Schauplatz dieser Welt verlassen haben, damit des Herrn Heer imstande ist, den Kampf bis zu Seiner Ankunft fortzusetzen. Der Apostel fügt dann noch hinzu: „Wenn ich, nach Menschenweise zu reden, mit wilden Tieren (ein bildlicher Ausdruck wie der von dem „Rachen des Löwen“ in 2. Tim 4,17) gekämpft habe zu Ephesus, was nützt es mir, wenn Tote nicht auferweckt werden?“ Wozu dienen mir dann all meine Drangsale? Wozu sterbe ich täglich? Gibt es keine Auferstehung, dann „laßt uns essen und trinken, denn morgen sterben wir“! Dann laßt uns lieber die Welt und das Leben genießen, da ja

mit ihm doch alles zu Ende ist! Auch wir können sagen: Wozu all unsere Prüfungen, wenn es keine Totenauferstehung gibt? Aber – durch die Prüfungen bereitet uns der Herr für die Herrlichkeit zu, wie Gold im Schmelztiegel geläutert wird. Der Apostel schreckte nicht vor Drangsalen zurück. Im Gegenteil, er rühmte sich ihrer. Er kannte kein erhabeneres Los hienieden, als für Christum zu leiden. Das bedeutete für ihn mehr als alle von den Menschen so heißbegehrten Ehren. Daher ermahnt er die Korinther, aufzuwachen, um rechtschaffen nüchtern zu leben, und nicht, wie sie es nur zu gern taten, die Gemeinschaft der Welt wieder aufzusuchen, die doch nur ihr Christentum verdarb und schuld daran war, daß mehrere von ihnen bereits die Erkenntnis des wahren Charakters Gottes verloren hatten.

Kapitel 15,35–58 und Kapitel 16

Wie wir bereits sahen, ist die Auferstehung unserer Leiber eine Wahrheit von allergrößter Bedeutung. Denn wenn es keine Auferstehung des Leibes gibt, so gibt es auch keine Auferstehung Christi, und damit wären wir noch in unseren Sünden. Es ist nötig, dies mit aller Entschiedenheit zu betonen, für solche, welche dieser Wahrheit einen untergeordneten Platz einräumen möchten. Andere Briefe reden mehr allgemein von der Auferstehung. Als Christen besitzen wir diese schon heute. Wir sind mit Christo auferweckt. In Ihm besitzen wir ein Auferstehungsleben; aber unsere Leiber sind noch nicht auferstanden, und darum allein handelt es sich in dem vorliegenden Kapitel. Es gab solche, die, um ihren Verstand zu befriedigen, zu wissen wünschten: „Wie werden die Toten auferweckt? und mit was für einem Leibe kommen sie?“ Der Apostel gibt auf diese Frage keine unmittelbare Antwort, denn das Wort Gottes ist nicht dazu da, die menschliche Neugierde zu befriedigen. „Tor!“ ruft er aus. Die gestellte Frage, die so sehr der Luft menschlicher Weisheit entsprach, welche die Korinther atmeten, war nichts als Torheit. Der Schreiber erinnert an das Wort des Herrn, daß das Weizenkorn, das in die Erde fällt, sterben muß, um viel Frucht zu bringen. Wie es nun mit Christo war in bezug auf die Auferstehung, so auch mit den Christen. Wir können also darauf rechnen, daß, wenn unser Leib, dem Weizenkorn gleich, in die Erde gelegt wird, auch wir auferstehen werden, wie Er. Es wird in der Auferstehung dasselbe Korn sein und dennoch nicht dasselbe. Was uns angeht, muß das Korn verwesen, um unverweslich aus seinem Grabe hervorzugehen. Das war bei Christo nicht der Fall, denn Er hat die Verwesung nicht gesehen. Du säst: Es ist also nicht dasselbe Korn. Der Apostel sagt: „Was du säst, du säst nicht den Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn es sei von Weizen oder von einem der anderen Samen. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und einem jeden der Samen seinen eigenen Leib.“ Hierfür liefert er dann Beispiele, indem er zeigt, daß es in der natürlichen Schöpfung verschiedene Arten

Fleisch gibt. Zum Beweise führt er die vier Arten von Geschöpfen dieser Schöpfung an: Menschen, Vieh, Vögel und Fische, von denen im 1. Kapitel des 1. Buches Mose die Rede ist. Aber weiter: Wenn es in der Schöpfung irdische Leiber gibt, so gibt es auch himmlische: Sonne, Mond und Sterne. Alle sind herrlich, aber in ihrer Herrlichkeit sind sie voneinander verschieden. Wie uns nun die alte Schöpfung über diese Verschiedenheiten belehrt – in der Auferstehung, in der neuen Schöpfung, wird es dasselbe sein. Was in Verwesung gesät wird, wird auferweckt werden in Unverweslichkeit; aber niemals wird „die Verwesung die Unverweslichkeit ererben“. Der natürliche Leib ist nicht derselbe wie der geistige Leib. Wir haben in dem auferstandenen Herrn, der in allem den Vorrang einnimmt, das Beispiel eines geistigen Leibes: Er kann durch den das Grab verschließenden Stein gehen, kann bei verschlossener Tür in das Zimmer eintreten, wo die Jünger versammelt sind, auch kann Er sich in einem Augenblick von Emmaus nach Jerusalem versetzen, in einem durchaus wirklichen Leib. Er isst und trägt die Male des Speeres und der Nägel an sich, wie Er sie immer tragen wird. Wie der Himmlische ist, so werden auch die Himmlischen sein, wenn sie Ihm einmal gleich sind, mit demselben Leib bekleidet wie der Herr Jesus, den Er, der Erstling, besitzt, um ihn auf ewig in der Herrlichkeit zu behalten.

Mit dem 51. Vers kommen wir dann zu einer Wahrheit, die deshalb so wichtig ist, weil sie den in diesem Kapitel behandelten Gegenstand vervollständigt. Diese Wahrheit leitet unsere Gedanken über zum 4. Kapitel des ersten Thessalonicherbriefes, wo wir Ähnliches, aber nicht das gleiche finden. Die Thessalonicher erwarteten seit ihrer Bekehrung den Herrn (Kap. 1,10), und die Verwandlung war offenbar kein Geheimnis für sie. Wohl waren ihnen die Einzelheiten der Ankunft des Herrn nur unvollkommen bekannt, und der Apostel befließigt sich deshalb, sie mit ihnen vertraut zu machen. Wenn sie auch Jesum erwarteten, daß Er sie lebend zu sich entrücke, so wußten sie nicht, daß die Auferstehung der entschlafenen Heiligen ebenfalls bei der Ankunft des Herrn stattfinden würde, daß im gleichen Augenblick die Gläubigen aus ihren Gräbern hervorkommen und in einem Nu zu Ihm hin entrückt werden würden, zusammen mit ihnen, den Lebenden, die noch nicht durch den Tod gegangen waren. Die Korinther hingegen, die andererseits nötig hatten, in bezug auf die Wahrheit von der Auferstehung der Toten befestigt zu werden, wußten von der Verwandlung der Lebenden, welche den Thessalonichern vertraut war, überhaupt noch nichts, und der Apostel belehrt sie darüber, daß diese

unauflöslich mit der Auferstehung verbunden sei. Diese Verwandlung der Lebenden war eine solche Wirklichkeit für den Apostel, daß er, wiewohl er sich für den Märtyrertod bestimmt wußte, sagt: „Wir werden zwar nicht alle entschlafen, *wir* werden aber alle verwandelt werden.“ Um einen dem verherrlichten Leibe Christi gleichförmigen Leib zu erhalten, ist es nicht nötig, aus den Toten auferweckt zu werden; man kann auch verwandelt werden. Wir haben hier zwei verschiedene Ausdrücke: „Denn dieses Verwesliche muß *Unverweslichkeit* anziehen, und dieses Sterbliche *Unsterblichkeit* anziehen“ (V. 53.) Der erste Ausdruck bezieht sich auf die Toten, der zweite auf die Lebenden. Nur die Toten haben die Verwesung gesehen, während die Lebenden sterblich sind. Kraft des Sieges Christi wird dieser sterbliche Leib in einen unsterblichen verwandelt werden, wird dieser verwesliche Leib in die Unverweslichkeit eingehen. „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ Der Prophet Jesaja, dem diese Anführung entnommen ist, rief einst aus: „Den Tod *verschlingt er auf ewig*“, jetzt aber heißt es als Folge der Auferstehung Christi: „*Verschlungen ist der Tod in Sieg*“, obwohl dieses Wort für uns noch nicht erfüllt ist. Auch kann der Apostel sagen: „Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg?“ (V.55). Um den Tod darzustellen, spielt er auf den Skorpion (den Tod) und seinen Stachel (die Sünde) an. Der Tod hatte den Sieg über uns davongetragen und herrschte über uns, nachdem er uns durch die Sünde vergiftet hatte. Jetzt aber haben wir schon Teil an dem Siege Christi. Aus diesem Grunde fügt der Apostel hinzu: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt (nicht geben wird) durch unseren Herrn Jesus Christus!“ Der durch Ihn davongetragene Sieg ist ein Sieg *für uns*. Wir haben ihn. Er ist unser. Seit dem Kreuz ist Satan ein besiegtter Feind. Das beweist die Auferstehung. Der Tod ist zunichte gemacht, und die Sünde gesühnt und hinweggetan vor Gott. Obwohl nun der Sieg errungen ist, haben wir dennoch als das Heer des Herrn unsere Stellung zu wahren bis zu Seiner Ankunft. Daher die Ermahnung: „Seid fest, unbeweglich!“ Die Seelen, welche ihren Grund in Christi Sieg gefunden haben, die das Leben des letzten Adam besitzen, der ein „lebendigmachender Geist“ ist (V. 45), sind imstande, fest zu stehen. Aber wir müssen uns gegenseitig dazu anspornen, „allezeit überströmend zu sein in dem Werke des Herrn“, in der Überzeugung, daß Er von allem Kenntnis nimmt, was für Ihn geschieht, und daß unsere „Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“. Gott führt gleichsam ein Gedächtnisbuch, in das Er alles einträgt, was für Christum getan wird, während von dem, was wir für uns selbst getan haben, nichts darin zu finden sein wird.

Am Anfang des 16. Kapitels sehen wir dann, in welcher Weise für den Herrn gearbeitet werden kann. Paulus gab selbst das Beispiel dazu, und andere mit ihm. Er ging völlig auf in dem Werke des Herrn. Desgleichen Timotheus (Vers 10), und ebenso Stephanas und sein Haus. (V. 15+16) Sind diese Beispiele nicht ermunternd? Ein jeder von uns ist dazu berufen, am Werke des Herrn mitzuarbeiten, darin aufzugehen, und die große Hilfe dabei ist die Gewißheit des von Christo davongetragenen Sieges. Aber es gibt etwas, das oft genug unsere Arbeit unfruchtbar macht, und das ist der Mangel an Liebe. Das sagt uns deutlich Vers 13 und 14 unseres Kapitels. „Wachet“, heißt es dort, „stehet fest im Glauben; seid männlich, seid stark! Alles *bei euch geschehe in Liebe*.“ Die Liebe ist genau so gut die Triebfeder unserer Tätigkeit nach außen hin, wie sie in Kapitel 13 die Triebfeder unserer Tätigkeit in der Versammlung ist, die Triebfeder eines christlichen Lebens, das für Christum und für Gott Frucht bringt. Die Liebe hat Christum zum Gegenstand: „Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei Anathema; Maran atha!“ (V. 22). „Der Herr kommt“, und dann wird Er jedes Werk richten, das nicht aus Liebe zu Ihm geschehen ist. Wenn wir uns freilich selbst, unserer eigenen Verantwortlichkeit überlassen bleiben, o wie erbärmlich schwach verwirklichen wir dann alle diese Dinge! Aber wir sind nicht ohne Hilfsquellen. Wenn die Gnade mit uns ist, wird alles gut werden. Wir bedürfen der Gnade Gottes, um das Werk des Herrn tun zu können, um fest zu stehen, um alles in der Liebe zu tun. Die Gnade ist das einzige, worauf wir unbedingt rechnen können. Diese Gnade wird uns nie mangeln, wenn wir sie anrufen, anstatt uns auf unseren guten Willen oder unsere natürliche Tatkraft zu verlassen.

Der Apostel schließt mit den Worten: „Meine Liebe sei mit euch allen in Christo Jesu!“ In dem weiten Herzen des Apostels war die Liebe mit *ihnen allen*. Auch darin diente er ihnen als Beispiel. Seine Liebe war ohne Unterschied mit allen Heiligen, denn er kannte die Größe der Liebe Christi gegen sich selbst.

„**Amen!**“